



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen
im Warschauer Getto und im Getto Lodsch“

verfasst von / submitted by

Marta Borning

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 065 331 351

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Dolmetschen

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Larisa Schippel

Danksagung

Mein erster Dank gilt meiner Betreuerin Univ.-Prof. Dr. Larisa Schippel für Ihre Unterstützung, dafür, dass sie immer einen guten Rat für mich hatte, und für das Vertrauen und die Freiheit, die Sie mir beim Verfassen dieser Arbeit gab.

Des Weiteren möchte ich allen MitarbeiterInnen des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau, des Staatsarchivs in Lodsch und des Archivs des Jüdischen Wissenschaftlichen Instituts YIVO in New York für ihre große Hilfe, die Einführung in die Archivbestände, jeden guten Hinweis und jede beantwortete Frage danken.

Ein besonderer Dank gilt Marek Web, der sich freundlicherweise sehr viel Zeit nahm, mich in die Archivbestände des YIVO Instituts führte und bereitwillig sein großes Wissen über das Getto Lodsch teilte. Ich danke auch Prof. Dr. Małgorzata Tryuk von der Universität in Warschau und Prof. Dr. Krystyna Radziszewska von der Universität in Lodsch, die für meine Fragen ein offenes Ohr hatten und mir gute Hinweise gaben.

Meine größte Dankbarkeit gilt meiner Familie, zuallererst meinen Eltern, meiner Schwiegermutter, meinen Geschwistern und allen meinen Freunden, die mich während des Studiums und des Schreibens dieser Arbeit begleitet und unterstützt haben. Danke für jede Ermunterung, jedes gute Wort, den Mut, den ihr mir immer wieder gegeben habt, jedes Lächeln, jeden Kaffee, viele gute Gespräche und dafür, dass ihr einfach dabei wart. Danke.

Schließlich gilt mein tiefempfundener Dank meinem Mann. Ohne Dich wäre der Weg bis hierhin viel schwerer gewesen. Danke für die große Unterstützung, Dein gutes Herz und Deine gute Laune. Danke für Deine Geduld und jedes Lächeln. Danke für die zahlreichen Diskussionen in der letzten Zeit. Ich danke Dir von ganzem Herzen für alles, was Du für mich in den letzten Monaten und Jahren getan hast. Ich liebe Dich über alles.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	iii
Inhaltsverzeichnis	v
0. Einleitung	1
1. Organisation der Gettos in Warschau und Lodsch	4
1.1. Die Einrichtung der Gettos	5
1.1.1. Warschauer Getto	5
1.1.2. Getto Lodsch	7
1.2. Die deutsche Gettoverwaltung	10
1.2.1. Warschauer Getto	10
1.2.2. Getto Lodsch	11
1.3. Die Selbstverwaltung der Juden (Judenräte)	12
1.3.1. Warschauer Getto	13
1.3.2. Getto Lodsch	14
1.4. Zweck der Gettos.....	16
2. Das Getto als Gegenstand einer translationswissenschaftlichen Betrachtung	18
2.1. Das Getto als Zwangsgemeinschaft verschiedener Kulturen	18
2.2. Vergleich zu Dolmetschtätigkeiten im Konzentrationslager.....	22
2.3. Ziel der Arbeit	24
2.4. Herangehensweise	25
3. Hinweise auf den Einsatz und die Personen von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen.....	27
3.1. Hinweise auf Vornahmen von ad-hoc Dolmetschungen und Übersetzungen..	28
3.2. Hinweise auf die Rekrutierung von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen.	30
3.2.1. Warschauer Getto	31
3.2.2. Getto Lodsch	32
3.2.2.1. Henryk Neftalin	33
3.2.2.2. Die Arbeit in den Sekretariaten	33
3.2.2.3. Das Zentralsekretariat des Judenältesten.....	35
3.2.3. Ergebnis	37
3.3. Informationen zum persönlichen Hintergrund der eingesetzten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen	38

3.3.1. Marcell Reich	38
3.3.2. Gustawa Jarecka	39
3.3.3. Dora Fuchs.....	40
3.3.4. Estera Daum	41
3.3.5. Ergebnis.....	42
3.4. Hinweise auf den institutionalisierten Einsatz von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen.....	42
3.4.1. Übersetzungs- und Korrespondenzbüro im Warschauer Getto	42
3.4.1.1. Die Aufgaben des Büros.....	43
3.4.1.2. Der Ablauf einer konkreten Übersetzungstätigkeit	44
3.4.1.3. Schlussfolgerung	47
3.4.2. Weitere Hinweise auf Übersetzungstätigkeiten im Warschauer Getto	47
3.4.3. Zentralsekretariat im Getto Lodsch	48
3.4.3.1. Dora Fuchs	50
3.4.3.2. Estera Daum	53
3.4.3.2.1. Die Bearbeitung von Bekanntmachungen	55
3.4.3.2.2. Die Korrespondenz mit den deutschen Behörden..	56
3.4.3.2.3. Die Übernahme des Bereichs Approvisation.....	58
3.4.3.3. Abschließende Ausführungen	60
3.4.4. Weitere Hinweise auf Übersetzungstätigkeiten im Getto Lodsch.....	61
3.4.5. Ergebnis.....	64
4. Hinweise auf das Umfeld der Dolmetsch- und Übersetzungstätigkeit.....	65
4.1. Informationen zur Motivation der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen ...	65
4.1.1. Marcell Reich im Warschauer Getto	65
4.1.2. Dora Fuchs im Getto Lodsch.....	67
4.1.3. Estera Daum im Getto Lodsch.....	68
4.1.4. Ergebnis.....	71
4.2. VermittlerInnen im Spannungsfeld zwischen Tätern und Opfern.....	71
4.2.1. Werkzeuge in den Händen der Täter	72
4.2.2. Opfer der deutschen Machthaber.....	76
4.2.3. Helfer der Opfer.....	78
4.2.4. Ergebnis	82
4.3. Hinweise auf Vorteile aus der Dolmetsch – und Übersetzungstätigkeit	83
4.3.1. Marcell Reich	83

4.3.2. Dora Fuchs.....	85
4.3.3. Estera Daum	88
4.3.4. Ergebnis	90
4.4. Hinweise auf das Ansehen der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen bei den GettobewohnerInnen	91
4.4.1. Das Ansehen der Judenräte unter den GettobewohnerInnen im Allgemeinen	91
4.4.2. Persönliche Urteile über die DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen	94
4.4.3. Ergebnis	96
5. Zusammenfassung der Ergebnisse und Schlussbemerkung	97
 Bibliographie	 99
Personenverzeichnis	104
Abbildungsverzeichnis	106
Abstract (Deutsch).....	118
Abstract (Englisch).....	119

Lebenslauf der Autorin

0. Einleitung

In der Geschichte der Menschheit gab es beim Zusammentreffen fremder Kultur- und Sprachkreise immer wieder nachweislich das Erfordernis von VermittlerInnen zwischen den beteiligten Kulturen. Die aggressive Unterwerfung Polens durch die Deutschen 1939 und deren Pläne zur Vernichtung der europäischen Juden führten ebenfalls zu einem erzwungenen Zusammentreffen verschiedener Kultur- und Sprachkreise. Dabei liegt die Annahme nahe, dass eine effektive Umsetzung der Politik und Befehle der deutschen Besatzer in den besetzten Gebieten der Vermittlung durch DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen bedurfte. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Einsatz von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Warschauer Getto und im Getto Lodsch auf dem besetzten Gebiet Polens im Zeitraum von 1939 bis 1944, bis zur Auflösung des Gettos Lodsch.

Gettos waren abgesperrte Stadtviertel, in denen ausschließlich Juden auf engstem Raum eingesperrt waren und unter furchtbaren Bedingungen leben mussten. In den von den Deutschen ab 1939 besetzten Gebieten Polens lebten sehr viele Juden. Jeder zehnte Einwohner des Landes und jeder vierte Einwohner Warschaus war Jude (Bartoszewski 1986: 15f.). Die jüdischen Gemeinden in Warschau und Lodsch waren zu diesem Zeitpunkt die beiden größten in Polen, diejenige von Warschau mit etwa 350.000 Juden sogar die größte Europas und nach New York die zweitgrößte der Welt (Trunk 2008: 3; Benz 1999: 38f.). Die Juden Polens wurden von den Deutschen unmittelbar nach dem Einmarsch 1939 in etwa 600 Gettos auf polnischem Boden konzentriert und eingesperrt (Benz 2013: 25). Es war ihnen spätestens ab Ende des Jahres 1940 bei Todesstrafe verboten, die Gettos zu verlassen.

Die Gettos waren für die Nationalsozialisten wichtige Instrumente, um die polnischen Juden, und später auch Juden aus den Gebieten des Deutschen Reichs, zu kontrollieren, auszubeuten und durch unmenschliche Lebensbedingungen und Gewalt zu vernichten (vgl. Alberti 2006: 147; Benz 2013: 24). Dabei waren die Gettos von Anfang an als Zwischenstationen vor dem Transport der Juden in die Vernichtungslager geplant (Benz 2013: 24). Sie stellten „eine Etappe in der Geschichte des Holocaust“ dar und waren „in den Jahren 1940 bis 1943 Wartesäle der Vernichtung, Vorhöfe der Hölle“ (Benz 1999: 49).

Die Gettos stellen eine grausame Besonderheit in der Geschichte des Holocaust dar. In ihnen trafen Juden unterschiedlicher Herkunft aufeinander und waren zugleich der Macht der deutschen Besatzer ausgesetzt. Dieses erzwungene Aufeinandertreffen von Kultur- und Sprachkreisen wirft die Frage nach einer Vermittlung durch DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen auf. Allerdings ist die Untersuchung solcher Vermittlungstätigkeiten erst in jüngerer Zeit in den Blickpunkt der translationsgeschichtlichen Forschung geraten. Andere Themen der Aufarbeitung dieses geschichtlichen Zeitraums standen lange Zeit im Vordergrund.

Für den Bereich der deutschen Konzentrationslager auf polnischem Boden, insbesondere des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, hat jedoch zuletzt die Forschungstätigkeit von Małgorzata Tryuk der Universität Warschau bedeutende Erkenntnisse zu DolmetscherInnen im Spannungsfeld zwischen nationalsozialistischen Besatzern und den Lagerinsassen gewinnen können. Die Informationen mussten nach Sichtung einer Vielzahl von geschriebenen Augenzeugenberichten und Aussagen von Überlebenden aus kleinen Randbemerkungen gewonnen und wie ein Mosaik zu einem Bild zusammengefügt werden. In den meisten Berichten und Aussagen werden DolmetscherInnen überhaupt nicht erwähnt. Gegenüber dem ungeheuren alltäglichen Leid und Hunger der Konzentrationslagerinsassen war den Überlebenden bei der Verarbeitung der Ereignisse und der Mahnung der nachfolgenden Generationen die Tätigkeit der DolmetscherInnen sicherlich nebensächlich und daher kaum erwähnt.

Eine Untersuchung des Einsatzes von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Warschauer Getto und im Getto Łódź sieht sich ähnlichen Problemen gegenüber. Dennoch sollte es versucht werden, die verfügbaren Informationen zu diesem Thema auszuwerten. Dieser Gedanke ist der Ausgangspunkt der nachfolgenden Untersuchung.

Die Arbeit gliedert sich in vier Abschnitte. Im ersten Abschnitt wird allgemein auf die Organisation der Gettos in Warschau und Łódź eingegangen. Dabei werden Errichtung und Geschichte der beiden Gettos kurz dargestellt. Anschließend wird die deutsche Gettoverwaltung vorgestellt, die zusammen mit der danach vorgestellten jüdischen Selbstverwaltung der Gettos – in Form sogenannter Judenräte oder Ältestenräte – die Lebensbedingungen in den Gettos organisierte. Eine kurze Beschreibung des Zwecks der

Gettos rundet diesen Abschnitt ab, der hauptsächlich als theoretische Basis für den empirischen Teil der Arbeit ab dem dritten Abschnitt dient.

Zuvor wird im zweiten Abschnitt aber noch näher erläutert, aus welchen Gründen sich die hier betrachteten Gettos als Gegenstand einer translationswissenschaftlichen Betrachtung eignen. Ausgehend von der Zwangsgemeinschaft verschiedener Kulturen im Getto und ihrer Organisation durch die Deutschen werden nach einem kurzen Vergleich mit der Situation im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau acht Thesen formuliert und die verwendeten Methoden zu ihrer wissenschaftlichen Untersuchung aufgezeigt.

Im dritten Abschnitt werden die gefundenen Hinweise auf Dolmetsch- und Übersetzungstätigkeiten im Warschauer Getto und im Getto Lodsch sowie insbesondere auf den institutionalisierten Einsatz und die Personen von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen dargestellt und analysiert. Es wird daneben auch auf Hinweise zur Rekrutierung und zum persönlichen Hintergrund der nachweislich eingesetzten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen eingegangen.

Der vierte Abschnitt befasst sich anschließend mit dem Umfeld der Dolmetsch- und Übersetzungstätigkeit in den Gettos. Die DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen werden als VermittlerInnen im Spannungsfeld zwischen Tätern und Opfern betrachtet. Auch die Motivation zur Ausübung dieser Tätigkeit wird beleuchtet und es wird auf die Vorteile aus der Translationstätigkeit im Getto eingegangen werden. Abschließend wird noch das Ansehen der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen näher untersucht.

Zum Abschluss werden die Ergebnisse des empirischen Teils der Arbeit noch einmal zusammengefasst vorgestellt.

Zum Ende dieser Einleitung möchte ich gern noch darauf hinweisen, dass die Stadt Lodsch, polnisch Łódź, von den Nationalsozialisten im November 1939 in Litzmannstadt umbenannt wurde (Trunk 2008: 11). Daher findet sich in den zeitgenössischen Dokumenten über das Getto, vor allem den deutschsprachigen Unterlagen, stets die Bezeichnung „Getto Litzmannstadt“. In der Literatur nach 1945 wird das Getto teilweise als Getto Lodsch, Getto Łódź oder Getto Litzmannstadt bezeichnet. Für die vorliegende Arbeit habe ich mich dafür entschieden, durchgehend von Getto Lodsch zu sprechen.

1. Organisation der Gettos in Warschau und Lodsch

Unmittelbar nach dem deutschen Überfall auf Polen im September 1939 begannen die deutschen Besatzer mit der Planung und Umsetzung der Verfolgung, Ausbeutung und Ermordung der polnischen Juden. Bereits in einem Schreiben vom 21. September 1939 an die Einsatzgruppenchefs der Sicherheitspolizei in Polen ordnete der Chef der Sicherheitspolizei Heydrich an, die Juden in den besetzten Gebieten in Städten, beschränkt auf einzelne Stadtviertel zu konzentrieren (VEJ 4/12 2011: 89).

Die besetzten Gebiete Polens wurden von den Deutschen verwaltungstechnisch in vier Teile aufgeteilt. Für diese Arbeit von Bedeutung sind dabei zwei: das Reichsgau Wartheland, auch als Warthegau bezeichnet, in welchem die Stadt Lodsch lag, und das Generalgouvernement Polen, in welchem sich die Stadt Warschau befand.

In den besetzten Gebieten lebten neben den Polen über 2 Millionen Juden, davon rund ein Fünftel im Warthegau (Alberti 2006: 3) und 1,5 Millionen im Generalgouvernement (vgl. Friedrich 2011: 31). Die deutschen Machthaber begannen schnell damit, die jüdischen Gemeinden in den besetzten Gebieten zu konzentrieren und die Gemeindeverwaltung der Juden zu kontrollieren, insbesondere durch die Einsetzung sogenannter Juden- und Ältestenräte (vgl. Friedrich 2011: 41). In etwa 600 polnischen Städten wurden Gettos eingerichtet (Benz 2013: 25), sogenannte jüdische Wohnbezirke.

Die größten jüdischen Gemeinden in den besetzten Gebieten gab es in Warschau und Lodsch, wo auch die größten Gettos errichtet wurden. Diese sind Gegenstand der nachfolgenden Betrachtungen. Für das Warschauer Getto waren innerhalb der deutschen Verwaltungshierarchie des Generalgouvernements Polen der Generalgouverneur Hans Frank, der Gouverneur des Distrikts Warschau Ludwig Fischer sowie der von ihm eingesetzte Rechtsanwalt Heinz Auerswald als Kommissar für den jüdischen Wohnbezirk verantwortlich (Hilberg 1982: 167). Für das Getto Lodsch war die Verwaltung des Warthegaus zuständig, angefangen beim Reichsstatthalter Arthur Greiser, über den Regierungspräsidenten des Bezirks Kalisz, Friedrich Uebelhör, den Oberbürgermeister der Stadt Lodsch, Werner Ventzki, den Bürgermeister Karl Marder bis zum Amtsleiter der Ernährungs- und Wirtschaftsstelle Getto, später der Gettoverwaltung, Hans Biebow (Hilberg 1982: 166). Auf diese Personen geht die Einrichtung der Gettos in Warschau und Lodsch maßgeblich zurück.

1.1. Die Einrichtung der Gettos

Nachdem bereits seit Herbst 1939 Überlegungen zur Errichtung von Gettos angestellt wurden, ist das Warschauer Getto schließlich im November 1940 vollständig abgesperrt worden. In Lodsch kam es bereits Ende April 1940 zur Abriegelung des Gettos.

1.1.1. Warschauer Getto

Mit dem Eintreffen der Deutschen in Warschau begann für die dort lebenden Juden eine Zeit der Diskriminierung, der Einschüchterung, der Terrorisierung und der Verfolgung. In einem Gespräch des Gouverneurs des Distrikts Warschau, Ludwig Fischer, und des Generalgouverneurs Hans Frank am 7. November 1939, schlug Fischer vor, die in Warschau lebenden Juden in einem Getto zusammenzufassen (Hilberg 1982: 163). Bis zur vollständigen Umsetzung dieses Vorschlags dauerte es jedoch noch über ein Jahr. Zunächst wurde, wie die Warschauer Zeitung in einem Artikel vom 19. November 1939 berichtet, „das Warschauer Judenviertel mit Barrikaden abgesperrt. Das Getto soll dadurch streng von der übrigen Bevölkerung Warschaus abgesondert werden. Den Deutschen Soldaten ist der Eintritt in das Judenviertel untersagt“ (VEJ 4/41 2011: 143).

Zunächst als „Seuchensperrgebiet“ deklariert, zogen sich die Planungen weiterer Maßnahmen hin, bis zum Erlass des Gouverneurs des Distrikts Warschau vom 2. Oktober 1940 über die Einrichtung des jüdischen Wohnbezirkes (vgl. Hilberg 1982: 163). Mitte November 1940 wurde schließlich das Getto von der Außenwelt abgeschlossen und mehr als 400.000 Juden lebten dort auf engstem Raum (Benz 1999: 40; Friedrich 2011: 47).

In großen, leeren, unbeheizten Sälen der Gebetshäuser und ehemaligen Fabrikhallen hausten zusammengepfercht jeweils einige hundert Menschen. Dreckig, verlaust, ohne Möglichkeit, sich zu waschen, unterernährt und hungrig (einmal am Tag wird vom Judenrat Wassersuppe geliefert), liegen sie tagelang auf schmutzigen Strohsäcken, zu kraftlos um aufzustehen. Die Wände sind mit grünen Schimmelflecken bedeckt. Strohsäcke liegen auf dem Boden, selten auf Holzpritschen. Auf eine ganze Familie entfällt oft ein einziger Liegeplatz. Gerade hier herrschen in vollem Umfang und uneingeschränkt Elend und Hunger. (Edelman 1992: 33)

Das ganze Gebiet wurde von einer drei Meter hohen Mauer umgeben, auf der noch etwa ein Meter hoch Stacheldraht angebracht war (Sakowska 1999: 56).

Niemand durfte sich aus dem Getto entfernen, ohne Gefahr zu laufen, sofort erschossen zu werden (Poterański 1968: 27). Die zuvor noch in den Grenzen des Gettos verbliebenen Polen hatten innerhalb weniger Wochen das Gebiet verlassen müssen und Juden aus anderen Teilen Warschaus wurden in das Getto eingewiesen. Insgesamt waren über 250.000 Menschen von dieser Umsiedlung betroffen (Hilberg 1982: 164; Friedrich 2011: 47). Das Getto, welches stets offiziell nur „der jüdische Wohnbezirk“ genannt wurde, bestand zunächst aus einem großen und einem kleinen Teil, die durch eine Holzbrücke über die dazwischen liegende Straße miteinander verbunden waren (Poterański 1968: 22). Insgesamt war das Gebiet ungefähr ein Drittel kleiner als der frühere „Seuchensperrbezirk“ (Hilberg 1982: 163).

Im Laufe der Zeit wurde das Gebiet weiter verkleinert und so auch der erwähnte kleine Teil des Gettos aufgelöst (Poterański 1968: 22). Die Bevölkerungszahl wuchs jedoch zunächst stark, da die deutschen Behörden schon zu Beginn des Jahres 1941 Juden aus den Kreisen westlich von Warschau in das Getto bringen ließen (Friedrich 2011: 48). Ein Augenzeuge berichtet vom 31. Januar 1941: „Heute sind dreitausend neue Vertriebene aus Pruszków und anderen polnischen Städten ins Warschauer Getto gekommen“ (Kaplan 1965: 283). Zudem kamen im März 1941 auch Juden aus Wien und Danzig, was die Bevölkerung auf knapp 450.000 ansteigen ließ (Friedrich 2011: 48). Auch später kamen Transporte mit weiteren Juden aus dem Westen, etwa 1.000 Juden aus Magdeburg und Potsdam (Czerniaków 2013: 243). „Das Getto war damit vor allem eins: voll“ (Roth/Löw 2013: 87). Eine Bewohnerin, Janina Bauman, berichtet:

Man kann nirgendwo hin, es ist unmöglich, allein zu sein. Die Straßen stöhnen und schreien mit tausend Stimmen, sie stinken nach faulenden Fischen und sterbenden Menschen. (Bauman 1986: 103)

Nach einem Besuch im Warschauer Getto im Juli 1942 befahl Heinrich Himmler, das Getto aufzulösen und die Juden in den Vernichtungslagern zu ermorden (Poterański 1968: 47). Mit der Liquidierung des Gettos begannen die Nazis am 22. Juli 1942. Die Leitung übernahm der Deutsche Hermann Hoefle (Poterański 1968: 48). Damit begann die Deportation der Juden des Warschauer Gettos in die Vernichtungslager (Benz 1999: 41), im Wesentlichen in das Vernichtungslager Treblinka.

In der Zeit vom 22. Juli 1942 bis 3. Oktober 1942 wurden über 300.000 Juden aus dem Warschauer Getto deportiert (Stroop 1943: 3). Anschließend kehrte eine Phase der Ruhe ein, jedoch sollte es Anfang des Jahres 1943 weitere Deportationen nach Treblinka geben, wogegen sich erstmals Juden im Getto mit Waffengewalt wehrten (vgl. Roth/Löw 2013: 187ff.). Der Widerstand dauerte vom 18. bis 22. Januar 1943. Er konnte aber die endgültige Auflösung des Warschauer Gettos nur aufschieben, nicht verhindern, und war Auftakt der Kämpfe, die man heute als Aufstand im Warschauer Getto kennt.

Am 19. April 1943 begannen Einheiten der SS und der deutschen Polizei mit der Auflösung, die zu heftigen Kämpfen mit den GettobewohnerInnen führte und über drei Wochen dauerte. Am 16. Mai 1943 endete der Einsatz mit der Sprengung der Warschauer Synagoge (Stroop 1943a: 11). Der für den Einsatz verantwortliche „SS- und Polizeiführer im Distrikt Warschau“, Jürgen Stroop, meldete an diesem Tag an seine Vorgesetzten: „Das ehemalige jüdische Wohnviertel Warschau besteht nicht mehr [...] Gesamtzahl der erfaßten und nachweislich vernichteten Juden beträgt insgesamt 56 065“ (Stroop 1943a). Das Getto war aufgelöst.

Das Gebiet, wo vor Kurzem noch das Getto gewesen war und Tausende Menschen gelebt und gearbeitet hatten, glich nach der blutigen Niederschlagung des Aufstands und der Deportation der meisten Menschen einer riesigen Trümmerwüste mitten in der Stadt. (Roth/Löw 2013: 207f.)

1.1.2. *Getto Lodsch*

Auch für die Einrichtung des Gettos Lodsch gab es bereits zum Ende des Jahres 1939 erste Pläne. Am 10. Dezember 1939 führte der Regierungspräsident zu Kalisch, Friedrich Uebelhör, Vorbereitungsmaßnahmen für die Errichtung eines umschlossenen Gettos um das Gebiet des „fast ausschließlich von Juden bewohnte[n] nördliche[n] Stadtteil[s]“ auf (Eisenbach 1946: 26). Sein Rundschreiben endete mit der Bemerkung:

Die Erstellung des Ghettos ist selbstverständlich nur eine Übergangsmaßnahme. [...] Endziel muss jedenfalls sein, dass wir diese Pestbeule restlos ausbrennen. (Eisenbach 1946: 31)

Mit einer Polizeiverordnung vom 8. Februar 1940 wurden schließlich ein Stadtteil größer als noch von Uebelhör zunächst angedacht als Wohngebiet der Juden eingerichtet und Maßnahmen für die Umsiedlung der dort noch ansässigen Deutschen und Polen bis Ende

Februar 1940 getroffen (Eisenbach 1946: 35). Die Umsiedlung wurde bereits von den Deutschen dazu genutzt, den Juden einen Großteil ihrer Vermögensgegenstände abzunehmen.

Am 30. April 1940 erfolgten schließlich die Einzäunung und Abriegelung des Gettos. Das Gebiet umfasste zwei der ärmsten und heruntergekommensten Stadtviertel, die nördliche Altstadt und den Bezirk Baluty, sowie den Randbezirk Marysin und den alten jüdischen Friedhof (vgl. Trunk 2008: 15; Alberti 2006: 155f.). Die Infrastruktur des Gebiets war schlecht. Die meisten Häuser bestanden aus Holz. Gas-, Elektro-, Wasser- und Abwasseranschlüsse gab es kaum (vgl. Alberti 2006: 157). Der Polizeipräsident erließ am 10. Mai 1940 eine Sonderanweisung wonach „bei jedem Versuch eines jüdischen Gettobewohners, auf irgendeine Art das Ghetto unerlaubt zu verlassen, [...] sofort von der Schusswaffe Gebrauch zu machen“ war (Eisenbach 1946: 84). Nach der Abriegelung des Gettos Lodsch befanden sich darin über 160.000 Juden (Trunk 2008: 13).

Im September 1941 wurden aus dem sogenannten Altreich Juden aus Hamburg (ca. 1.000), Berlin (ca. 4.200), Frankfurt (ca. 1.100), Köln (ca. 2.000), Düsseldorf (ca. 1.000), Wien (ca. 5.000) und Prag (ca. 5.000) und aus dem besetzten Großherzogtum Luxemburg (ca. 500) insgesamt über 20.000 Menschen ins Getto Lodsch umgesiedelt (Hilberg 1982: 155). Darunter waren auch Oskar Rosenfeld aus Prag und Lucille Eichengreen aus Hamburg, deren Berichte einen Eindruck von den schrecklichen Zuständen im Getto bei ihrer Ankunft gaben. Das Getto war auf eine so große Zahl von Neuankömmlingen nur schlecht vorbereitet. Zunächst wurden die Ankömmlinge als Kollektive des jeweiligen Zuges, mit dem sie im Getto eingetroffen waren, in Sammelunterkünften untergebracht (vgl. Rosenfeld 1994: 47ff.; Löw 2006: 247ff.). Nun waren die im Getto verfügbaren Wohnräume ohnehin bereits dicht besiedelt und Räume wurden sich in der Regel zu mehreren geteilt. In den Sammelunterkünften wurden die Menschen allerdings noch dichter nebeneinander einquartiert und erst nach und nach umquartiert. Einige Kollektive blieben jedoch auch komplett zusammen bis zu ihrer Deportation im Frühjahr 1942 (vgl. Singer 2002: 61f.).

Bereits kurze Zeit nach der Ankunft der Juden aus dem Westen im Getto, setzten im Januar 1942 die ersten Deportationen aus dem Getto in das nahe bei Lodsch gelegene Vernichtungslager Kulmhof (polnisch Chełmno) ein (vgl. Benz 1999: 45; Trunk

2008: 230). Das Vernichtungslager Kulmhof war zu diesem Zeitpunkt gerade erst errichtet worden (Löw 2006: 264; Trunk 2008: 230). Waren die Juden aus dem Deutschen Reich zunächst von den Deportationen verhältnismäßig verschont geblieben, kam es im Mai 1942 zu einer großen Welle an Deportationen, in der fast ausschließlich Juden aus dem Westen aus dem Getto deportiert wurden (Alberti 2006: 442). Ende Mai waren von den erst im Herbst 1941 in das Getto gekommenen Juden nur noch etwa 6.000 im Getto (Löw 2006: 273, 281). Anschließend erreichte eine neue Welle polnischer Juden das Getto, die aus den umliegenden Städten kamen – ca. 7.500 Menschen, vor allem aus Pabianice, Brzeziny, Ozorków – und von den Deutschen ins Getto gebracht wurden (vgl. Alberti 2006: 445). Oskar Rosenfeld notiert am 25. Mai 1942: „Bereits fast 5 000 Menschen aus Brzeziny.“ (Rosenfeld 1994: 90). Aber auch schon vor 1942 waren Juden aus anderen Teilen des Warthegaus ins Getto Lodsch verbracht worden (vgl. Alberti 2006: 383).

In den ersten Septembertagen 1942 forderten die Nationalsozialisten die Deportation von 20.000 Juden, vor allem von Kindern und älteren Menschen. Nachdem den Juden im Getto dies mitgeteilt worden war, begannen sich schreckliche Szenen abzuspielen. Jozef Zelkowicz beschreibt diese Tage eindringlich: „Mütter wollen ihre Kinder irgendwo verstecken. Alte wollen ihre Jahre irgendwo verstecken. Kranke wollen ihre Krankheit irgendwie verbergen“ (Zelkowicz 2015: 98). Angehörige und Bekannte versuchten Ausnahmegenehmigungen, Befreiungen von der Deportation zu erlangen. Diese wurden teilweise auch bewilligt, allerdings war bereits nach wenigen Tagen deutlich, dass die geforderte Zahl von 20.000 nicht einfach erreicht werden würde. Daher begann eine brutale Suche nach Menschen im Getto, nach weiteren Alten, Kranken und Kindern. In Krankenhäusern, Altenheimen, Waisenhäusern wurden sie gesammelt und zur Deportation gezwungen (vgl. Zelkowicz 2015: 57f.; Rosenfeld 1994: 216) oder auch auf der Stelle getötet (Rosenfeld 1994: 154). Es herrschten Chaos, Angst und Verzweiflung und niemand wusste, wann es vorbei sein würde. Am 12. September 1942 war es vorbei (vgl. Rosenfeld 1994: 154).

Im Jahr 1942 wurden bis zum September 70.000 Juden aus dem Getto deportiert und letztlich ermordet (vgl. Benz 1999: 46). Als es schließlich vorbei war, kehrte wieder eine Phase der Ruhe im Getto Lodsch ein, wo noch etwa 90.000 Menschen wohnten (Alberti 2006: 448; Rosenfeld 1994: 156). Die ganz große Mehrheit davon war in

arbeitsfähigem Alter und daher auch in den Arbeitsstätten des Gettos beschäftigt. Im Juni 1944 ordnete Heinrich Himmler die Auflösung des Gettos Lodsch an und es begannen erneut Deportationen nach Kulmhof, später auch nach Auschwitz-Birkenau (Benz 1999: 46). Das Getto Lodsch bestand letztlich bis August 1944 als etwa 72.000 Juden nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurden (Baranowski 2005: 106). Nur ein kleines Aufräumkommando verblieb im Getto und wurde anschließend ins Arbeitslager nach Königs Wusterhausen bei Berlin verbracht (ibid.).

1.2. Die deutsche Gettoverwaltung

Die Verwaltung der Gettos wurde durch die deutsche Besatzungsmacht organisiert. Im Zusammenhang mit der Absperrung der Gettos wurden in Warschau und Lodsch Behörden eingerichtet, die für Lebensmittel, Produktion und Ressourcen im Getto zuständig waren (vgl. zu Lodsch Benz 1999: 44). Da den im Getto eingesperrten Juden ihr Vermögen abgenommen worden war und sie auch nicht mit Personen außerhalb des Gettos Handel treiben konnten, konnten sie sich ihren Lebensunterhalt nicht ohne Weiteres verdienen (vgl. zu Lodsch Alberti 2006: 171).

1.2.1. Warschauer Getto

In Warschau wurde Ende November 1940 die sogenannte Transferstelle bei der Abteilung Umsiedlung für den jüdischen Wohnbezirk eingerichtet, welche vom 1. Dezember 1940 an „die Zuteilung von Kohlen und Kartoffeln für den gesamten jüdischen Wohnbezirk“ übernahm (VEJ 4/203 2011: 454). Aus einem Bericht des Gouverneurs des Distrikts Warschau im März 1941 ergibt sich, dass die Transferstelle „die gesamte Versorgung der Judengemeinschaft mit Bedarfsmitteln bearbeitet“, die Handelsbeziehungen zwischen dem Getto und der Außenwelt regelt und auch für die Entgegennahme von Aufträgen und den Arbeitseinsatz innerhalb und außerhalb des Gettos zuständig ist (VEJ 4/252 2011: 550f.).

Allerdings war der Transferstelle zunächst nicht sehr an einem Ausbau der Wirtschaftskraft des Gettos gelegen, so dass es „vor allem an Produktionsmitteln und Handelspartnern“ fehlte, selbst wenn „in kleinerem Ausmaß Wehrmachtsaufträge“ bearbeitet wurden (Roth/Löw 2013: 65). Auch in Ernährungsfragen war die

Transferstelle, zunächst geleitet von Alexander Palfinger, der zuvor bereits in Lodsch für die Lebensmittelversorgung des dortigen Gettos zuständig war, sehr restriktiv. Dies änderte sich erst als zum einen der Leiter der Transferstelle ausgewechselt wurde und zudem ein neues Amt geschaffen wurde, der Kommissar für den jüdischen Wohnbezirk, welches Heinz Auerswald übernahm (Roth/Löw 2013: 46).

Auch wenn danach etwas stärker darauf geachtet wurde, das Getto wirtschaftlich zu organisieren, prägten doch Hunger, Enge, Krankheit und Tod weiter den Alltag der GettobewohnerInnen (ibid.). Ihre Armut war so groß, dass sie vor Hunger auf den Straßen starben (Edelman 1992: 32). Ungefähr ein Viertel der BewohnerInnen, also ca. 100.000 Menschen, verhungerte (Friedrich 2011: 49).

1.2.2. *Getto Lodsch*

In Lodsch wurde unmittelbar nach der Bildung des Gettos im Ernährungs- und Wirtschaftsamt der städtischen Verwaltung die sogenannte „Ernährungs- und Wirtschaftsstelle Getto“ unter der Leitung von Hans Biebow eingerichtet (Klein 2009: 86). Über diese Behörde sollte der gesamte Wirtschaftsverkehr mit dem Getto laufen, dass bedeutete, die Beschaffung von Waren für das Getto und den Tausch gegen Bargeld und Sachwerte der Juden im Getto (Alberti 2006: 171).

Zu Beginn ihrer Tätigkeit stand vor allem die Besorgung von Lebensmitteln und Brennstoffen im Vordergrund. Bereits das Rundschreiben Friedrich Uebelhørs sah vor, dass „Lebensmittel und Brennstoffe nur durch Tauschware, wie Textilien usw. bezahlt werden dürfen“, damit „wir die von Juden gehamsterten und versteckten Sachwerte restlos herausholen“ (Eisenbach 1946: 29). Die deutsche Gettoverwaltung hatte also nicht den Aufbau eines Wirtschaftsbetriebes zum Ziel, sondern vor allem die Ausbeutung der Juden. Daher war auch die Versorgung der Juden im Getto zu keiner Zeit ausreichend, sondern es fehlte ständig an allem: Nahrung, Brennstoffen, Medikamenten. Ein Viertel der BewohnerInnen verhungerte, also ca. 45.000 Menschen (Friedrich 2011: 49).

Drei Faktoren bewirkten jedoch den schnellen weiteren Ausbau der Behörde: Erstens wurde mit der Zeit deutlich, dass das Getto nicht nur eine Übergangsmaßnahme war, sondern für längere Zeit existieren würde. Zweitens wurden im Getto viele Arbeitsressorts und Betriebe errichtet, die den Bedarf über Lebensmittel hinaus erweiterten. Drittens mussten in immer größerem Umfang Aufträge aus dem Deutschen

Reich verwaltet werden. Die Ernährungs- und Wirtschaftsstelle Getto wurde in Gettoverwaltung umbenannt und wurde ein eigenständiges Amt, dass umfassend für die Verwaltungs- und Versorgungsangelegenheiten des Gettos Lodsch zuständig war (Klein 2009: 202).

Hans Biebow blieb dabei stets der Kontaktmann der Behörde zum Judenrat. In Gesprächen mit dem Judenältesten Rumkowski gab er die Abläufe und Maßnahmen vor, die Rumkowski im Getto umzusetzen hatte. Sämtliche Kommunikation im Getto lief über ihn. Der Judenälteste Rumkowski wurde vom Vorgesetzten Biebows bereits im Mai 1940 angewiesen:

Jeglicher Geschäftsverkehr und jeglicher Schriftverkehr, den Sie in Ihrer Eigenschaft als Ältester der Juden mit einzelnen Personen, Behörden oder sonstigen Stellen außerhalb des Wohngebietes der Juden führen, ist vor Abgang meiner Dienststelle „Ernährungs- und Wirtschaftsstelle Getto“ [...] vorzulegen. Die Weiterbeförderung dieser Briefe und sonstiger Schriftstücke erfolgt durch meine oben genannte Stelle. (Eisenbach 1946: 75)

1.3. Die Selbstverwaltung der Juden (Judenräte)

Von Anfang der Besatzung an gehörte es zu den Plänen der deutschen Machthaber, die Juden selbst für ihre Zwecke einzusetzen: „In jeder jüdischen Gemeinde ist ein jüdischer Ältestenrat aufzustellen, der, soweit möglich, aus den zurückgebliebenen maßgebenden Persönlichkeiten und Rabbinern zu bilden ist“, schrieb der Chef der Sicherheitspolizei Heydrich in seinem Schreiben vom 21. September 1939 (VEJ 4/12 2011: 89). Diese sogenannten Judenräte sollten insbesondere in den geplanten Gettos die Funktion der Verwaltung der jüdischen Gemeinden übernehmen (vgl. Alberti 2006: 185). Das Schreiben Heydrichs forderte aber auch, dass die Ältestenräte „voll verantwortlich zu machen [sind] für die exakte und termingemäße Durchführung aller ergangenen oder noch ergehenden Weisungen“ der deutschen Machthaber (VEJ 4/12 2011: 89). Dies zeigt bereits, dass die Selbstverwaltung, welche den Juden formal belassen werden sollte, von dem Willen der deutschen Besatzer abhängig war.

Die Judenräte übernahmen in den Gettos die Rolle einer Stadtverwaltung und kümmerten sich um Lebensmittel, die Wohnungsvermittlung, Gesundheit und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung (Hilberg 1982: 167). Da es keine einheitliche Regelung über die Judenräte gab, fielen ihre Kompetenzen in jedem Getto

unterschiedlich aus (Alberti 2006: 185). In jedem Fall aber, waren die Judenräte in einer sehr undankbaren Lage, da sie zum einen die Befehle der Deutschen umzusetzen hatten, und diesen nicht wirksam entgegentreten konnten, und zum anderen die jüdische Gemeinde die Vertretung ihrer Interessen forderte, insbesondere nach Versorgung und Schutz (vgl. Roth/Löw 2013: 17). Dies war jedoch gerade von den Deutschen beabsichtigt, da sie die Auseinandersetzungen mit den GettobewohnerInnen auf die Judenräte verlagern wollten (Gutman 2008: xxxvi).

1.3.1. *Warschauer Getto*

Bereits Anfang Oktober 1939 wurde Adam Czerniaków, ein führendes Mitglied der jüdischen Gemeinde in Warschau (vgl. Roth/Löw 2013: 18f.), von den deutschen Besatzern aufgefordert, einen Ältestenrat mit 24 Mitgliedern zu bilden, an dessen Spitze er treten sollte (Czerniaków 2013: 6). Adam Czerniaków wurde schließlich zum Vorsitzenden des von ihm ausgesuchten Judenrats gewählt. Sein Stellvertreter wurde Marek Lichtenbaum, der auch Czerniakóws Funktion nach dessen Selbstmord 1942 übernahm (Sakowska 1999: 176). Als Vorsitzender des Ältestenrats war es Aufgabe Czerniakóws, sich um die Versorgung der wachsenden Zahl der Juden im Getto zu kümmern und die Anweisungen der SS gegen die Juden auszuführen (Benz 1999: 39).

Eine der ersten Aufgaben, die dem Judenrat zufiel, und die auf das Schreiben Heydrichs vom 21. September 1939 zurückgeht, war die Vornahme einer Zählung der Juden (Roth/Löw 2013: 24). Daneben begann der Judenrat mit dem Aufbau einer Verwaltungsorganisation für den zu errichtenden jüdischen Wohnbezirk – das Getto.

Der Judenrat in Warschau hatte die Juden im Getto gegenüber den deutschen Behörden in allen Angelegenheiten zu vertreten (Poterański 1968: 28; Reich-Ranicki 2000: 245). Anders als vor dem Krieg bestanden die Aufgaben der jüdischen Gemeindeverwaltung nun nicht mehr allein aus der Befassung „mit Synagogen, Religionsschulen, Friedhöfen, Waisenheimen und Krankenhäusern“ (Hilberg 1982: 158), sondern ihre Aufgaben waren nun auch „die Organisation des Wirtschaftslebens, [...] die Versorgung, Gesundheitsdienst und Sozialfürsorge für die jüdische Bevölkerung“ (Poterański 1968: 28). Die Verwaltung wuchs daher schnell und es gab unter anderem die folgenden Abteilungen: „Ordnungsdienst, Krankenhäuser, Gesundheit, Häuserverwaltung, Arbeit, Wirtschaft, Recht, Finanzen, Sozialfürsorge, Friedhöfe,

Eingaben, Ausbildung, Grundbesitz, Statistik, Rechnungswesen, Steuern, Post und Archivwesen“ (Hilberg 1982: 168).

Am berüchtigtsten waren die Polizeieinheiten, die vom Judenrat errichtet worden waren: Zum einen der Ordnungsdienst, die jüdische Polizei, die den deutschen Sicherheitskräften bei ihren grausamen Aktionen bereits bei der Gettobildung, dem Mauerbau, aber auch im Getto, etwa bei Deportationen, Durchsuchungen, und Beschlagnahmungen, regelmäßig Hilfe leistete. Zum anderen die nach der Hausnummer ihres Hauptquartiers „Dreizehn“ genannte Einheit „zur Bekämpfung des Schleichhandels und der Preistreiberei“, die in der Praxis Hilfsdienste für die Deutschen leistete, etwa Bespitzelungen oder Eintreiben von Schmiergeldern (Roth/Löw 2013: 50).

Dies zeigt, dass die Organisation des Judenrats eben nicht nur der Förderung der Zwecke der jüdischen Gemeinde, sondern vor allem den Zwecken der Deutschen dienen musste. So musste der Judenrat eben auch „die Auslieferung jüdischer Vermögenswerte, jüdischer Arbeitskräfte und jüdischen Lebens an den deutschen Feind“ (Hilberg 1982: 158) anordnen. Indem die deutschen Besatzer den Aufbau einer jüdischen Selbstverwaltung forcierten und diese für die Umsetzung ihrer Befehle einsetzten, erreichten sie, dass die Probleme und Gräueltaten des Gettos in erster Linie auf die jüdische Verwaltungsorganisation zurückfielen und sich der Unmut und die Verzweiflung der Gettobevölkerung gegen den Judenrat richteten (vgl. Roth/Löw 2013: 26).

1.3.2. *Getto Lods*

In Lods wurde Chaim M. Rumkowski, der vor dem Krieg ebenfalls ein Mitglied der jüdischen Gemeindeverwaltung war, am 13. Oktober 1939 zum Judenältesten ernannt (Trunk 2008: 33). Er hatte unter anderem den Auftrag, einen Ältestenrat zu bilden und auf Bekanntmachungen seine Maßnahmen zu verkünden, wobei jeglicher Widerstand gegen seine Anordnungen von den deutschen Behörden bestraft werden würde (YIVO, RG 241/35 (früher YI-1201), zit. n. Trunk 2008: 62f.). Am Tag der Abriegelung des Gettos beauftragt der Oberbürgermeister der Stadt Lods den Judenältesten Rumkowski „mit der Durchführung aller Maßnahmen, die zur Aufrechterhaltung eines geordneten Gemeinschaftslebens im Wohngebiet der Juden erforderlich sind und noch erforderlich werden“ und weist ihn an: „Der gesamte Geschäftsverkehr mit den deutschen Behörden erfolgt einzig und allein durch Sie bzw. [sic] einen mir noch von Ihrer Seite zu

benennenden Stellvertreter in der Verwaltungsstelle, die am Baluter Ring zur Einrichtung kommt“ (Eisenbach 1946: 74).

Diese Anweisung vom 30. April 1940 beinhaltet alle Rumkowski übertragenen Befugnisse und Aufgaben. Insbesondere habe er „die Ordnung des Wirtschaftslebens, der Ernährung, des Arbeitseinsatzes, des Gesundheitswesens und der Fürsorge sicherzustellen“ (Eisenbach 1946: 74). Außerdem habe er die Aufgabe, „sämtliche Vermögenswerte der Juden soweit sie nicht zur unmittelbaren Lebensnotwendigkeit gehören [...] listenmäßig zu erfassen und sicherzustellen“, und sei berechtigt, „alle Juden zur unentgeltlichen Arbeitsleistung zu verpflichten“ (Eisenbach 1946: 75).

Rumkowski nutzte seine Befugnisse für den Aufbau einer umfassenden jüdischen Gettoverwaltung. Er gab die Parole aus „Unser einziger Weg ist die Arbeit“, die er so oder ähnlich in seinen Reden immer wieder betonte (Trunk 2008: 318; Löw 2006: 97; vgl. auch Rozensztajn 2008: 88; Singer 2002: 117, 118) und auch auf Plakaten auf Deutsch und Hebräisch im Getto anbringen ließ (vgl. Abb. in Chronik 2007c: 780; Trunk 2008: 149). Er war davon überzeugt, dass sich die Juden im Getto durch Arbeit vor der Deportation und dem Tod bewahren lassen würden (vgl. Trunk 2008: 318) und schaffte eine Verwaltung, die jeden Aspekt des Gettolebens für die Nutzbarmachung von Arbeitskräften organisierte.

Damit gelang es Rumkowski, das Getto zu einem gut funktionierenden Großbetrieb mit einer Vielzahl von Fertigungsstellen (sogenannten Ressorts) aufzubauen – die Liste ist lang und reicht von Schneider-, Tischler-, Schuhmacher- und Hausschuhabteilungen, über Färber-, Metall- und Gummi-Abteilungen bis hin zu einer Kleinmöbelfabrik, einer Drahtzieherei und Nägelfabrik, sowie Chemischen Reinigungs- und Waschanstalten, einer Papiererzeugnis-Abteilung und einer Elektrotechnischen Abteilung (vgl. Rückseite des Stadtplans des Gettos in Eisenbach 1946: 80). Bereits im Juli 1940, zwei Monate nach der Abriegelung des Gettos, arbeiteten ca. 70.000 Menschen in den Ressorts (Trunk 2008: 96f.).

Neben der Organisation der Arbeit baute Rumkowski auch einen riesigen Verwaltungsapparat auf, der im Juli 1940 noch 3.500 Personen umfasste, im März 1942 aber schon über 12.000, und der neben dem Arbeitseinsatz die Organisation der Lebensmittelversorgung, der Sozialfürsorge, des Gesundheitswesens, der Finanzen, der Zuteilung von Wohnraum, des Gerichtswesens, des Ordnungsdiensts (der jüdischen

Polizei), der Post sowie die Führung der Evidenzabteilung mit Meldebüro, Standesamt und Statistischer Abteilung übernahm (Alberti 2006: 187f.; Abb. in Brechelmacher/Perz/Wonisch 2015: 24f.).

Im Getto Lodsch gab es sogar ein Kulturhaus, „ein ebenerdiger, langgestreckter Bau mit flachen ornamentlosen Wänden und breiten Fenstern, flachem Dach“, in welchem Konzerte stattfanden (Rosenfeld 1994: 108, 170) und eine eigene Währung in Form von Mark-Quittungen, die von den Juden spöttisch als „Rumki“, manchmal auch als „Chaimki“ bezeichnet wurden (Gutman 2008: xxxii). Vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass eine der SchreiberInnen der Getto-Chronik, die Wiener Jüdin Alice de Buton, das Getto beschreibt als „geschlossener, sich selbst erhaltender Apparat, ein jüdischer Staat, der ausschließlich von jüdischen Organen regiert wird“ (Chronik 2007e: 30). Rumkowski als starker Mann an der Spitze dieser riesigen Organisation agierte zunehmend als despotischer Autokrat (Trunk 2008: 314). Dies machte einen Unterschied zu anderen Gettos aus, die meistens von einem Kollektiv im Judenrat verwaltet wurden (Alberti 2006: 188). So wurden Rumkowski persönlich voller Hass die Missstände im Getto zugerechnet, und nicht so sehr den deutschen Besatzern, die die Lage der Juden eigentlich verursacht hatten (Alberti 2006: 191).

1.4. Zweck der Gettos

Der Zweck der Gettos in den von den Deutschen besetzten Gebieten Polens tritt in den deutschen Dokumenten von Anfang an klar hervor. Bereits das Schreiben Heydrichs vom 21. September 1939 macht deutlich, dass die Gettos nur eine Zwischenstation auf dem Weg zur Vernichtung der europäischen Juden waren. Die Juden vom Land sollten mit der Begründung, „daß sich Juden maßgeblichst an den Franktireurüberfällen und Plünderungsaktionen beteiligt haben“, in Städten konzentriert werden, „die entweder Eisenbahnknotenpunkte sind oder zum mindesten an Bahnstrecken liegen“ (VEJ 4/12 2011: 89f.). Die spätere Deportation in die Vernichtungslager war bereits eingeplant. Zu Recht bezeichnet der Historiker Wolfgang Benz daher die Gettos als „Wartesäle der Vernichtung, Vorhöfe der Hölle“ (Benz 1999: 49). Viele Juden starben dort vor Hunger und Krankheit. Oskar Rosenfeld aus dem Getto Lodsch zitiert einen Chefarzt dort so:

»Erst das Spital und der Friedhof zeigen was das Getto ist« (Rosenfeld 1994: 195).

Die Gettos dienten zugleich der Ausbeutung der Juden. Seit Beginn der deutschen Besatzung wurden ihre Wohnungen geplündert und bei der Umsiedlung in die Gettos wurden ihnen Vermögensgegenstände abgenommen, sei es durch befohlene Übergaben oder durch Gewalt. Auch im weiteren Verlauf des Gettobestehens wurden die Juden immer wieder aufgefordert, Vermögensgegenstände beim Judenrat abzuliefern. In Lodsch diente auch die Einführung einer eigenen Währung der finanziellen Ausbeutung der Juden. Versteckte Geldreserven konnten nicht mehr im Getto verwendet werden, und ein Umtausch der werthaltigen Währung in die wertlose Gettowährung wurde notwendig (vgl. Wulf 1962, 19f.). Gleichzeitig mussten die Nahrungsmittellieferungen an das Getto mit Geld- und Sachwerten seiner jüdischen BewohnerInnen „bezahlt“ werden. (s. 1.2.2 und Eisenbach 1946 1946: 29). Dies führte dazu, dass die Juden vom Judenrat auch zum Arbeitseinsatz angehalten wurden, also zur Ausbeutung der Arbeitskraft.

In Lodsch führte die groß angelegte Arbeitsorganisation dazu, dass sich das Getto zu einem riesigen Wirtschaftsbetrieb entwickelte. Zunächst am 10. Dezember 1939 von Regierungspräsident Uebelhör noch als „Übergangsmaßnahme“ (Eisenbach 1946: 31) vorgesehen, wurde bald klar, dass das Getto für einen längeren Zeitraum bestehen würde. Dies beförderte den Ausbau der Arbeitsorganisation, wie Bürgermeister Karl Marder in einem Brief an Uebelhör vom 4. Juli 1941 darlegt (Eisenbach 1946: 177f.). Er schreibt auch: „Dieser Aufbau ist [sic] dazu geführt, dass das Getto nicht mehr als eine Art – Anhalte- oder Konzentrationslager [sic] angesehen werden kann, sondern ein wesentlicher Bestandteil der Gesamtwirtschaft geworden ist, sozusagen ein Grossbetrieb sui generis“ (Eisenbach 1946: 178). Auch der Reichstatthalter des Warthegaus, Artur Greiser, sagte in seinem späteren Prozess 1946 in Posen über das Getto Lodsch, dass es eines der größten Industriezentren des Reichs geworden war (Gutman 2008: xli).

Es ist sicherlich zumindest auch der Bedeutung des Gettos Lodsch als Wirtschaftsfaktor im Deutschen Reich geschuldet, dass das Getto noch über ein Jahr länger Bestand hatte als die Gettos in Warschau und anderen polnischen Städten. 1944, als bereits kein anderes Getto auf polnischem Boden mehr existierte, arbeiteten im Getto Lodsch noch 70.000 Juden (Wulf 1962: 50). Aber der Preis, den die Juden für dieses eine Jahr Überleben zu zahlen hatten, ist unbeschreiblich hoch: ständiger Hunger, Demütigungen, Dreck, Krankheiten, Arbeitszwang und der Verlust der Menschlichkeit. Und für viele kam schließlich doch der Tod in den Vernichtungslagern.

2. Das Getto als Gegenstand einer translationswissenschaftlichen Betrachtung

2.1. Das Getto als Zwangsgemeinschaft verschiedener Kulturen

Nach der Abriegelung bildeten die Gettos jeweils eigene soziale Systeme, in welchen Juden aus verschiedenen sozialen Milieus auf engstem Raum zusammenlebten und mit ihren jeweiligen Unterschieden konfrontiert wurden. Diese Unterschiede waren dabei sowohl kultureller als auch sprachlicher Natur. Bereits unter den zunächst nur polnischen Juden, die 1940 in Warschau und Lodsch in die Gettobezirke eingesperrt wurden, gab es durchaus markante kulturelle und sprachliche Unterschiede. Reich-Ranicki weist auf solche Unterschiede zwischen den Juden im Warschauer Getto und deren Folgen hin:

In der Regel ging es den assimilierten Juden, die ausschließlich polnisch sprachen, etwas besser als den orthodoxen und jenen vielen, die, wie immer ihr Verhältnis zur Religion war, dem jiddisch sprechenden Milieu treu blieben. Kontakte zwischen diesen beiden großen Gruppen kannte man vor dem Krieg nur in Ausnahmefällen: Es waren Welten, die, ohne Berührungspunkte miteinander zu haben, sich gegenseitig wenig achteten, wenn nicht gar verachteten. Die Assimilierten warfen den Orthodoxen vor, dass sie in beinahe jeder Hinsicht rückständig seien, diese wiederum meinten, dass die Assimilierten sich vom Glauben und von der Tradition der Väter abwendeten, und zwar vorwiegend aus Gründen der Opportunität. Das alles hat sich nach 1939 nicht geändert, es gab also in Warschau nach wie vor zwei getrennte jüdische Welten. Auch ich kannte im Getto Menschen aus dem jiddischen Milieu überhaupt nicht. (Reich-Ranicki 2000: 214f.)

Zwischen den im Getto eingesperrten Juden war also eine kulturelle, sprachliche und soziale Grenze spürbar – die Grenze zwischen der Welt der orthodoxen Juden, die in der jüdischen Tradition und mit jiddischer Sprache lebten und kommunizierten, und die Welt derjenigen Juden, die ihr Leben und ihre Sprache an ihre polnische Lebensumgebung angepasst hatten, und die als „assimilierte“ Juden bezeichnet wurden. Die in die polnische Gesellschaft integrierten Juden waren sozial besser aufgestellt und hatten vor dem Krieg ein besseres Verhältnis zu der polnischen Bevölkerung. Die jiddische Sprache hatte für sie wenig Bedeutung.

Zu diesen beiden Gruppen stießen sowohl im Warschauer Getto als auch im Getto Lodsch im Laufe der Zeit auch weitere Juden, die eine eigene Gruppe bildeten und sowohl kulturell als auch sprachlich sehr verschieden von den ursprünglichen GettobewohnerInnen waren: die Juden aus dem Westen, auch „Westjuden“ genannt, die

aus den Gebieten des Deutschen Reichs in die Gettos deportiert worden waren. Abraham Lewin schreibt in seinem Tagebuch aus dem Warschauer Getto am 21. Mai 1942:

In den letzten Tagen sieht man im Getto sehr viele deutsche Juden. Man erkennt sie an dem gelben Davidstern mit der Aufschrift „Jude“. Zur Arbeit und zurück gehen sie in dichten Reihen. Man sieht sie aber auch einzeln auf den Straßen spazieren. Bis jetzt wurde noch kein Kontakt zwischen ihnen und uns aufgenommen. Zwischen uns steht immer noch eine Jahrhunderte alte Mauer der Vorurteile und der Sprachhindernisse. Letzten Endes kann sich der Jude aus Hannover nur schwer mit einem Juden aus Piaseczno oder aus Grojec und umgekehrt verständigen. Sie verstehen sich ganz einfach nicht. Wir hoffen, dass es mit der Zeit zu einer Annäherung kommt. Sie werden sich mit uns vermischen und assimilieren.¹ (ARG I 431 Bl. 19)

Das Sprachproblem beim erzwungenen Aufeinandertreffen tritt hier bereits deutlich hervor. Noch ausgeprägter war das Problem im Getto Lods. Hier stießen im Herbst 1941 über 20.000 Juden aus dem Westen auf die 160.000 polnischen Juden im Getto. Dieses Aufeinandertreffen war eine kulturhistorische Besonderheit, die nicht einfach erfolgte und die ein Zusammenleben schwierig machte. Oskar Singer, einer der SchreiberInnen der Getto-Chronik in Lods, widmete dem „Problem Ost und West“ einen mehrteiligen Aufsatz. Aber auch andere Zeugnisse aus der damaligen Zeit und Erinnerungen bezeugen, dass der Umgang miteinander im Getto durch die kulturellen und sprachlichen Unterschiede nicht erleichtert wurde. Estera Daum erinnert sich an die Westjuden im Getto Lods so:

Am arrogantesten waren die deutschen Juden. Sie beschwerten sich seit dem Moment, in dem sie in Marysin die Rampe betreten haben. Dass das Getto dreckig ist, dass es stinkt, dass die Bedingungen fatal sind. Ich habe persönlich gehört wie sie mit Verachtung sagten, dass die Juden „von hier“ schon immer in Armut wie in einem Saustall lebten, also daran gewöhnt sind. [...] Die deutschen Juden wollen den Davidstern nicht tragen, einen solchen, wie wir alle ihn hier tragen, sie wollen einen eigenen Stern tragen (mit der Aufschrift „Jude“), weil sie meinen, dass es etwas mehr bedeutet, dass es sie von uns unterscheidet, den „Armen aus dem Osten“.² (Cherezińska 2008: 160)

¹ W ostatnich dniach widuje się w getcie bardzo wielu niemieckich Żydów. Rozpoznaje się ich po żółtej gwiazdce Dawida z napisem „Jude“. Do pracy i z powrotem chodzą w zwartych szeregach. Spacerują po ulicach również pojedynczo. Do tej pory nie został jeszcze nawiązany kontakt między nimi a nami. Stoi między nami nadal mur kilkusetletnich uprzedzeń i podziałów językowych. Koniec końców Żydowi z Hanoweru trudno jest dogadać się z Żydem z Piaseczna albo z Grojca i na odwrót. Po prostu się nie rozumieją. Z czasem, miejmy nadzieję, dojdzie do zbliżenia. Wymieszają się i zasymilują z nami [...].

² Najwięcej arogancji wykazują niemieccy Żydzi. Odkąd wysiedli na rampie na Marysinie, narzekają. Że w getcie brud, że śmierdzi, że fatalne warunki. Sama słyszałam, jak mówili z pogardą, że Żydzi „stąd“ zawsze żyli w biedzie jak w chlewie, więc są do tego przyzwyczajeni. [...] Niemieccy Żydzi odmówili noszenia gwiazdy Dawida, takiej jak tu wszyscy nosimy, chcą nosić swoje gwiazdy (z napisem Jude), bo wydaje im się, że to znaczy coś więcej, że to ich odróżnia od nas, „biedaków ze Wschodu“.

Estera Daum beschreibt die Einstellung der deutschen Juden zum Getto und seinen BewohnerInnen und sie berichtet ebenso wie Abraham Lewin aus dem Warschauer Getto, dass die deutschen Juden als sichtbares Zeichen ihrer Unterschiedlichkeit den Davidstern mit der Aufschrift „Jude“ tragen wollten. Es gab also jedenfalls drei große kulturelle Gruppen im Getto und drei Sprachen: Polnisch, Jiddisch und Deutsch.³ Und nur wenige GettobewohnerInnen fanden sich in allen dreien zurecht.

Polnisch war die Sprache der Gettos. Die Mehrheit der 160.000 im Frühjahr 1940 im Getto Lodsch eingesperrten Juden waren polnischer Herkunft und sprachen die Sprache des Landes oder Jiddisch (Löw 2006: 149). Das gleiche gilt für die 400.000 Juden im Warschauer Getto. Spätestens ab dem Eintreffen der Juden aus dem Westen stellt sich die Frage, in welcher Sprache die GettobewohnerInnen eigentlich miteinander kommuniziert haben. Oskar Singer schreibt, „dass es im Westen sehr wenige Juden gab, die des Jiddischen mächtig waren, vom Polnischen gar nicht zu reden“ (Singer 2002: 196). Ein Beispiel dafür liefert Lucille Eichengreen, die mit einem Transport aus Hamburg in das Getto Lodsch kam. Sie berichtet von ihren ersten Eindrücken:

Ich schaute auf die jungen Menschen, die die Suppe brachten und die Portionen auslegten. Und ich fragte mich oder dachte, wie bekommt man so eine Anstellung, aber ich hatte Schwierigkeiten mit der Sprache. Ich konnte ein wenig Jiddisch verstehen und Polnisch konnte ich vielleicht ein Dutzend Worte, nicht mehr. Also gab es keine Verständigung. Es gab keine Möglichkeit, eine Verbindung herzustellen.⁴ (Eichengreen 2001: 49)

Lucille Eichengreen beschreibt auch eine Situation der Verständigung ohne Sprache:

Ich tauschte die Handtasche gegen etwas Brot. Ich gab sie einer jungen Frau, nur etwas älter als ich, die mit einem sehr gutaussehenden etwa zehn Jahre älteren Herren kam, der eine Brieftasche hatte, und er wollte mir ein Stück Brot geben und ich sagte „Es ist zu wenig“. Und sie lachten. Sie sprachen kein Deutsch und ich sprach kein Polnisch, aber wir haben es hinbekommen. Und ich stand dort für zwei Stunden und dann kamen sie wieder und ich bekam zwei Stücke Brot.⁵ (Eichengreen 2001: 44)

³ Der Vollständigkeit halber sei gesagt, dass im Getto Lodsch neben den Westjuden im Herbst 1941 auch ca. 5.000 Sinti und Roma eintrafen, jedoch in einem eigenen Bezirk des Gettos, dem sogenannten „Zigeunerlager“ lebten, unter noch schlechteren Bedingungen als die Juden und ohne größeren Kontakt zu diesen.

⁴ I looked at the young people who brought the soup, and laid out the portions. And I was guessing or thinking how does one get a job like that, but I had trouble with the language. I could understand some of the Yiddish, and Polish I had probably a dozen words, no more. So, there was no communication. There was no possibility to make any connection.

⁵ I traded the purse for some bread. It was traded to a young woman a little older than I was, who came with a very good looking gentleman probably ten years older who had a briefcase, and he wanted to give me one piece of bread and I said, “It’s too little.” And they laughed. They didn’t speak German and I didn’t speak

Für Lucille Eichengreen wird dabei klar: „Wenn Du hier in irgendeiner Form leben möchtest und Arbeit bekommen, dann musst Du die Sprache lernen – Jiddisch und Polnisch“⁶ (Eichengreen 2001: 51). Aber nicht allen ist dieser Schritt so klar. Oskar Singer schreibt, dass die Neueingesiedelten nicht die Sprache des Gettos – Jiddisch und Polnisch - verstünden und auch nicht versucht haben, diese Kluft zu überbrücken (Singer 2002: 67). Und es war eine Kluft. Ein Bericht von Alice de Buton, die im Archiv des Judenrats im Getto Lodsch tätig war, macht dies sehr deutlich. Sie schreibt:

Weitaus schlimmer ist es mit der Sprache. Man sitzt wie in einem Bienenschwarm: polnisch, jiddisch, hebräisch – nur nicht deutsch. Man ist völlig isoliert, hat keine Ahnung von dem was gesprochen wird und möchte doch so gerne daran teilnehmen. Das kostet Nervenkraft in ungeheurem Ausmasse. Wie ein Analphabet kommt man sich vor – warum kennt man diese Sprache nicht. (Bericht zit. nach Chronik 2007e: 21)

Jiddisch ist jedenfalls im Getto Lodsch die Sprache der älteren Generationen. Oskar Rosenfeld stellt fest: „Getto selbst entjüdt sich. Jugend spricht polnisch. Jiddisch wird zitiert wie fremde Sprache“ (Rosenfeld 1994: 178). Für die Älteren ist es allerdings eine Art *lingua franca* zur Kommunikation über die Kulturgrenzen hinweg. Jiddisch ist auch die Sprache, die der Judenälteste im Getto Lodsch in seinen Unterhaltungen (Rosenfeld 1994: 179) und öffentlichen Reden bevorzugt. Bernhard Heilig, einer der SchreiberInnen an der Getto-Chronik, der mit dem II. Prager Transport nach Lodsch ins Getto gekommen war, berichtet von einer Begrüßung durch Rumkowski in der Sammelunterkunft mit einer kurzen „Rede in seinem bekannten und prägnanten Jüdisch-Deutsch“ (Bericht zit. n. Chronik 2007e: 16). Polnisch sprach Rumkowski nicht besonders gut. Eстера Daum berichtet:

Es gibt ein vorläufiges Einverständnis der deutschen Behörde für das Holen der Ärzte aus dem Warschauer Getto. [...] Und geplant war, dass Rumkowski die Ärzte mit einer Sekretärin abholen fährt. Die Wahl fiel auf mich, denn ich kann als Einzige sowohl Polnisch als auch Deutsch. [...] Der Präses hatte sich Sorgen gemacht und erst jetzt verriet er sich, dass sein voriger Besuch im Warschauer Getto aufgrund seiner mangelhaften Sprachkenntnisse nicht so gut verlaufen war und dass ihm deswegen die Anwesenheit einer Sekretärin, die polnisch schreiben und sprechen kann, so wichtig war.⁷ (Cherezińska 2008: 143ff.)

Polish, but we managed. And I stood there for two hours and eventually they came back and I got two pieces of bread.

⁶ If you want to live here in any way and get work, you have to learn the language - Yiddish and Polish.

⁷ Jest wstępna zgoda władz niemieckich na sprowadzenie lekarzy z getta warszawskiego. [...] I, według planu, po lekarzy ma pojechać Rumkowski z sekretarką. Wybór padł na mnie, bo jako jedyna znam i polski,

Letztlich fuhr jedoch nicht Estera Daum, sondern eine andere Sekretärin, Mary Schifflinger, mit dem Judenältesten nach Warschau (s. 4.2.3). Die Schilderung zeigt, dass Rumkowski nicht gut Polnisch sprach und daher mit den Juden im Getto Lodsch eher auf Jiddisch kommunizierte. Czerniaków im Warschauer Getto sprach hingegen kein Jiddisch (Roth/Löw 2013: 20), dafür aber Polnisch als Muttersprache. Er sprach mit den Juden im Warschauer Getto eher auf Polnisch. Eine andere Frage ist jedoch die Kommunikation der Judenältesten mit den deutschen Behörden. Wie bereits gezeigt, verlief die gesamte Kommunikation der Juden im Getto mit den deutschen Behörden über die Judenräte, und in erster Linie Czerniaków und Rumkowski (s. 1.3). Und diese Kommunikation verlief auf Deutsch.

Insgesamt wird deutlich, dass jedenfalls das Warschauer Getto und das Getto Lodsch zahlreiche Ansatzpunkte für eine translatorische Untersuchung bieten. Zum einen aufgrund des alltäglichen Zusammenlebens unterschiedlicher Kultur- und Sprachgruppen und zum anderen aufgrund der Kommunikationswege zwischen den deutschen Besatzern und den jüdischen Gettoverwaltungen und deren Kommunikation mit den GettobewohnerInnen. An verschiedenen Punkten in diesem Kommunikationsnetz ist der Einsatz von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen denkbar, sowohl ad-hoc als auch institutionalisiert. Im Getto finden sich somit Strukturen, die sich ähnlich auch in den deutschen Konzentrationslagern in den besetzten polnischen Gebieten finden lassen. Die translationsgeschichtliche Forschung hat bereits begonnen, die dort anzutreffenden Strukturen nachzuverfolgen.

2.2. Vergleich zu Dolmetschtätigkeiten im Konzentrationslager

Professorin Malgorzata Tryuk der Universität Warschau hat vor einigen Jahren begonnen Dolmetschungen in den Konzentrationslagern auf polnischem Boden zu untersuchen. Dafür untersuchte sie Unterlagen zum Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, um herauszufinden, ob es DolmetscherInnen im Lager gab, wer sie waren, wie sie angestellt wurden, was sie zu tun hatten, und wie sie ihre Arbeit machten. Die Forschungsarbeit war mühselig, denn Tryuk schreibt:

i niemiecki. [...] Prezes się zmartwił i dopiero teraz się wygadał, że za poprzednim swoim pobytem w getcie warszawskim nie był dobrze odbierany ze względu na swe niedostatki językowe i że dlatego tak mu zależało na obecności mówiącej i piszącej po polsku sekretarki.

Trotz der enormen Menge an Material, wird darauf hingewiesen, dass Erwähnungen von Übersetzungen eher selten sind, und wenn sie auftreten, dann zufällig, kurz und lakonisch, für gewöhnlich [nur] die reinen Tatsachen beinhaltend.⁸ (Tryuk 2010: 126).

Tryuk ging von folgender Prämisse aus: In einem Umfeld, in welchem Menschen verschiedener Sprachen auf engstem Raum miteinander leben müssen, müssen das Sprechen, das Verstehen und damit auch die Vermittlung, das Dolmetschen, eine Rolle gespielt haben.

Über die Sprache des Lagers sagt sie, dass Deutsch die offizielle Sprache der Lagerinsassen aus 35 bis 40 verschiedenen Nationalitäten und Volkszugehörigkeiten war, dass Schriftverkehr auch Postverkehr stets auf Deutsch sein musste und nur ganz wenige Schilder auf Deutsch und Polnisch beschriftet waren (Tryuk 2010: 127).

Malgorzata Tryuk identifiziert letztlich drei Gruppen von DolmetscherInnen im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, zum einen SS-Leute, Volksdeutsche, die Polnisch sprachen, zum anderen jüdische weibliche Gefangene, meist slawischer Herkunft, die als Schreibkräfte in der Lagerverwaltung arbeiteten, und zuletzt einfache Gefangene, die erklärt hatten, eine der im Lager gesprochenen Sprachen verstehen zu können (Tryuk 2010: 130). Gedolmetscht wurde hauptsächlich zwischen Deutsch und Polnisch, aber auch anderen Sprachen; ein besonderes Rekrutierungsverfahren für DolmetscherInnen gab es nicht (Tryuk 2010: 136). Über Vorteile aus der Dolmetschtätigkeit im Lager schreibt Tryuk:

Ihre Arbeit als DolmetscherInnen sicherte ihnen keine Privilegien hinsichtlich ihrer Behandlung, wie Zusatzrationen. Es sicherte ihnen auch nicht das Überleben. Ihre Kenntnis des Deutschen gab ihnen aber Zugang zu Informationen und ermöglichte eine bessere Kommunikation mit anderen Gefangenenfunktionären, und zudem ermöglichte es ihnen einfach auch anderen zu helfen.⁹ (Tryuk 2010: 130)

Im Verlauf dieser Arbeit wird sich zeigen, inwieweit sich für die Gettos ähnliche Aussagen treffen lassen.

⁸ Despite the massive amount of material, it should be noted that references to interpreting are rather scant, and when they do occur they tend to be random, brief and laconic, usually consisting of dry facts.

⁹ Their work as interpreters did not guarantee them any privileges in terms of how they were treated, such as additional rations. Nor did it guarantee them survival. Their knowledge of German did however give them access to information and enabled them to communicate better with other inmate functionaries, and in addition simply allowed them to help others.

2.3. Ziel der Arbeit

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, zu untersuchen, inwieweit DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Warschauer Getto und im Getto Lodsch zum Einsatz kamen. Dabei habe ich ausgehend von der Natur der Gettos und den Forschungen von Malgorzata Tryuk zu Dolmetschungen im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau die folgenden Thesen aufgestellt:

These 1: In Aufzeichnungen der GettobewohnerInnen, Berichten von Überlebenden der Gettos, Akten der deutschen und jüdischen Gettoverwaltungen und anderen Dokumenten aus der Zeit der deutschen Besatzung Polens finden sich Hinweise auf die Tätigkeit von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Warschauer Getto und im Getto Lodsch.

These 2: Die Einrichtung, Organisation und Verwaltung des Warschauer Gettos und des Gettos Lodsch ergab unterschiedliche Situationen, in denen der Einsatz von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen notwendig war, um das Leben in den beiden Gettos zu organisieren.

These 3: Es wurden gezielt Personen für den institutionalisierten Einsatz als DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen rekrutiert.

These 4: Es wurden DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen eingesetzt, die überwiegend aus den Reihen der jüdischen GettobewohnerInnen kamen und nicht aus den Reihen der deutschen Gettoverwaltung.

These 5: Die Motivation der eingesetzten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen zur Vermittlung war unterschiedlich, zum einen angetrieben vom persönlichen Wunsch zu überleben, zum anderen auch vom Wunsch, der Gettobevölkerung Erleichterung zu verschaffen.

These 6: Die DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen waren VermittlerInnen zwischen den GettobewohnerInnen und den deutschen Besatzern und standen so im Spannungsfeld zwischen den Hilfe zumindest erhoffenden Juden und den Deutschen, die eine effektive Umsetzung ihrer Befehle erwarteten.

These 7: DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Warschauer Getto und im Getto Lodsch wurden aufgrund ihrer notwendigen VermittlerInnenstellung in den Gettos gegenüber den übrigen GettobewohnerInnen bevorzugt behandelt.

These 8: Als VermittlerInnen zwischen der deutschen Besatzungsmacht und den jüdischen GettobewohnerInnen war das Ansehen der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Warschauer Getto und im Getto Lodsch zwiespältig.

Diese Thesen werden in den folgenden Untersuchungen zu prüfen sein. Dabei folgt die Darstellung der Untersuchung nicht zwangsläufig der hier gewählten Reihenfolge der Thesen, da einzelne Thesen übergreifende Sachverhalte erfassen und somit erst am Ende eines größeren Abschnittes zusammenfassend bewertet werden können.

2.4. Herangehensweise

Die Überprüfung der aufgestellten Thesen erforderte eine Durchsicht der verfügbaren Dokumente zum Warschauer Getto und zum Getto Lodsch. Allerdings muss man sagen, dass diese Unterlagen sehr umfangreich sind und im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit nicht vollumfänglich gesichtet werden konnten. Insoweit liegt der Beitrag dieser Arbeit zur Forschung vor allem darin, Anknüpfungspunkte für die Untersuchung der Personen hinter den Funktionären der jüdischen Gettoverwaltungen zu bieten.

Für die vorliegenden Untersuchungen wurden sowohl Archivbestände als auch Veröffentlichungen durchgesehen. Meine Recherchen in den Archivbeständen haben sich vor allem auf die Bestände des Archivs des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau, des Staatsarchivs in Lodsch und des Archivs des Jüdischen Wissenschaftlichen Instituts YIVO in New York konzentriert. Daneben habe ich Publikationen zum Warschauer Getto und dem Getto Lodsch in der Staatsbibliothek zu Berlin und der Bibliothek der Stiftung

Topographie des Terrors in Berlin durchgesehen. Einen Schwerpunkt der Recherche bildeten dabei die Tagebücher und Aufzeichnungen von GettobewohnerInnen sowie spätere Aufzeichnungen und Berichte von Überlebenden. Daneben bildeten die Dokumente der jüdischen Gettoverwaltungen einen weiteren Schwerpunkt. Neben dieser Sichtung von Primärquellen hat auch die Recherche in Sekundärquellen einen großen Umfang eingenommen. Da die wissenschaftliche Forschung erst vor relativ kurzer Zeit begonnen hat, das Getto Lodsch näher zu untersuchen, war es möglich, auf einen breiten und aktuellen Forschungsstand zurückzugreifen.

Der Forschungsansatz für die vorliegende Arbeit war ein empirischer Ansatz. Zunächst wurden aus bestehendem Wissen Vorannahmen in Form von acht Thesen formuliert, die sodann anhand der gefundenen Textquellen überprüft wurden. Die Überprüfung erfolgte durch die Erhebung von Daten über Dolmetschungen und Übersetzungen in den untersuchten Gettos und die Personen, die diese vorgenommen haben, anhand einer Dokumentenanalyse des ausgewählten Quellenmaterials in den besuchten Archiven und Bibliotheken.

Die so gefundenen Aussagen wurden anschließend miteinander verglichen, soweit dies möglich war. Dabei hat sich herausgestellt, dass insbesondere die Primärquellen von Zeitzeugen sich im Hinblick auf einzelne Fakten und Begebenheiten widersprechen. Die Gründe dafür kann man nur vermuten. Bei einigen Aufzeichnungen im Getto selbst kann die Angst vor Zensur eine Rolle gespielt haben. Bei nachträglich verfassten Aussagen können eine trügerische Erinnerung oder unbekannte persönliche Motive Gründe sein. Es zeigt, dass solche Aussagen nicht allein eine objektive Faktenlage sicher beschreiben, sondern dass erst der Vergleich unterschiedlicher Quellen größere Sicherheit zur Feststellung von Tatsachen geben kann. Je mehr der Vergleich mit anderen Quellen die Fakten einer bestimmten Aussage bestätigt, desto höher ist dabei die Glaubwürdigkeit dieser Aussage auch in den Punkten einzuschätzen, die nicht mit anderen Quellen verglichen werden können.

Im Ergebnis wurde in der vorliegenden Arbeit ein Forschungsprozess verfolgt, der theoretische Schlussfolgerungen zu den aufgestellten Thesen ermöglicht.

3. Hinweise auf den Einsatz und die Personen von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen

Im Folgenden soll untersucht werden, welche Hinweise es auf DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Warschauer Getto und im Getto Lodsch gibt. In den Unterlagen, Berichten, Abbildungen und Tagebüchern zum Warschauer Getto und zum Getto Lodsch finden sich häufig Hinweise auf die Vielfältigkeit der kulturellen und sprachlichen Hintergründe der GettobewohnerInnen und wie diese Vielfältigkeit auch den Alltag prägte. Sichtbarstes Zeichen der Mehrsprachigkeit waren in beiden Gettos sicherlich die Bekanntmachungen in mehreren Sprachen, zumeist deutsch, polnisch und hebräisch. Dies musste auch Dolmetschungen und Übersetzungen mit sich bringen.

Abraham Lewin berichtet in seinem Tagebuch 1942 aus dem Warschauer Getto über eine Bekanntmachung des Gettokommissars Auerswald und notiert dazu: „[w]ie alle Bekanntmachungen und Meldungen Auerswalds sind sie auf Polnisch und auf Deutsch geschrieben“¹⁰ (ARG II 251c Bl. 10). Viele Abbildungen dieser Bekanntmachungen finden sich in den Archiven, beispielsweise für das Getto Lodsch die Bekanntmachung Nr. 106 des Judenältesten Rumkowski über die Einrichtung von Gebetshäusern in deutscher, polnischer und hebräischer Sprache (APŁ, PSŻ 278/1065 Bl. 135). Neben den Bekanntmachungen waren im Getto Lodsch auch viele Schilder mehrsprachig:

Der Präses äußerte den Wunsch, dass in allen seinen Abteilungen neben den deutschen Schildern auch die in Jiddischer Sprache zu sehen seien.¹¹ (Rozensztajn 2008: 50)

Oskar Singer beschreibt in einem privaten Bericht *en passant* eine Schildermalerei im Getto Lodsch, in welcher „Schildermaler und einige Lehrjungen [...] schwarz auf gelb die Tafeln des Ältesten in deutscher und jüdischer Schrift“ malen (Singer 2002: 115).

Allein diese Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit der offiziellen Beschilderungen weist darauf hin, dass es in den Gettos Situationen gegeben haben muss, in denen DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen ad-hoc oder institutionalisiert zum Einsatz gekommen sein müssen.

¹⁰ Jak wszystkie obwieszczenia i komunikaty Auerswalda są one napisane po polsku i po niemiecku.

¹¹ Prezes wyraził życzenie, by we wszystkich jego wydziałach obok szyldów niemieckich znajdowały się szyldy w języku żydowskim.

3.1. Hinweise auf Vornahmen von ad-hoc Dolmetschungen und Übersetzungen

In den Berichten und Tagebüchern der GettobewohnerInnen finden sich nur selten Hinweise auf ad-hoc Dolmetschungen und Übersetzungen. Allerdings können die wenigen Hinweise, die es gibt, als Beispiel für zahlreiche ähnliche Situationen dienen, von denen wahrscheinlich einfach nicht berichtet wurde. Es beginnt etwa mit dem Eintreffen der Juden aus dem Westen in den Gettos. In einem Interview für das United States Holocaust Memorial Museum in Washington, am 7. November 2001, berichtet Lucille Eichengreen über ihre Ankunft im Getto Lods. Eichengreen, 1925 in Hamburg geboren, kam mit einem der Transporte aus dem Westen zusammen mit ihrer jüngeren Schwester und ihrer Mutter im Herbst 1941 im Getto Lods an. Sie berichtet:

Ich sah die deutschen Soldaten in Reihe aufgestellt. Die Eisenbahnwaggons wurden geöffnet. Uns wurde befohlen, auszusteigen. [...] Die Deutschen stiegen wieder in die Züge, und die Gettopolizei erklärte uns, meistens auf Polnisch, und kaum einer sprach Polnisch – dass wir zum Getto laufen müssten. Meine Mutter, die neben mir stand, fragte den ersten verfügbaren Polizisten auf Polnisch „Wo sind wir? Was ist das Getto? Was geschieht hier?“ Und während des anderthalbstündigen oder zweistündigen Marsches, und es war sehr warm und es gab viele ältere Leute, erklärte er meiner Mutter, dass es die Stadt Lods sei, die ihr bekannt war. Es war das Getto, ein völlig eingeschlossenes Gebiet [...] er erklärte es meiner Mutter, und sie übersetzte, dass das Getto ein Gebiet war, das eingezäunt war und von den Deutschen bewacht wurde.¹² (Eichengreen 2001: 42f.)

Ein weiterer Anlass für ad-hoc Dolmetschungen und Übersetzungen war sicherlich auch das Eintreffen von Postkarten aus dem Ausland. Postverkehr unterlag strengen Regelungen und war mitunter auch ganz ausgesetzt. Oskar Rosenfeld berichtet aber in seinen privaten Aufzeichnungen auch einmal vom Eintreffen eines Briefes aus Südafrika:

24.II. [...] Sensation: Brief Red Cross aus Südafrika. Johannesburg, Frau Ginsbergowa.
25.II. Vom Gatten nach 3 ½ Jahren erstes Lebenszeichen, direkt ins Getto: Brief besehen, der englische Teil übersetzt, wandert von Hand zu Hand, Kommentar, Heiligtum, ins Kuvert zurückgelegt... (Rosenfeld 1994: 182)

¹² I saw the German soldiers lined up. The railroad cars were opened. We were ordered to come out. [...] The Germans went back into the trains, and the ghetto police explained to us – mostly in Polish, and hardly anybody spoke Polish – that we had to walk into the ghetto. My mother, who stood next to me, asked the first available policeman in Polish, “Where are we? What is the ghetto? What’s going on?” And on the hour and a half or two-hour walk, and it was very warm and there were many elderly people, he explained to my mother that it was the city of Łódź, which was familiar to her. It was the ghetto, which was an area that was totally enclosed. [...] he explained to my mother, and she translated, that the ghetto was an area that was fenced in and guarded by Germans.

Hier wurde also spontan ein Teil einer schriftlichen Nachricht übersetzt. Da im Getto Juden aus vielen unterschiedlichen Ländern und auch mit unterschiedlichem Bildungsstand zusammengebracht wurden und auf engstem Raum zusammenleben mussten, war sicherlich häufig bei Bedarf einer ad-hoc Dolmetschung jemand in der Nähe, der aushelfen konnte. Oskar Rosenfeld berichtet zum Beispiel auch über einen Konzertabend im Kulturhaus des Gettos Lodsch und das große Foyer, in welchem „in Jiddisch, Polnisch, Deutsch und sogar Englisch frohgelaunte Konzertbesucher beiderlei Geschlechts ernste Gespräche über die eben gehörten Musikstücke führen“ (Rosenfeld 1994: 109). In diesem Bericht erwähnt er auch „ein handverfertigtes Plakat in jiddischer und deutscher Sprache“ (ibid.), welches das Programm angibt.¹³ Dieses Plakat ist damit zugleich ein Nachweis für eine ad-hoc Übersetzung im Getto.

Weitere Nachweise für ad-hoc Übersetzungen im Getto Lodsch liefert Dawid Sierakowiak, ein Schüler, der unter dem 2. Juni 1941 in sein Tagebuch schreibt:

Lolek Dudelczyk und ich hatten heute Nachmittag eine “Redaktionssitzung” unserer Schulzeitung. Wir verfassten einen einleitenden Beitrag, den ich sofort ins Jiddische übersetzte [...] Die Sprache beschränkt uns sehr; wir benötigen Artikel auf Deutsch, Jiddisch und Hebräisch, nicht auf Polnisch, aber die Beiträge erreichen uns in umgekehrter Sprachfolge. Wir werden es irgendwie schaffen.¹⁴ (Sierakowiak 1960: 51f.)

Ende März 1943, nur wenige Monate vor seinem Tod, schreibt er, dass ihn ein Freund aus seiner kommunistischen Jugendvereinigung darum gebeten hatte, eine Übersetzung von Lenin aus dem Jiddischen ins Polnische anzufertigen (Sierakowiak 1998: 263). Eine Woche später schreibt er, die Übersetzung komme schnell voran (Sierakowiak 1998: 266).

Dawid Sierakowiak war ein polnischer Jude, der bei Kriegsbeginn 15 Jahre alt war und von dem einige Tagebücher erhalten sind, die im Zeitraum vom Sommer 1939 bis vier Monate vor seinem Tod im Sommer 1943 entstanden sind. Er erlebte den deutschen Überfall auf Polen, die Misshandlungen der Juden durch die Deutschen nach ihrem Eintreffen in Lodsch und schließlich auch das Leben im Getto, wo er sich einer

¹³ Ein solches Plakat ist u.a. abgebildet in Chronik 2007a: 452. Auch in YIVO, RG 241/1038 finden sich eine Reihe solcher Plakate für Konzerte im Zeitraum zwischen März 1941 bis August 1942.

¹⁴ Dziś po południu mieliśmy z Lolkiem Dudelczykiem z drugiej licealnej “zebranie redakcji” gazetki szkolnej. Ułożyliśmy artykuł wstępny, który ja natychmiast przetłumaczyłem na żydowski [...] Krępują nas też bardzo względy językowe, bo pożądanym jest niemiecki, żydowski i hebrajski, a niepożądany polski. Tymczasem artykuły przychodzą w odwrotnym porządku. Ale jakoś to będzie.

kommunistischen Jugendgruppe anschloss und sich mit den Werken von Marx und Lenin auseinandersetzte. Aus seinen Aufzeichnungen wird deutlich, dass er es liebte, sich mit Sprachen zu beschäftigen. Er erwähnt sie immer wieder in seinen Tagebucheinträgen, schon von Beginn an. Kurz nach Kriegsbeginn, als die Schule geschlossen war, übte er sein Französisch und Englisch und schrieb „Sprache ist von höchster Bedeutung“¹⁵ (Sierakowiak 1998: 37).

Als nur wenige Wochen später Deutschstunden in den Lehrplan aufgenommen wurden, freute er sich darüber und schrieb „Es schadet nicht, eine weitere Sprache zu kennen“¹⁶ (Sierakowiak 1998: 53). Knapp drei Jahre später las er bereits Thomas Manns „Die Buddenbrooks“ im Original (Sierakowiak 1960: 179). Er schreibt aber auch immer wieder davon, dass er Jiddische Literatur las oder auch Gedichte ins Jiddische übersetzte (Sierakowiak 1960: 80; Sierakowiak 1999: 248). Am 8. August 1943 starb Dawid Sierakowiak im Getto Lodsch an Tuberkulose, Hunger und Erschöpfung (Sierakowiak 1998: 268).

Wie Sierakowiak gab es eine Menge Menschen im Getto, die mehrere Sprachen beherrschten, und einige davon boten ihre Kenntnisse auch gegen Geld zur Vornahme von Übersetzungen an. Es gibt eine Anzeige, in welcher unter einer groß geschriebenen Überschrift BITTSCHRIFTEN „Korrespondenz, Überestzungen [sic] für das Getto [...] Sehr mässige Preise“ angeboten werden (YIVO, RG 241/1116). Der Text ist in Deutsch und Polnisch ausgeführt. Ob hier mit Übersetzungen nur schriftliche Übertragungen in eine andere Sprache oder auch mündliche Übertragungen gemeint sind, kann heute nicht mehr aufgeklärt werden. Es zeigt aber, dass es sowohl einen Bedarf an Übersetzungen im Getto gab als auch ein Angebot dafür. Insbesondere, wie die Überschrift „Bittschriften“ zeigt, wenn es um Kommunikation mit der jüdischen Gettoverwaltung ging.

3.2. Hinweise auf die Rekrutierung von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen

Den größten Bedarf an Dolmetschungen und Übersetzungen musste jedoch die jüdische Gettoverwaltung selbst haben, die als Bindeglied zwischen den vor allem polnischsprachigen jüdischen BewohnerInnen des Gettos und den deutschen Besatzern

¹⁵ Language is of prime importance.

¹⁶ Knowing one more language won't hurt.

fungierte. Im Judenrat trafen zum einen mündliche und schriftliche Anfragen, Anträge Beschwerden und Bittstellungen der GettobewohnerInnen auf Polnisch, Jiddisch und Deutsch ein, und zum anderen wurde die Verbindung zur deutschen Gettoverwaltung gehalten, mit welcher allein auf Deutsch kommuniziert wurde. Es bedurfte daher MitarbeiterInnen, die mehrere Sprachen sprechen und Anweisungen der Gettoverwaltung in mehreren Sprachen bekannt machen konnten. In den Unterlagen der Judenräte in Warschau und Lodsch finden sich allerdings nur sehr wenige, wenn nicht gar keine Hinweise auf eine gezielte Rekrutierung von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen. Aus den Aufzeichnungen einiger GettobewohnerInnen sowie den Erinnerungen der Überlebenden geht hervor, dass es durchaus DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen gab, die vor allem in den Sekretariaten der jüdischen Gettoverwaltungen zum Einsatz kamen.

3.2.1. *Warschauer Getto*

Auf der Suche nach DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Warschauer Getto begegnet man einer im deutschen Sprachraum überraschend bekannten Persönlichkeit: Marcel Reich-Ranicki, dem Literaturkritiker, der im Jahr 2013 gestorben ist. Marcel Reich-Ranicki war BewohnerInnen des Warschauer Gettos. Zu dieser Zeit hieß er noch entsprechend seinem Geburtsnamen Marcelli Reich. In seiner Autobiographie „Mein Leben“ erinnert er sich, wie er als 19-jähriger anlässlich einer Volkszählung der jüdischen Bevölkerung zum Judenrat in Warschau kam:

Für die Volkszählung, die etwa zwei Wochen in Anspruch nahm, benötigte man Hunderte von Büroangestellten, darunter auch solche, die Deutsch konnten. Ich folgte dem Ratschlag von Bekannten und meldete mich, obwohl ich wenig Hoffnung hatte, zumal sich viele Arbeitslose bewarben und ich noch sehr jung war. Dennoch ging ich hin und stand nun inmitten der vielen Kandidaten, die man im großen Saal des Gemeindegebäudes versammelt hatte. Diejenigen, die vorgaben, des Deutschen mächtig zu sein, schickte man zu einem Prüfer. Meine Prüfung dauerte nicht länger als eine Minute – ich war akzeptiert, doch nur für zwei Wochen. Aber daraus ergab sich wenig später eine ständige Tätigkeit. Ich wurde vom »Judenrat« angestellt, um dessen Korrespondenz in deutscher Sprache zu führen. (Reich-Ranicki 2000: 203)

Zu diesem Zeitpunkt, im Herbst 1939, gab es noch keinen geschlossenen „jüdischen Wohnbezirk“ in Warschau, den Judenrat aber gab es bereits und dieser übernahm wenig später eben auch die Selbstverwaltung der Juden im Warschauer Getto. Marcelli Reich

blieb bis zu dessen Auflösung weiter im Judenrat für die deutsche Korrespondenz tätig. Die stetig wachsenden Aufgaben des Judenrats zeigten sich schnell:

Immer mehr Schriftstücke mußten alltäglich übersetzt werden: bisweilen aus dem Deutschen ins Polnische, meist aber aus dem Polnischen ins Deutsche. Ein besonderes Referat wurde nötig: Man nannte es »Übersetzungs- und Korrespondenzbüro« und beschäftigte dort vier Personen: einen jungen Juristen, eine ziemlich bekannte polnische Romanautorin, Gustawa Jarecka, eine professionelle Übersetzerin und mich. Ich, der Jüngste, der zehn bis fünfzehn Jahre jünger war als die anderen, wurde zum Chef dieses Büros ernannt. Weil man mir organisatorische Fähigkeiten zutraute? Vor allem wohl deshalb, weil ich, was nun kein Kunststück war, besser Deutsch konnte als jene, die plötzlich meine Untergebenen waren. (Reich-Ranicki 2000: 203f.)

Diese Erinnerungen zeigen, von welcher Bedeutung die sprachlichen Fähigkeiten in der Korrespondenz des Judenrats in Warschau waren. Es wurde sogar eine eigene Abteilung, ein Übersetzungs- und Korrespondenzbüro, eingerichtet, die mit vier Personen, zeitweise sogar fünf Personen (vgl. Gnauck 2009: 55), besetzt war. Die Rekrutierung des Leiters dieser Abteilung war somit eher ein Zufall, da Marcelli Reich zunächst nur für die Hilfe bei der Volkszählung eingestellt war. Aber aufgrund seiner sehr guten Sprachkenntnisse konnte er seine Vorgesetzten davon überzeugen, ihn auch für wichtigere Aufgaben einzusetzen. Über die Rekrutierung der übrigen MitarbeiterInnen im Übersetzungs- und Korrespondenzbüro finden sich leider keine Informationen. Sicher lässt sich nur sagen, dass sehr gute Deutschkenntnisse eine wichtige Voraussetzung für die Einstellung waren.

3.2.2. *Getto Lodsch*

In Lodsch finden sich keine Hinweise auf ein eigenes Referat der jüdischen Gettoverwaltung unter dem Namen Übersetzungs- und Korrespondenzbüro. Die Darstellungen Reich-Ranickis zu seiner Tätigkeit legen aber nahe, dass es auch im Getto Lodsch MitarbeiterInnen des Judenrats gegeben haben muss, die sehr vergleichbare Aufgaben erfüllt haben müssen. Ausdrückliche Hinweise auf eine Rekrutierung von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen gibt es jedoch nicht.

Einzige Ausnahme sind dabei Hinweise auf Henryk Neftalin, einen polnischen Juden, studierten Juristen, der bei Kriegsausbruch Dolmetscher der deutschen und russischen Sprache war und ab Oktober 1939 in der jüdischen Gemeinde als Übersetzer für die deutsche Sprache arbeitete (APŁ, PSŻ 278/1103 Bl. 179). Im November 1939

wurde er dann von Rumkowski als Verbindungsmann zu den deutschen Behörden engagiert (ibid.).

3.2.2.1. Henryk Neftalin

Neftalin wurde zu einer der wichtigsten Persönlichkeiten im Getto Lodsch. Lucille Eichengreen erinnerte sich an ihn als populären, fähigen und fairen Mann, dessen Rat der Judenälteste vertraute, wenn es auch mitunter heftige Auseinandersetzungen zwischen den beiden Männern gab (vgl. Eichengreen 2001: 65). Bereits Mitte Dezember 1939 und Anfang Januar 1940 vertrat Neftalin den erkrankten Rumkowski beim Oberbürgermeister von Lodsch (APŁ, PSŻ 278/1103 Bl. 180). Ab Mai 1940 „schaffte er im Auftrage des Aeltesten hintereinander die wichtigsten Zivilämter und legte somit die Grundlagen zur gesamten Administrative“ (ibid.) mit dem Meldeamt, der Statistischen Abteilung, dem Standesamt und dem Archiv. In der statistischen Abteilung waren auch Oskar Singer und Oskar Rosenfeld, die mit ihren Beiträgen zur Getto-Chronik aber auch ihren privat aufgezeichneten Notizen wertvolle Einblicke in das Gettoleben für die Nachwelt hinterlassen haben. Neftalin war der Leiter aller dieser Abteilungen, welche unter dem Namen Evidenzabteilung zusammengefasst waren (vgl. die Kopie der Übersicht vom September 1941 in Brechelmacher, Perz, Wonisch 2015: 24f.). Daneben schuf Neftalin die Rabbinatskanzlei und „organisierte gemeinsam mit S. Jakobson das Justizwesen“ (APŁ, PSŻ 278/1103 Bl. 180).

Angesichts seiner wichtigen Rolle in der jüdischen Gettoverwaltung, ist heute nicht mehr nachvollziehbar, inwieweit Neftalin selbst Dolmetschungen und Übersetzungen für den Judenrat vorgenommen hat. Zwar gibt es Dokumente auf Deutsch und Polnisch, die mit seiner Unterschrift versehen sind, etwa Bescheinigungen (vgl. APŁ, PSŻ 278/1105 Bl. 13). Da es sich dabei um ein mit der Schreibmaschine erstelltes Schreiben handelt, ist es jedoch weitaus wahrscheinlicher, dass solche Schreiben in seinem Sekretariat vorbereitet und ihm lediglich zur Unterschrift vorgelegt wurden.

3.2.2.2. Die Arbeit in den Sekretariaten

Für die Arbeit in den Sekretariaten waren Sprachkenntnisse sehr wichtig. Ein Beispiel für die Rekrutierung einer Fremdsprachenkorrespondentin im Büro von Neftalin gibt Alice

de Buton, die im Herbst 1941 aus Wien in das Getto Lodsch kam. Sie schreibt am 10. Juni 1942 rückblickend über ihren Anfang in der jüdischen Gettoverwaltung:

Es werden Karten mit behördlich bestimmtem d e u t s c h e m Text an die Angehörigen der Neueingesiedelten versandt [...] Diese sind zu schreiben. Also: Maschinschreiber [sic] vor! [...] Und so wurde der Weg geöffnet zum Leiter aller Abteilungen [...] »Engagiert! Antreten morgen, 8 Uhr früh [...]«. Als Sekretärin des Leiters selbst? Aber das Telefon – nie rozumię po polsku – das wird nicht gehen! Die Einteilung wurde besprochen. Die vielen Prager, die im Amte waren, hatten es leicht, ihre tschechische Zunge ist der polnischen Sprache nicht so fremd gegenüber und ihr Ohr versteht fast alles. Aber die Deutsche! Nach ein paar Tagen wird der Ausweg gefunden. Das ARCHIV des Ältesten der Juden in Litzmannstadt braucht eine vertrauenswürdige Kraft, die zugleich die deutsche Korrespondenz mit den Behörden und außerhalb des Gettos zu erledigen hat. (Bericht zit. n. Chronik 2007e: 20f.)

Diese Schilderung belegt, dass es sehr wichtig war, Sekretärinnen mit Deutschkenntnissen einzustellen, dass aber gleichzeitig ein wesentlicher Teil der Arbeit auf Polnisch zu erledigen war. Auch die Aktenführung war im Wesentlichen auf Polnisch:

Intern ist alles polnisch geführt, die Kartothek, die Registratur, die Hilfsbücher, die Korrespondenz... (Bericht zit. n. Chronik 2007e: 21)

Für Alice de Buton kam mangels ausreichender Polnischkenntnisse eine Anstellung als unmittelbare Sekretärin Neftalins nicht in Betracht. Anders erging es dagegen der Frau Jakub Poznańskis, Felicja Poznańska, die nach verschiedenen Anstellungen in der Evidenzabteilung im Jahr 1944 aufgrund ihrer guten Deutsch- und Polnischkenntnisse Leiterin des Evidenzbüros wurde (Poznański 2011: 64, 205f.). Zwar wurden die Akten dort auf Polnisch geführt, allerdings mussten einige auch in deutscher Sprache an die deutschen Machthaber in die Stadt geschickt werden (Poznański 2011: 206), was insoweit eine Übersetzung erforderte. Felicja Poznańska kontrollierte diese Akten zwar (ibid.). Insgesamt wird jedoch nicht deutlich, wer die Übersetzungen der Akten oder Bescheinigungen in Neftalins Abteilung vorgenommen hat.

Besser dokumentiert ist hingegen die Tätigkeit im Zentralsekretariat des Judenältesten Rumkowski. Hierzu geben die Erinnerungen Eстера Daums, welche im Jahr 2008 in einem Buch veröffentlicht wurden, sehr umfangreiche Auskunft. Daum war ihrer eigenen Aussage nach, welche durch die Informationen in der Getto-Chronik belegt wird (s. dazu unten), die zweite Sekretärin von Chaim M. Rumkowski.

3.2.2.3. Das Zentralsekretariat des Judenältesten

Estera Daum erinnert sich an den Tag ihrer Bewerbung im Büro des Judenältesten von Lods. Auch diese war, ähnlich wie bei Marcelli Reich in Warschau, auf den Ratschlag eines Bekannten hin erfolgt:

Er sagte mir aber im Vertrauen, dass im Büro des Judenältesten nach Sekretärinnen und Maschinenschreiberinnen gesucht wird, und ich sollte mich beeilen, weil er davon bereits letzte Woche gehört hat. Ich überlegte kaum. Gestern schrieb ich den ganzen Nachmittag meinen Lebenslauf. [...] Als ich fertig mit dem Lebenslauf war, kam ich zu dem Schluss, dass es gut wäre, ihn auch auf Deutsch zu schreiben, nicht nur auf Polnisch. Und so tat ich. Und nun ist es passiert. Ich habe den Lebenslauf abgegeben.¹⁷ (Cherezińska 2008: 24)

Auch hier wird deutlich, wie wichtig die Sprachkenntnisse für den angestrebten Posten sind. Daum wird dann zum Vorstellungsgespräch eingeladen und erfährt dort, dass sie für eine Tätigkeit im Zentralsekretariat in Betracht gezogen wird, welches es bis zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht gegeben hatte:

Und gegen 14 Uhr klopfte ein junger Mann an die Tür [...] und es stellte sich heraus, dass er ein Bote beim Büro Rumkowskis war, und dass die Leiterin des Zentralsekretariats mich für ein Gespräch eben morgen um 11 Uhr aufruft. [...] Nun jetzt überlege ich: ich habe meinen Lebenslauf für diese Stelle an den Judenältesten adressiert. Und der Bote sagte: Zentralsekretariat. Ich hatte keine Ahnung, dass es dort ein solches „Zentralsekretariat“ gibt.¹⁸ (Cherezińska 2008: 29)

Das Bewerbungsgespräch hatte Daum mit Dora Fuchs, die sie letztlich einstellt:

Sie fragte mich nach dem Verlauf meiner bisherigen Beschäftigungen, ich antwortete ruhig und genau [...] über die deutsche Firma Schaad und Woźniak, ich fügte hinzu, dass ich die ganze Korrespondenz der Firma auf Polnisch und Deutsch führte [...]. Ich sagte, dass ich außer Polnisch, Deutsch und Jiddisch noch Englisch und die Stenographie kann, natürlich die polnische und die deutsche. Dann fragte sie mich, ob ich mit vertraulichen Dokumenten zu tun hatte. [...] Zum Schluss erklärte sie, dass der Herr Präses Rumkowski keine Illoyalität, Nachlässigkeit und Faulheit duldet [...]. Zum Schluss fügte sie schon etwas wärmer, fast privat hinzu: „Gestern hat der Herr Präses das Zentralsekretariat ins

¹⁷ Podpowiedział mi jednak, że w biurze Przełożonego Starszeństwa szukają chyba sekretarek i maszynistek, żebym się pośpieszyła, bo słyszał o tym w ubiegłym tygodniu. Nie zastanawiałam się wcale. Wczoraj całe popołudnie pisałam podanie. [...] Gdy skończyłam przygotowywać podanie, doszłam do wniosku, że dobrze będzie napisać je też po niemiecku, nie tylko po polsku. Tak też zrobiłam. No i stało się. Złożyłam podanie.

¹⁸ A koło godziny czternastej do drzwi zapukał młody chłopak [...] i okazało się, że jest gońcem przy biurze Rumkowskiego i że Kierowniczka Centralnego Sekretariatu wzywa mnie na rozmowę właśnie jutro o jedenastej. [...] Tylko teraz się tak zastanawiam: ja zaadresowałam swoje podanie o prace na Älteste der Juden. A goniec mówił: Centralny Sekretariat. Nie miałam pojęcia, że jest tam jakiś „centralny sekretariat”.

Leben gerufen. Ich bin die Leiterin, also Deine direkte Vorgesetzte [...]. Komm morgen her. Um 7 Uhr fängst du die Arbeit an.”¹⁹ (Cherezińska 2008: 30f.)

Der Judenälteste in Lodsche hatte ein Zentralsekretariat eingerichtet, welches von Dora Fuchs geleitet wurde. Nach den Erinnerungen Daums bestand das Zentralsekretariat aus vier Personen – Dora Fuchs, Mary Schifflinger, Bronia Schwebel und Estera Daum selbst (vgl. Cherezińska 2008: 40, 271; Chronik 2007c: 300). Wie Fuchs oder die anderen Mitarbeiterinnen im Zentralsekretariat rekrutiert wurden, darauf lassen sich leider keine Hinweise finden.

Sowohl der Bericht Daums als auch der Bericht von Alice de Buton zeigen, dass die für die Korrespondenz zuständigen MitarbeiterInnen, anders als in Warschau, nicht ausdrücklich als ÜbersetzerInnen eingestellt wurden, sondern als Sekretärinnen mit sehr guten Fremdsprachenkenntnissen. Dabei waren, anders als in der übrigen jüdischen Gettoverwaltung, in welcher der Judenälteste vor allem Wert auf Kenntnisse des Jiddischen und des Polnischen legte, insbesondere die Kenntnis der deutschen Sprache wichtig. Während die deutsche Sprache für Alice de Buton im Sekretariat von Henryk Neftalin für das Schreiben von Karten benötigt wurde, war die Kenntnis des Deutschen auch mündlich im Zentralsekretariat unerlässlich. Denn dort trafen die MitarbeiterInnen unmittelbar auf Mitarbeiter der deutschen Gettoverwaltung, der Stadtverwaltung, der Gestapo oder der SS.

Gleichzeitig war auch im Zentralsekretariat die Kenntnis der polnischen Sprache erforderlich. Denn zum einen zeigt bereits der Bericht von Alice de Buton, dass sowohl telefonische Kommunikation als auch die Aktenführung in den Sekretariaten der jüdischen Gettoverwaltung auch auf Polnisch stattfand. Zum anderen verlangte Rumkowski von seinen Beamten üblicherweise nicht die Kenntnis der deutschen Sprache, wohl aber die Kenntnis des Jiddischen und Polnischen (vgl. Singer 2002: 196). Das bedeutet, dass die meisten Beamten der jüdischen Gettoverwaltung mündlich meistens auf Polnisch oder Jiddisch kommuniziert haben müssen. Schriftlich war

¹⁹ Zapytała mnie o przebieg mojej dotychczasowej pracy, odpowiadałam spokojnie i dokładnie [...] o firmie niemieckiej Schaad i Woźniak, zaznaczyłam, że prowadziłam całą korespondencję firmy w języku polskim i niemieckim [...]. Powiedziałam, że oprócz polskiego, niemieckiego i żydowskiego znam jeszcze angielski i stenografię, oczywiście polską i niemiecką. Potem zapytała mnie, czy miałam do czynienia z dokumentami poufnymi. [...] Na koniec oświadczyła, że pan prezes Rumkowski nie toleruje nieojalności, niedbałości i lenistwa [...]. A na koniec dodała już trochę cieplej, tak jakby prywatnie: „Wczoraj pan Prezes powołał do życia Centralny Sekretariat. Jestem jego kierowniczką, więc ja będę twoją bezpośrednią przełożoną [...]. Przyjdź jutro. O siódmej zaczynasz pracę”.

dagegen auch eine Kommunikation auf Deutsch möglich, jedenfalls wenn die entsprechenden Schreiben vorher in ihren Sekretariaten auf Deutsch vorbereitet wurden.

Das Zentralsekretariat befand sich an der Schnittstelle der Kommunikation auf Polnisch aus dem Getto an den Judenrat und der Kommunikation des Judenältesten auf Deutsch mit den deutschen Behörden. Es erfüllte damit eine ähnliche Funktion wie das Übersetzungs- und Korrespondenzbüro des Judenrats im Warschauer Getto. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die Sekretärinnen des Zentralsekretariats im Getto Lodsch Dolmetschungen und Übersetzungen im Rahmen ihrer täglichen Aufgaben vorgenommen haben. Dies betrifft insbesondere Dora Fuchs, die regelmäßig als Sekretärin und Dolmetscherin Rumkowskis bezeichnet wird (vgl. Chronik 2007e: 355; Feuchert/Leibfried/Riecke 2004: 203 Fn. 14), aber auch Estera Daum, die nach eigener Aussage die einzige polnische Muttersprachlerin im Zentralsekretariat war (vgl. Cherezińska 2008: 143, 145).

3.2.3. *Ergebnis*

Als Ergebnis der Untersuchungen zeigt sich, dass im Warschauer Getto Personen gezielt für eine Tätigkeit als ÜbersetzerInnen rekrutiert wurden, im Getto Lodsch hingegen nicht. These 3 (s. 2.3) kann damit nur teilweise bestätigt werden.

Über das Verfahren zur Rekrutierung von ÜbersetzerInnen im Warschauer Getto ist jedoch nichts bekannt. Marcell Reich kommt zu seiner Tätigkeit dank seiner Mithilfe bei der vorherigen Volkszählung, bei der er durch seine sehr guten Deutschkenntnisse aufgefallen war. Ob seine MitarbeiterInnen im Übersetzungs- und Korrespondenzbüro, über ein gezieltes Verfahren zu ihrer Stelle kamen, ist nicht ersichtlich.

In Lodsch war Henryk Neftalin zwar ab Herbst 1939 als Dolmetscher für die jüdische Gemeinde tätig. Zu seiner Dolmetsch- oder Übersetzungstätigkeit im Getto gibt es jedoch keine Nachweise. Wahrscheinlich ist, dass solche Tätigkeiten im Getto Lodsch in den Sekretariaten ausgeübt wurden. Gezielte Rekrutierungen von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen fanden dabei nicht statt. Die Aufzeichnungen von Estera Daum und Alice de Buton zeigen, dass es Stellengesuche für SekretärInnen mit sehr guten Deutschkenntnissen gab. Diese sollten in der Korrespondenz mit den deutschen Behörden zum Einsatz kommen. Zugleich war die Kenntnis der polnischen Sprache für Anfragen aus dem Getto selbst unerlässlich. Dolmetsch- und Übersetzungstätigkeiten waren daher

nicht gesondert ausgeschrieben, sondern einfach Bestandteil der täglichen Arbeit als Sekretärin (s. dazu 3.4.3). Wie andere Sekretärinnen, insbesondere Dora Fuchs, rekrutiert wurden, ist nicht bekannt.

3.3. Informationen zum persönlichen Hintergrund der eingesetzten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen

3.3.1. *Marceli Reich*

Marcel Reich-Ranicki wurde am 2. Juni 1920 in Włocławek, einer polnischen Stadt an der Weichsel, geboren (vgl. Reich-Ranicki 2000: 16f.). Sein Vater wurde in Polen geboren, seine Mutter stammte aus Preußen. Seine Kindheit verbrachte er etwa zur Hälfte in seiner Geburtsstadt in Polen und zur anderen Hälfte in Deutschland, in Berlin. Auf Betreiben insbesondere seiner Mutter wurde er aber bereits in Polen nicht in der jüdischen Tradition erzogen, sondern auf eine evangelische, deutschsprachige Volksschule geschickt, um in deutscher Sprache erzogen zu werden (vgl. Reich-Ranicki 2000: 19f.).

Als Marceli Reich neun Jahre alt war, beschloss seine Familie, nach Berlin umzusiedeln, womit eine neue Etappe in seinem Leben begann. Er lernte Deutsch und konnte schon nach kurzer Zeit Deutsch viel besser als Polnisch, trotzdem ließ ihn seine Mutter jeden Tag weiter die Sprache üben und aus einem Buch vorlesen. Bald ging er in die Volksschule in Berlin-Charlottenburg (vgl. Reich-Ranicki 2000: 24-30). Nur ein Jahr später ging er, nach einer Aufnahmeprüfung, auf das Realgymnasium, wo er, obwohl er im Übrigen nur ein mittelmäßiger Schüler war, bis zum Abitur der beste Deutschschüler seiner Klasse blieb (Reich-Ranicki 2000: 32ff.).

Ende Oktober 1938, kurz vor den massenhaften gewaltsamen Angriffen auf jüdische Einrichtungen in Berlin, wurde Reich von der Polizei zuhause abgeholt und zu einem Sammelplatz gebracht, von wo aus er zusammen mit hunderten anderen Juden polnischer Staatsangehörigkeit nach Polen abtransportiert wurde (vgl. Reich-Ranicki 2000: 157f.). In Polen erlebte er den deutschen Überfall auf das Land und die Errichtung des Gettos, in welchem er für den Judenrat tätig wurde.

Auf einer Tagung wurde Reich-Ranicki später einmal gefragt, was er eigentlich sei, worauf er antwortete, er sei „ein halber Pole, ein halber Deutscher und ein ganzer Jude“, bereute diese Antwort jedoch sogleich als zwar wohlklingend aber unrichtig, denn

er fühlte sich weder als halber Pole, noch als halber Deutscher, noch als ganzer Jude (vgl. Reich-Ranicki 2000: 11f.). Dieser Mensch, der zwischen den verschiedenen Kulturen aufgewachsen war und sich in keiner davon auch nur halb zuhause fühlte, fand seine erste Anstellung in einer Einrichtung, die unter den furchtbarsten Umständen alle drei Elemente zusammenführte.

3.3.2. *Gustawa Jarecka*

Über Gustawa Jarecka, die ebenfalls im Übersetzungs- und Korrespondenzbüro des Warschauer Gettos arbeitete, und über ihre Hintergründe, gibt es nur wenige Informationen. Reich-Ranicki erinnert sich in seiner Autobiographie an Gustawa Jarecka und sagt, dass er nicht viel über ihre Vergangenheit weiß, allerdings kannte er sie als eine „nicht unbekannte, wenn auch nicht berühmte Schriftstellerin“, die bereits in jungen Jahren ihr erstes Buch veröffentlicht hatte, welchem bis zum Kriegsausbruch noch drei weitere Bücher folgten, „realistische und sozialkritische Romane, die, zumindest teilweise, im proletarischen Milieu spielten und linke Anschauungen erkennen ließen“ (vgl. Reich-Ranicki 2000: 239). Reich-Ranicki beschreibt Jarecka als „eine braunhaarige und blauäugige schlanke Frau, Anfang dreißig, beherrscht und ruhig“ (Reich-Ranicki 2000: 239).

Gustawa Jarecka hatte zwei Söhne im Alter von etwa zwölf und drei Jahren, mit denen sie ins Getto gekommen war (vgl. Reich-Ranicki 2000: 239). Sie war eine Person, die vor dem Leben im Getto wenig Berührungen mit der jüdischen Welt hatte, da sie zu den polnischen Juden gehörte, denen die Religion fremd war (ibid.). Da sie Deutsch und Maschineschreiben konnte, wurde sie im Judenrat dem Übersetzungs- und Korrespondenzbüro zugewiesen (ibid.). Reich-Ranicki erinnert sich, dass sie ihn beeindruckt hatte, und zwar beinahe vom ersten Augenblick, denn die Liebe zur Literatur, insbesondere der russischen und französischen, ließ diese beiden schnell eine gemeinsame Verbindung aufbauen (vgl. Reich-Ranicki 2000: 240).

Jarecka überlebte den Krieg nicht. Sie ist mit den Deportationen bei der Auflösung des Warschauer Gettos zusammen „mit ihren beiden Kindern im Waggon nach Treblinka umgekommen“ (Reich-Ranicki 2000: 270).

3.3.3. *Dora Fuchs*

Über die persönlichen Hintergründe von Dora Fuchs findet man heute leider kaum Informationen, vor allem über ihr Leben vor dem Krieg. Insofern lassen sich die meisten Anhaltspunkte über ihre Persönlichkeit aus den Berichten und Tagebüchern der Getto-BewohnerInnen gewinnen. Als Leiterin des Zentralsekretariats war sie eine Person, die an vielen Vorgängen im Getto teilnahm. Über sie wurde daher auch an verschiedenen Stellen und von verschiedenen Personen immer wieder berichtet.

Dora Fuchs wurde als Kind polnischer Juden in Deutschland geboren²⁰ und ging in Hannover zur Schule (vgl. Feuchert/Leibfried/Riecke 2004: 203 Fn. 14). Im Jahr 1938 wurde sie zusammen mit ihren Eltern wie Marcell Reich aus Deutschland ausgewiesen und nach Polen verbracht, wo die Familie sich schließlich in Łódź niederließ (ibid.). Da sie zweisprachig aufgewachsen war, kam sie in das Sekretariat des Judenältesten von Łódź (ibid.). Sie wurde später die Leiterin seines Zentralsekretariats im Getto bis zu dessen Auflösung im Jahr 1944. Der jüngere Bruder von Dora Fuchs, Bernhard Fuchs war ebenfalls im Getto Łódź für den Judenältesten tätig und war dort Leiter der Arbeitseinsatz-Abteilung für Arbeiter außerhalb des Gettos (Löw 2006: 122).

Lucille Eichengreen erinnert sich an Dora Fuchs als eine der Frauen im Getto, die „sehr fähig [...] mächtig [...] sehr klug, sehr intelligent aber sehr hart, sehr hart“ waren (Eichengreen 2001: 79). Estera Daum beschreibt Fuchs bei ihrer ersten Begegnung, dem Bewerbungsgespräch im Mai 1940, als „eine elegante, ungefähr dreißigjährige Frau“²¹ (Cherezińska 2008: 30). An anderer Stelle berichtet sie über ihre Berufserfahrung:

Ihre Erfahrung im Ausarbeiten von Schreiben ist sehr wertvoll, weil sie vor dem Krieg, als sie in Deutschland wohnte, ausschließlich mit Deutschen und für deutsche Unternehmen arbeitete, also kennt sie verschiedene „Fußangeln“ und spezielle Formulierungen, und die Deutschen – wir merkten es oft – gehen ganz anders mit Dokumenten um, die nicht nur auf Deutsch (das ist seit langem eine Pflicht), sondern

²⁰ Zum Geburtsort gibt es unterschiedliche Angaben. Im Anhang zur Getto-Chronik wird Geburtstag und –ort mit dem 29. Juni 1914 in Mühlhausen/Elsaß angegeben (Chronik 2007e: 355). Eine andere Fundstelle gibt den Geburtsort mit Hannover an (Feuchert/Leibfried/Riecke 2004: 203 Fn. 14). Jedenfalls der jüngere Bruder von Dora Fuchs, Bernhard Fuchs, scheint jedoch im Jahr 1916 in Hannover geboren zu sein (Chronik 2007e: 355), so dass der spätere Schulbesuch Dora Fuchs‘ in dieser Stadt wahrscheinlich scheint.

²¹ [...] i stanęła w nich elegancka, około trzydziestoletnia kobieta [...].

auch „wie von Deutschen selbst“ geschrieben sind. Ich kann die Sprache zwar ausgezeichnet, aber ohne Erfahrung ist es nicht dasselbe.²² (Cherezińska 2008: 115)

Dora Fuchs hatte also bereits Berufserfahrung bevor sie nach Polen kam. Diese kam ihr bei ihrer späteren Arbeit im Getto Lodsch neben ihren Sprachkenntnissen sehr zugute.

3.3.4. *Estera Daum*

Fast die einzige Quelle aus der man heute etwas über Estera Daum erfahren kann, sind ihre eigenen Erinnerungen. Sie kam am 5. August 1918 in Konin/Polen zur Welt (vgl. Chronik 2007e: 348). Ihren späteren Mann Izaak Frenkiel lernte sie im Getto kennen und heiratete ihn nach dem Krieg. Sie bekamen drei Söhne. Zu ihrem Leben vor dem Krieg erfährt man aus ihren Aufzeichnungen jedoch fast nichts. Nur aus dem Vorstellungsgespräch mit Dora Fuchs für die Stelle im Zentralsekretariat erfährt man einige Informationen über Daums Vergangenheit:

Sie fragte mich nach dem Verlauf meiner bisherigen Beschäftigungen, ich antwortete ruhig und genau [...], dass ich eine Hochschule für Handel in Danzig abgeschlossen habe, und dann reihum: über die deutsche Firma Schaad und Woźniak, ich fügte hinzu, dass ich die ganze Korrespondenz der Firma auf Polnisch und Deutsch führte, dann über die Getreideagentur Hirschhorn & Co., über die Anwaltskanzlei der Familie Rozenbaum, und natürlich auch über den Exportkonzern.²³ (Cherezińska 2008: 30)

Sie war also gut ausgebildet. Hatte bereits ein Studium abgeschlossen, sprach mehrere Fremdsprachen und konnte Stenographie. Auch beruflich hatte sie bereits Erfahrungen in unterschiedlichen Firmen sammeln können, darunter auch in einer Rechtsanwaltskanzlei.

Über ihre Persönlichkeit lassen ihre Aufzeichnungen erkennen, wie mutig, stark und reif sie war, und das obwohl das Leben im Getto alles andere als einfach war. Sie erzählt in ihren Erinnerungen vom Leben im Getto, von den Ängsten, die sie jeden Tag begleiteten, von der Hoffnung auf eine Zukunft und von der Liebe zu ihrem zukünftigen

²² Jej doświadczenie w redagowaniu pism jest bardzo cenne, bo przed wojną, gdy mieszkała w Niemczech, pracowała z samymi Niemcami i dla firm niemieckich, więc zna różne „kruczki” i specjalne sformułowania, a Niemcy – zauważyliśmy to wielokrotnie – zupełnie inaczej podchodzą do dokumentów, które są pisane nie tylko po niemiecku (to od dawna obowiązek), ale i „jak przez Niemców”. Ja wprawdzie świetnie znam język, ale doświadczenie to nie to samo.

²³ Zapytała mnie o przebieg mojej dotychczasowej pracy, odpowiadałam spokojnie i dokładnie (zawsze tak robię, gdy się denerwuję), że ukończyłam Wyższą Szkołę Handlową w Gdańsku, potem po kolei: o firmie niemieckiej Schaad i Woźniak, zaznaczyłam, że prowadziłam całą korespondencję firmy w języku polskim i niemieckim, potem o Agencji Zbożowej Hirschhorn & Co., o kancelarii adwokackiej Rosenbaumów, no i oczywiście o Kompanii Eksportowej.

Mann. Der Ausbruch des Krieges war für sie, wie für viele andere junge Menschen, unerwartet.

3.3.5. *Ergebnis*

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass zu den Personen, die im Warschauer Getto und im Getto Lodsch als DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen gearbeitet haben, nur wenige Informationen verfügbar sind. Eine Ausnahme bildet Marcel Reich-Ranicki, der eine umfangreiche Autobiographie verfasst hat. Über alle anderen lässt sich nur sagen, dass sie zwischen zwanzig und dreißig Jahren alt waren. Ihre sehr guten Sprachkenntnisse im Deutschen und Polnischen ermöglichten es Ihnen, eine Arbeit in den Judenräten zu erlangen. Bei den hier näher betrachteten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Getto handelt es sich ausschließlich um Juden polnischer und deutscher Herkunft. These 4 (s. 2.3) kann damit für diese Arbeit bestätigt werden.

3.4. Hinweise auf den institutionalisierten Einsatz von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen

Hinweise auf den institutionalisierten Einsatz von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Warschauer Getto und im Getto Lodsch ergeben sich in erster Linie aus den veröffentlichten Erinnerungen von Marcel Reich-Ranicki und Eстера Daum. Darüber hinaus gibt es in den Unterlagen zu den beiden Gettos weitere Belege für die Vornahme von Übersetzungen in der jüdischen Gettoverwaltung. Allerdings können aus den gesichteten Unterlagen zum Getto Lodsch, den zweifellos vorgenommenen Übersetzungen nicht immer konkrete Übersetzer eindeutig zugeordnet werden. Die Schwierigkeit, heute institutionalisierte Dolmetschungen und Übersetzungen im Judenrat des Gettos Lodsch nachzuweisen, liegt vor allem darin, dass das Thema der Dolmetschungen und Übersetzungen nie direkt in Berichte aufgenommen wurde. Daher muss es über eine Reihe von indirekten Hinweisen rekonstruiert werden.

3.4.1. *Übersetzungs- und Korrespondenzbüro im Warschauer Getto*

Der offensichtlichste institutionalisierte Einsatz von ÜbersetzerInnen findet sich im Warschauer Getto im dort beim Judenrat eingerichteten Übersetzungs- und

Korrespondenzbüro. Dieses mit vier, zeitweise fünf Personen besetzte Büro hatte ein großes Pensum an Arbeit zu erledigen. Von dieser Arbeit vermittelt Marcel Reich-Ranicki in seiner Autobiographie ein sehr detailliertes Bild.

3.4.1.1. Die Aufgaben des Büros

Reich-Ranicki sagt, dass „die gesamte Korrespondenz zwischen dem »Judenrat« und den deutschen Behörden durch [s]eine Hände ging“ (Reich-Ranicki 2000: 204f.). Es war jedoch keine einfache Arbeit:

Dringende Bitten des Judenrats an die deutschen Behörden, bei der Bekämpfung des Typhus zu helfen, stießen auf taube Ohren. Deutsche Bekanntmachungen mussten hingegen sofort ins Polnische übersetzt und befolgt werden. Darunter Anordnungen wie die vom November 1941, wonach das unbefugte Verlassen des Gettos wie auch das Verstecken von Juden jenseits der Mauern mit dem Tode bestraft werden sollte. Die nicht enden wollenden Verfügungen über die Eingliederung dieser oder die Ausgliederung jener Straße aus dem Getto-Gebiet mussten unverzüglich bearbeitet werden. Viele dieser Entscheidungen setzten zwischen deutschen, polnischen, jüdischen Amtspersonen und Anwohnern Verhandlungen in Gang. (Gnauck 2009: 55f.)

Das Zitat gibt einen guten Überblick über die gewaltige Menge an Aufgaben, denen das Übersetzungs- und Korrespondenzbüro gegenüberstand. Briefe wurden diktiert und abgetippt, angekommene Briefe übersetzt oder weitergeleitet. Telefonanrufe wurden getätigt und angenommen, jedenfalls in deutscher und in polnischer Sprache. Dringende Bitten wurden an den Judenrat oder von diesem an die deutschen Behörden herangetragen. Dabei musste alles immer „sofort“ und „unverzüglich“ bearbeitet werden, einschließlich der grauenvollen Anordnungen der Deutschen gegen seine jüdischen MitbewohnerInnen im Getto.

Der unermüdliche Einsatz der MitarbeiterInnen des Übersetzungs- und Korrespondenzbüros war gefordert, um das Leben im Getto sowie die von den Deutschen geforderten Befehle, vor allem in Bezug auf Zwangsarbeit, zu organisieren. Die Probleme des Gettos drängten von unten, die Ungeduld der deutschen Besatzer von oben. Es war eine Arbeit im Dauerstress und auch nicht ohne Angst. Reich war sich seiner Verantwortung bewusst. Er nahm einen zentralen Platz in der Verwaltung des Judenrats ein. Er hatte Einblick in eine große Anzahl von Dokumenten und ein enges Arbeitsverhältnis zum Obmann des Judenrats, dem Judenältesten Adam Czerniaków:

Wenn er besonders wichtige Dokumente diktieren wollte oder einen Brief selber deutsch schrieb und Hilfe brauchte, rief er mich zu sich. (Reich-Ranicki 2000: 246)

Czerniaków, der „des Jiddischen kaum mächtig war“ (Reich-Ranicki 2000: 244), sprach im Wesentlichen Polnisch. Da er in Deutschland studiert hatte (Gutman 2013: XXII), sprach er Deutsch zumindest so gut, dass er nicht stets eine(n) DolmetscherIn für Besprechungen mit den Vertretern der deutschen Besatzer hinzuziehen musste. In seinen Tagebuchaufzeichnungen sind fast täglich Besprechungen mit den deutschen Behörden verzeichnet. Er war daher in der Lage auch Briefe auf Deutsch zu schreiben und brauchte dabei nur gelegentlich Hilfe, nicht aber jemanden, der ihm den gesamten Brief schrieb.

So wichtig Marceli Reich daher für die Tätigkeit des Judenrats im Warschauer Getto auch erscheinen mag, sei doch abschließend darauf hingewiesen, dass sich im Tagebuch Czerniakóws keine Aussagen zu ihm finden. Seine Tätigkeit war zwar die eines wichtigen Helfers, aber eben doch nur die eines Helfers.

3.4.1.2. Der Ablauf einer konkreten Übersetzungstätigkeit

Einen besonderen Einblick in die Arbeit als ÜbersetzerIn im Warschauer Getto gibt die Schilderung Reich-Ranickis von dem Tag im Jahr 1942, an dem die Deportationen aus dem Warschauer Getto angeordnet wurden. Dieser Tag rief eine besondere Furcht hervor, denn er läutete die Auflösung des Warschauer Gettos und die Deportation und Ermordung von tausenden seiner BewohnerInnen ein. Zugleich illustriert dieser extreme Fall die Arbeit und die Last der jungen MitarbeiterInnen des Judenrats:

Am 22. Juli fuhren vor das Hauptgebäude des »Judenrates« einige Personenautos vor und zwei Lastwagen mit Soldaten, [...]. Das Haus wurde umstellt. Den Personenwagen entstiegen etwa fünfzehn SS-Männer, darunter einige höhere Offiziere. Einige blieben unten, die anderen begaben sich forsch und zügig [...] zum Amtszimmer des Obmanns. [...] Kurz darauf kam der Adjutant [...] Jetzt wurde ich zum Obmann gerufen [...]. Auf jeden Fall nahm ich, wie üblich, wenn ich zu Czerniaków ging, einen Schreibblock mit und zwei Bleistifte. In den Korridoren sah ich stark bewaffnete Posten. [...] Als [Czerniaków] mich sah, wandte er sich an einen der SS-Offiziere, einen wohlbeleibten, glatzköpfigen Mann – es war der [...] SS-Sturmabführer Höfle. Ihm wurde ich von Czerniaków vorgestellt, und zwar mit den Worten: »Das ist mein bester Korrespondent, mein bester Übersetzer.« (Reich-Ranicki 2000: 234f.)

Die Ausführungen zeigen vor dem Hintergrund dieses besonders schweren Tages, dass der junge Leiter des Übersetzungs- und Korrespondenzbüros als Übersetzer besonderes

Ansehen besaß. Er nahm seine Aufgaben ernst und war jederzeit als Übersetzer und Korrespondent einsatzbereit. In der beschriebenen Situation am 22. Juli 1942 war er zunächst gefordert, die Anweisungen des Deutschen Höfle zu protokollieren (vgl. Reich-Ranicki 2000: 235; vgl. Abb. 1). Die Anweisungen waren furchterregend:

Von Zeit zu Zeit warf mir Höfle einen Blick zu, um sich zu vergewissern, daß ich auch mitkäme. Ja, ich kam schon mit, ich schrieb, dass »alle jüdischen Personen«, die in Warschau wohnten, »gleichgültig welchen Alters und Geschlechts«, nach Osten umgesiedelt würden. (Reich-Ranicki 2000: 237)

Marceli Reich, erfuhr somit als einer der ersten von den Plänen der Deutschen für die Juden von Warschau. Er hatte es mit angehört und mitgeschrieben, unter Angst und Stress. Und er war sodann verantwortlich für dessen polnische Übersetzung:

Ich begab mich schleunigst in mein Büro, denn ein Teil der von Höfle diktierten »Eröffnungen und Auflagen« sollte innerhalb von wenigen Stunden im ganzen Getto plakatiert werden. Ich musste mich sofort um die polnische Übersetzung kümmern. Langsam diktierte ich den deutschen Text, den meine Mitarbeiterin Gustawa Jarecka sofort polnisch in die Maschine schrieb. (Reich-Ranicki 2000: 239)

Ihr also, Gustawa Jarecka, diktierte ich am 22. Juli 1942 das Todesurteil, das die SS über die Juden von Warschau gefällt hatte. (Reich-Ranicki 2000: 241)

In der Beschreibung dieser für alle Beteiligten extremen Situation findet sich ganz beiläufig auch eine Darstellung von den Abläufen der Übersetzungstätigkeiten im Übersetzungs- und Korrespondenzbüro, die es erlaubt, die Vornahme von Übersetzungen als Nebentätigkeit in der jüdischen Verwaltung des Warschauer Gettos zu rekonstruieren.

In einem ersten Schritt nahm Marceli Reich in Gegenwart des Judenältesten Czerniaków und den Vertretern der deutschen Besatzer die Anordnungen des Deutschen unmittelbar auf. Er schrieb alles möglichst genau mit, da eine genaue Wiedergabe des deutschen Wortlauts von den deutschen Behörden gefordert wurde. Reich-Ranicki berichtet dazu folgenden Austausch mit dem SS-Mann:

Höfle wollte wissen, ob ich stenographieren könne. Da ich verneinte, fragte er mich, ob ich imstande sei, schnell genug zu schreiben, um die Sitzung, die gleich stattfinden werde, zu protokollieren. Ich bejahte knapp. (Reich-Ranicki 2000: 235)

Im vorliegenden Fall schrieb Marceli Reich den im weiteren Verlauf der Sitzung vom deutschen SS-Mann verlesenen Text mit dem Titel „Eröffnungen und Auflagen für den

Judenrat“ sofort auf einer Schreibmaschine mit (vgl. Reich-Ranicki 2000: 235ff.). Die weiteren Ausführungen Reich-Ranickis zeigen, dass sich der SS-Mann, der in seinem Bericht die Anweisungen gab, immer wieder vergewisserte, dass Marcelli Reich mit seinen Mitschriften auch mitkäme (vgl. Reich-Ranicki 2000: 237).

Nachdem alle Anweisungen aufgenommen worden waren und keine weiteren Punkte zu notieren oder mitzuschreiben waren, verließ Marcelli Reich das Büro des Judenältesten Czerniaków und ging zurück in sein Büro. Seine Aufgabe war es nun, möglichst schnell, eine polnische Übersetzung dieser Anweisungen zu erstellen, damit die Textfassungen als Bekanntmachungen auf Deutsch und Polnisch vervielfältigt und an den Mauern des Gettos aufgehängt werden konnten (vgl. Abb. 2).

Die Übersetzung ins Polnische übernahm in diesem Fall Gustawa Jarecka, der Marcelli Reich den deutschen Text aus seinen Mitschriften langsam diktierte. Jarecka nahm die Übersetzung vor und tippte den polnischen Text sofort auf der Schreibmaschine.

Innerhalb von zwei Stunden war der von Höfle diktierte Teil des Dokuments gemäß seiner Anordnung der Gesamtheit in Form von Straßenplakaten bekannt gemacht. Als ich den Text des Plakats in der polnischen Übersetzung Czerniaków vorgelegt habe, hat er zum ersten Mal in seiner Amtszeit die normalerweise auf den Plakaten verwendete Unterschrift verändert: „Der Aelteste des Judenrats“ wurde zu „Der Judenrat in Warschau“.²⁴ (AŻIH 301/400)

Dieses Geschehen verdeutlicht, dass die Bearbeitung der Texte in sehr kurzer Zeit geschah und dass nach dem Übersetzen und Abtippen der polnische Text regelmäßig noch einmal dem Judenältesten Czerniaków zur Unterschrift vorgelegt wurde. Dass in dem konkreten Beispiel, welches hier als Illustration für den Ablauf verwendet wird, dabei etwas Ungewöhnliches geschah, lag an der Tragweite des zu unterzeichnenden Textes. „[Czerniaków] wollte nicht allein die Verantwortung für das auf dem Plakat übermittelte Todesurteil tragen“ (Reich-Ranicki 2000: 248).

Andere Erinnerungen an solche Abläufe von Übersetzungen, die vor dem beschriebenen Tag vermutlich häufig stattgefunden haben, finden sich sonst nicht in den

²⁴ W 2 godz. później część podyktowanego przez Hoeflego dokumentu została zgodnie z jego rozkazem podana do wiadomości ogółu w postaci plakatów ulicznych. Gdy przedłożyłem tekst plakatu w tłumaczeniu na język polski Czerniakowowi, zmienił on, poraz pierwszy w czasie swego urzędowania, figurujący zazwyczaj na afiszach gminy podpis: „Przewodniczący Rady Żydowskiej” na: „Rada Żydowska w Warszawie”.

Aufzeichnungen Reich-Ranickis. Das liegt sicherlich auch daran, dass es sich beim Übersetzen in erster Linie um eine Hilfstätigkeit zu seiner allgemeinen Korrespondenzstätigkeit handelte. Am Beispiel der geschilderten Ausnahmesituation, die sich verständlicherweise tief in sein Gedächtnis eingebrannt hat, werden jedoch auch die Abläufe dieser Hilfstätigkeit wichtig und damit deutlich.

3.4.1.3. Schlussfolgerung

Insgesamt zeigt die Schilderung Reich-Ranickis, dass es über die gesamte Dauer des Bestehens des Judenrats im Warschauer Getto eine organisierte Übersetzungspraxis gab, ausgeübt von angestellten ÜbersetzerInnen.

3.4.2. *Weitere Hinweise auf Übersetzungstätigkeiten im Warschauer Getto*

Neben den Aussagen Marcel Reich-Ranickis zum Übersetzungs- und Korrespondenzbüro habe ich nur wenige Hinweise auf den Einsatz angestellter DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Warschauer Getto gefunden. Interessant ist in dieser Hinsicht aber die nachfolgende Aussage von Alice Ludmerer vom 9. August 1947 in Wien:

Ich war am Anfang nie auf einer Dienststelle beschäftigt, jedoch im Jahre 1942, als die grossen Aussiedlungen begannen, ca ein halbes Jahr als Dolmetscherin in einem Sammellager beschäftigt, wo ca 300 tschechische und ca 1000 deutsche Juden sich befanden. (AŽIH 301/3128)

Leider steht die Aussage ohne Zusammenhang da. Aus dem für die Aussage aufgenommenen Protokoll ergibt sich, dass Alice Ludmerer im Jahr 1922 geboren wurde und im Februar 1938 nach Warschau kam (AŽIH 301/3128). Über den persönlichen Hintergrund ist damit nichts weiter bekannt. Auch über die sonstige Beschäftigung im Warschauer Getto nicht. Allerdings wurde sie zum Ende des Warschauer Gettos, mit dem Beginn der großen Aussiedlungen, als Dolmetscherin eingesetzt.

Sie beschreibt, dass zehntausende von Juden „auf den Strassen zusammengefangen [wurden] und zwar solche, die keine roten Arbeitskarten besaßen und in einzelne Häuser zusammengepfercht [wurden]“ (AŽIH 301/3128). In einem solchen Sammellager außerhalb des Gettos wurde Alice Ludmerer dann für die Kommunikation zwischen den Lagerinsassen und den deutschen Besatzern

institutionalisiert als Dolmetscherin eingesetzt. Sie hatte einen Passierschein, der sie berechtigte, aus dem Warschauer Getto zu dem Sammellager zu gelangen (ibid.).

Auch diese Schilderung lässt vermuten, dass es eine Reihe solcher DolmetscherInnen wie Alice Ludmerer gegeben haben muss, einfach, weil es sicherlich mehrere solcher Sammellager gab, da sich in dem von ihr betreuten Lager ca. 1.300 Juden befanden, insgesamt aber zehntausende gefangen genommen und in Sammellager gebracht wurden (AŻIH 301/3128). Aus den von mir gesichteten Unterlagen war jedoch keine weitere Schilderung zu solchen Dolmetsch- und Übersetzungstätigkeiten ersichtlich.

3.4.3. Zentralsekretariat im Getto Lodsch

Seit Mai 1940 war das Zentralsekretariat des Judenältesten am Baluter Ring²⁵ untergebracht, und Rumkowski korrespondierte von dort mit den deutschen Behörden und den einzelnen Abteilungen und Institutionen im Getto (Löw 2006: 100f.). Oskar Rosenfeld schreibt über den Baluter Ring:

Hauptnerv des Gettolebens. Der ganze Getto-Apparat dort untergebracht. Von dort gehen alle Verordnungen, Kundmachungen aus, welche die Gettogemeinschaft regulieren. [...] Ein Stab von Arbeitern beim Präses. Riesiges Tempo. Rasche Entscheidung notwendig. Bekommt Aufträge von draußen und Organisation von innen. Sekretärin Dora Fuchs alle Fäden in der Hand. [...] Präses hohe Stimme [...] Sachen teils im Vorzimmer, teils im Arbeitszimmer erledigt. Die wichtigsten Besprechungen – mit der deutschen Behörde. Zentralbüro arbeitet. Man gibt Weisungen, bekommt Informationen. Schreibmaschinen. Telefon ununterbrochen. (Rosenfeld 1994: 147)

Diese Aussage erinnert an die Beschreibung Reich-Ranickis der Tätigkeit im Übersetzungs- und Korrespondenzbüro des Judenältesten von Warschau. Auch im Zentralsekretariat des Judenältesten in Lodsch herrschte Eile, „riesiges Tempo“, Schreibmaschinen klapperten, Telefone klingelten „ununterbrochen“. Sowohl die internen Abläufe des Gettos mussten geregelt, als auch die Kommunikation mit den deutschen Verbindungsstellen durchgeführt werden. Im Getto Lodsch lief alles im Zentralsekretariat, dem „Hauptnerv“, zusammen. Und Dora Fuchs leitete dieses Büro von

²⁵ Die Bezeichnung des Platzes, an welchem sich das Zentralsekretariat und einige andere Abteilungen der jüdischen Gettoverwaltung befanden stellt eine eingedeutschte Fassung des polnischen Namens *Baluty Rynek*, zu Deutsch eigentlich Baluter Markt, dar.

seiner Entstehung am 7. Mai 1940 bis zur Auflösung des Gettos 1944 (Baranowski 2005: 44). Im Archiv des Warschauer Jüdischen Historischen Instituts findet sich ein Bericht von Alicja Putermann, in dem sie zur Struktur des Zentralsekretariats sagt:

Die Struktur des Sekretariats von Rumkowski war folgendermaßen: [Die Fuchs] war zeichnungsbefugt, sie war die Leiterin des Sekretariats; Schifflinger Mary – Maschinenschreiberin – Korrespondentin, Schwebel Bronia – Maschinenschreiberin Korrespondentin. Schifflinger und Schwebel haben sich mit der Übergabe von Devisen – die bei den Revisionen entdeckt wurden, die von der Sonderabteilung durchgeführt wurden – an die Gettoverwaltung beschäftigt. Außerdem hat hier auch [Estera Daum] gearbeitet, [...]. [Daum] war die Verbindungsperson zwischen der Approvisation und Rumkowski. Ich war die einzige polnische Jüdin im Büro Rumkowskis.²⁶ (AŻIH 301/4006).

Der letzte Satz ist widersprüchlich, da ja Estera Daum ebenfalls polnische Jüdin im Zentralsekretariat war und auch ausdrücklich in dem Zitat aufgeführt wird. Zwar wird Daum in diesem Zitat mit ihrer Funktion als Verbindungsperson der Approvisation genannt. In dieser Rolle wird sie auch häufig in nachträglich erstellten Quellen zum Getto Lodsch erwähnt (Chronik 2007e: 348). Jedoch stellte dieser Aufgabenbereich nur einen Teil der Aufgaben Daums im Zentralsekretariat des Judenältesten Rumkowski dar, wie noch zu zeigen sein wird (s. 3.4.3.2). Denn nicht nur Daums eigene Aufzeichnungen belegen, dass sie neben Dora Fuchs die zweite Sekretärin des Judenältesten war.

In einer von der Getto-Chronik wiedergegebenen Verleihung von Auszeichnungen am Ende einer großen „Informationsveranstaltung für die Leiter einzelner Abteilungen und für die höheren Gemeindebeamten“ (Chronik 2007a: 54ff.) am 1. Februar 1941 bedankte sich der Judenälteste Rumkowski höchstpersönlich bei:

[...] meiner ersten Sekretärin, Fräulein DORA FUCHS, sowie der zweiten Sekretärin, Fräulein ESTERA DAUM. Diese mir unmittelbar unterstellten Mitarbeiterinnen zeigen in ihrer mühsamen, so verantwortungsvollen und so vertrauenswürdigen Arbeit so viele außergewöhnliche Vorzüge, dass ich sie für den Inbegriff vorbildlicher Mitarbeiterinnen halte. (Chronik 2007a: 59)

²⁶ Struktura sekretariatu Rumkowskiego była następująca: Fuksówna, która miała prawo podpisu, była kierowniczką sekretariatu; Schifflinger Mary – maszynistka – korespondentka, Schwebel Bronia – maszynistka korespondentka. Schifflinger i Schwebel zajmowały się przekazywaniem dewiz ujawnionych przy rewizjach dokonywanych przez Sonderabteilung – do Gettoverwaltung. Ponadto pracowała Daumówna Edka [...] Daumówna była łącznikiem między wydziałem aprowizacji a Rumkowskim. Ja byłam jedyną polską Żydówką w biurze Rumkowskiego.

Neben Fuchs und Daum waren im Zentralsekretariat, wie bereits erwähnt (s. 3.2.2.3), Mary Schiflinger und Bronia Schwebel angestellt. Diese beiden werden von Alicja Puterman als Maschineschreiberinnen und Korrespondentinnen beschrieben. Dies deckt sich mit den sonstigen über diese beiden Mitarbeiterinnen des Zentralsekretariats verfügbaren Informationen, von denen es leider nicht sehr viele gibt. Über Alicja Puterman selbst und ihre vorgebliche Rolle im Büro Rumkowskis wird an keiner anderen Stelle berichtet. Insofern ist die Aussage zu ihrer Rolle dort nicht belegbar.

3.4.3.1. Dora Fuchs

Dora Fuchs war sicherlich die mit Abstand wichtigste und schillerndste Persönlichkeit im Zentralsekretariat des Judenältesten Rumkowski. Über sie finden sich zahlreiche Äußerungen in den Berichten und Aufzeichnungen der GettobewohnerInnen, in der Getto-Chronik und auch in den späteren Erinnerungen der Überlebenden des Gettos. Sie war eine junge Frau um die 30 Jahre alt, die als erste Sekretärin Rumkowskis eine wichtige Rolle innehatte. In dieser Rolle übernahm sie einige übliche Aufgaben, wie das Abtippen von Redemanuskripten für den Judenältesten oder die Führung seines Terminkalenders (vgl. Cherezińska 2008: 51, 181). Doch ihre Aufgaben gingen weit darüber hinaus. Denn Dora Fuchs war von Beginn an in die laufenden Angelegenheiten der jüdischen Gettoverwaltung eingebunden. Estera Daum berichtet über einen Zeitraum kurz nach der Schließung des Gettos im Mai 1940:

Die letzten Tage über hat sich die Leiterin zusammen mit dem Präses, Rechtsanwalt Neftalin und Herrn Jakubowicz ständig im Büro des Präses eingeschlossen, wo sie diskutierten.²⁷ (Cherezińska 2008: 37)

Auch die Getto-Chronik verzeichnet an mehreren Stellen ihre Anwesenheit an der Seite Rumkowskis, sei es die Besichtigung einer Ausstellung (Chronik 2007b: 47), die Eröffnung einer neuen Küche (Chronik 2007c: 230) oder eine Rede vor den versammelten Leitern der Ressorts (Chronik 2007b: 85) oder vor Ärzten (Chronik 2007b: 528). Aber für die vorliegende Arbeit am interessantesten ist die Tatsache, dass Fuchs den Judenältesten auch außerhalb des Gettos zu Terminen mit der deutschen Gettoverwaltung

²⁷ Przez te wszystkie ostatnie dni Kierowniczka wciąż zamykała się z Prezesem, mecenasem Neftalinem i panem Jakubowiczem w gabinecie Prezesa i debatowali.

begleitete. Die Getto-Chronik vermerkt unter dem Datum des 18. Oktober 1943 unter dem Punkt „Tagesnachrichten“ Folgendes:

Der Präses war vor einigen Tagen in Begleitung von Fräulein Fuchs und A. Jakubowicz in der Stadt [und zwar] zu Besuch bei dem erkrankten Amtsleiter Biebow, wobei laufende Agenda besprochen wurden. (Chronik 2007c: 508)

Nach den Ausführungen von Lucille Eichengreen war Dora Fuchs insoweit auch mehr als nur die erste Sekretärin Rumkowskis:

Sie war seine Ohren und sein Mund, denn Rumkowski konnte in keiner Sprache mit den Deutschen reden. Sie konnte reden. Sie konnte Polnisch sprechen [...] und sie konnte Deutsch sprechen. (Eichengreen 2001: 66)

Diese Erinnerungen zeigen, dass Fuchs in ihrer Funktion als Sekretärin auch das Dolmetschen und Übersetzen für den Judenältesten vornahm. Sie wird auch von den HerausgeberInnen der Getto-Chronik als „Beamtin, Sekretärin und Dolmetscherin von M. Ch. Rumkowski“ aufgeführt (Chronik 2007e: 355). Monika Polit beschreibt Fuchs in ihren Anmerkungen zu den Notizen von Szmul Rozensztajn als „Übersetzerin seiner Gespräche und Korrespondenz mit den deutschen Behörden“²⁸ (Rozensztajn 2008: 76 Fn. 1). Auch die Erinnerungen Estera Daums belegen, dass Dora Fuchs den Judenältesten sehr oft zum Amtsleiter der deutschen Gettoverwaltung, Hans Biebow, begleitete. Dort fanden wichtige Besprechungen statt, deren Ergebnisse später im Zentralsekretariat bearbeitet und zur Ausführung gegeben wurden. So war es auch, als Daum einmal in Biebows Büro gerufen wurde:

Gegen Mittag rief Dora Fuchs an (seit dem Morgen war sie mit dem Präses bei einem Treffen mit der Gettoverwaltung) und befahl mir, schnell ein Schreiben zu verfassen. Am Telefon sagte sie in aller Kürze, worum es geht, befahl mir es gut zu formulieren und zum Büro der Gettoverwaltung auf den Baluter Ring zu bringen. [...] Im Sekretariat schauderte es mich, denn am kleinen Tisch saßen zwei Männer der Gestapo, aber ich sagte der Sekretärin, womit ich kam, und sie führte mich ins Zimmer. Und dort, saßen am runden Tisch: der Präses Rumkowski, Dora Fuchs und ein weiterer Mann im Anzug. Frau Dora [Fuchs] stellte mich dem Mann vor, er stand auf, gab mir die Hand und sagte: „Es freut mich, Fräulein Daum, ich bin Hans Biebow“.²⁹ (Cherezińska 2008: 41f.)

²⁸ [...] tłumaczka jego rozmów i korespondencji z władzami niemieckimi.

²⁹ Około południa zadzwoniła pani Dora Fuchs (od rana wyszła z Prezesem na spotkanie do Zarządu Getta) i kazała mi szybko napisać pismo. Przez telefon w skrócie podała, o co chodzi, kazała to dobrze sformułować i przynieść do biura Zarządu Getta na Bałucki Rynek. [...] W sekretariacie aż mnie zmroziło, bo przy małym stoliku siedzieli dwaj gestapowcy, ale powiedziałam sekretarce, z czym przyszłam, i zaprowadziła mnie do gabinetu. A tam, przy okrągłym stole siedzieli: Prezes Rumkowski, Dora Fuchs i

Da Dora Fuchs Rumkowski häufig zu Hans Biebow begleitete, ist es möglich, sie nicht nur als Dolmetscherin Rumkowskis, sondern auch als Dolmetscherin Biebows zu bezeichnen (wie es in Feuchert/Leibfried/Riecke 2004: 203 Fn. 14 angedeutet wird). Sie ist jedenfalls eng in die laufenden Angelegenheiten der deutschen Gettoverwaltung mit dem Getto Lodsch eingebunden, hat direkten Kontakt zu den deutschen Behörden und ist über deren Anordnungen informiert. Diese Rolle wird über die Jahre immer prägender.

Im Februar 1944 war es Fuchs bei einer Versammlung der wichtigsten Persönlichkeiten im Getto offenbar möglich, Aufklärung über eine Anforderung der deutschen Gettoverwaltung von 1.500 jungen Menschen zur Arbeit außerhalb des Gettos zu geben (vgl. Chronik 2007d: 116f.). Tatsächlich war es zu dieser Zeit so, dass Fuchs häufig von der deutschen Gettoverwaltung direkt angesprochen wurde, und nicht mehr Rumkowski, der bei der deutschen Gettoverwaltung zunehmend in Ungnade gefallen war. Eine Aufzeichnung Estera Daums zum Frühjahr 1944 belegt dies:

Das Büro von Rumkowski, und wir zusammen mit ihm, funktionieren wie früher. Nur, dass Biebow sich nicht mehr persönlich mit dem Präses trifft, er gibt ihm Anweisungen über Jakubowicz oder Dora Fuchs, die auch oft zur Besprechung zum [Amts-]leiter gerufen wird.³⁰ (Cherezińska 2008: 310)

Auch die Getto-Chronik vermerkt schließlich am 17. Mai 1944 zu einer Anforderung der deutschen Gettoverwaltung:

Die Getto-Verwaltung gab daher den Auftrag an das Büro des Aeltesten, zu Händen von Frl. Fuchs [...] (Chronik 2007d: 311)

Diese Aussagen zeigen, wie eng Fuchs in die Amtsgeschäfte des Gettos und die Anordnungen der deutschen Gettoverwaltung eingebunden war. Gerade im Frühsommer und Sommer 1944 häuften sich die Forderungen der deutschen Gettoverwaltung nach der Bereitstellung von Juden zum Abtransport für Arbeiten außerhalb des Gettos, wie es hieß. In Wahrheit planten die Deutschen Deportationen ins Vernichtungslager. Die Anforderungen gelangten oft direkt zu Händen Dora Fuchs' wie etwa jene vom 17. Mai 1944, aber auch spätere im Juni 1944 (vgl. Chronik 2007d: 361f.). Kurz vor der

jakiś mężczyzna w garniturze. Pani Dora przedstawiła mnie mężczyźnie, a on wstał, uścisnął mi rękę i powiedział: „Miło mi, panno Daum, jestem Hans Biebow”.

³⁰ Biuro Rumkowskiego, a my wraz z nim, funkcjonuje jak wcześniej. Tyle tylko, że Biebow nie spotyka się z Prezesem osobiście, wydaje mu polecenia za pośrednictwem Jakubowicza lub Dory Fuchs, która często też jest wzywana na narady do naczelnika.

Auflösung des Gettos berichtet die Getto-Chronik am 18. Juni 1944 über Ausreise-Aufforderungen, die den GettobewohnerInnen „zwecks Ausreise zur Arbeit“ außerhalb des Gettos zugegangen seien (Chronik 2007d: 368) und vermerkt:

Der Wortlaut dieser Aufforderung ist angepasst den Vorschriften, die der Aelteste der Juden von der Geheimen Staatspolizei in Angelegenheit dieser Transporte erhalten hat. Die Weisungen wurden mündlich über Frl. Fuchs erteilt [...] (Chronik 2007d: 368)

Soweit Hans Biebow in dieser Zeit nur noch über Aron Jakubowicz oder Dora Fuchs mit Rumkowski kommunizierte, brachte Fuchs dem Judenältesten nach Besprechungen die Anweisungen Biebows zur Kenntnis und Rumkowski führte sie aus (vgl. Cherezińska 2008: 317).

Die Aussagen, die sich über die Tätigkeit Dora Fuchs' im Zentralsekretariat finden, belegen sehr deutlich ihre Tätigkeit als Dolmetscherin für den Judenältesten Rumkowski, wenn auch kein Bericht über eine konkrete Dolmetschung erwähnt wird. Hinweise, dass Fuchs im Zentralsekretariat des Judenältesten auch übersetzt hat, finden sich nicht. Dies kann daran liegen, dass sie aufgrund ihrer starken Einbindung in die Geschäfte des Judenältesten solche Arbeiten an ihre Mitarbeiterinnen im Zentralsekretariat weitergegeben hat. Diesen Schluss lassen zumindest die Erinnerungen Eстера Daums zu.

3.4.3.2. Eстера Daum

Während die Aussagen über Dora Fuchs eher die Tätigkeiten der ersten Sekretärin Rumkowskis gegenüber der deutschen Gettoverwaltung beleuchten, finden sich in den Erinnerungen Eстера Daums, der zweiten Sekretärin Rumkowskis, viele Hinweise auf das Arbeitsgeschehen im Zentralsekretariat des Judenältesten im Getto Łódź. Daum berichtet aus dem Alltag dieses „Hauptnervs“ des Gettolebens. Ihren ersten Arbeitstag beschreibt sie folgendermaßen:

[Dora Fuchs] zeigte mir meinen Schreibtisch und die Schreibmaschine und gab mir sofort handschriftlich verfasste Schriftstücke, die ich ins Reine schreiben sollte. [...] Bevor ich mit den Schriftstücken fertig war, die ich am Morgen bekam, fragte mich Frau [Fuchs], ob ich Vollmachten schreiben könne. [...] Herr Präses rief ständig Frau [Fuchs] in sein Büro, und sie kehrte zurück, warf uns einen Haufen Unterlagen auf den Schreibtisch und befahl, diese in einer halben Stunde vorzubereiten. [...] Ich schrieb also Aufgabenbereiche für die Meldestelle, Vollmachten, und dann Schriftstücke, welche die

Hausverwalter verpflichteten, geeignete Lokale für die Gründung einer Schneiderei zu benennen. [...] Am Ende des Tages kam noch ein Schriftstück, das die Temperatur im ganzen Sekretariat wieder einmal ansteigen ließ: ein Befehl des Polizeipräsidenten, der befahl ohne Vorwarnung auf jeden Juden zu schießen, der versuchen würde, über den Zaun zu gelangen. [...] Das, was noch vor einer Woche Unzucht war, ist heute zum Recht geworden. Grauenhaft. Jetzt weiß ich schon, dass auch dies meine Arbeit wird. Dass ich das, was übermorgen als Bekanntmachung an einem Mast aufgehängt wird, vorher auf meiner Schreibmaschine abtippen werde. Bitter. Aber so ist jetzt dieser Krieg.³¹ (Cherezińska 2008: 31f.)

Daums erster Arbeitstag war der 10. Mai 1940, der Tag, an dem der Polizeipräsident in einer „Sonderanweisung für den Verkehr mit dem Ghetto“ den sofortigen Schusswaffengebrauch bei jedem Versuch einer jüdischen GettobewohnerIn, das Getto unerlaubt zu verlassen, anordnete (vgl. Eisenbach 1946: 83f.). Ab diesem Tag übernahm sie im Zentralsekretariat die Erstellung, Bearbeitung und Überarbeitung einer Fülle von Dokumenten und Unterlagen. Immer wieder berichtet sie davon, wie Dora Fuchs ihr handverfasste Notizen für das Verfassen von Schreiben auf den Schreibtisch legte:

Den ganzen Tag über habe ich Dokumente abgetippt, die die Leiterin mir auf den Schreibtisch legte, die Mehrheit war von ihr handschriftlich erstellt.³² (Cherezińska 2008: 35)

Es liegt nahe, dass Fuchs den Tag über den Judenältesten in seinen Besprechungen begleitete und dazu schriftliche Notizen anfertigte – zu Anordnungen, die angefertigt, Schreiben, die vorbereitet, oder Maßnahmen, die in die Wege geleitet werden mussten. Diese Notizen übergab sie dann den Mitarbeiterinnen des Zentralsekretariats, jedenfalls auch Eстера Daum. Diese tippte dann die Anordnungen ab und setzte Schreiben auf oder leitete andere Maßnahmen in die Wege. Inwieweit in diesem Arbeitsschritt auch

³¹ [Dora Fuchs] pokazała mi moje biurko i maszynę do pisania i od razu dała mi do przepisania na czysto pisma zredagowane odręcznie. [...] Zanim skończyłam przygotowywać te pisma, które dostałam od rana, pani Dora zapytała mnie, czy umiem redagować pełnomocnictwa. [...] Pan Prezes wciąż wzywał panią Dorę do swojego biura, a ona wracała, wrzucała nam na biurka stosy dokumentów i kazała je przygotować za pół godziny. [...] Pisałam więc zakresy obowiązków dla Wydziału Meldunkowego, upoważnienia, a potem pisma zobowiązujące zarządców domów do wskazania lokali odpowiednich do założenia pracowni i zakładów krawieckich. [...] Na koniec dnia weszło jeszcze pismo, które znów podniosło temperaturę w całym sekretariacie: rozkaz Prezydenta Policji nakazujący strzelanie bez ostrzeżenia do każdego Żyda, który by próbował przedostać się przez ogrodzenie. [...] To, co tydzień temu było nierządem, dzisiaj stało się prawem. Okropność. Teraz już wiem, że i na tym będzie polegała moja praca. Że to, co pojutrze zostanie wywieszone w formie obwieszczenia na słupach, będę wcześniej przepisywała na maszynie. Gorzkie. Ale taka jest teraz wojna.

³² Przez cały dzień przepisywałam dokumenty, które Kierowniczka kładła mi na biurko, większość była sporządzona przez nią, odręcznie.

Übersetzungen angefertigt wurden, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen. Allerdings könnte bei der Anfertigung mehrsprachiger Dokumente die entsprechende Übersetzung erstellt worden sein. Die Dokumente der jüdischen Gettoverwaltung enthalten nämlich eine Vielzahl zweisprachig auf Deutsch und Polnisch verfasster und auf der Schreibmaschine geschriebener Aufrufe, Aufforderungen, Rundschreiben und Bekanntmachungen. Bekanntmachungen sind sogar zum Teil in drei Sprachen, Deutsch, Polnisch, Hebräisch, auf einem Blatt maschinegeschrieben erhalten, z.B. die Bekanntmachung Nr. 269 (Abb. 3).

3.4.3.2.1. Die Bearbeitung von Bekanntmachungen

Estera Daum berichtet in ihren Aufzeichnungen an verschiedenen Stellen, an der Bearbeitung von Bekanntmachungen beteiligt gewesen zu sein. Darunter befindet sich die Bekanntmachung Nr. 102 vom 11. August 1940 in deutscher und polnischer Sprache (Abb. 4; APŁ, PSŻ 278/1065 Bl. 131), deren Ausarbeitung Rumkowski im Zentralsekretariat befohlen hatte (Cherezińska 2008: 72). Die Bekanntmachung Nr. 106 vom 13. August 1940, welche in drei Sprachen vorliegt (Abb. 5; APŁ, PSŻ 278/1065 Bl. 135) – Deutsch, Polnisch und Hebräisch –, wird ebenfalls von Estera Daum erwähnt. Sie schreibt unter dem 14. August 1940, dass diese Bekanntmachung am Tag zuvor vom Zentralsekretariat herausgegeben wurde (Cherezińska 2008: 79).

Für die Erstellung solcher Bekanntmachungen lässt sich ein ähnlicher Ablauf wie der von Reich-Ranicki im Warschauer Getto beschriebene vermuten, etwa wie folgt:

Dora Fuchs nimmt im Büro des Judenältesten oder in den Räumen der deutschen Gettoverwaltung die Anweisungen Rumkowskis oder Biebows handschriftlich auf und gibt diese Notizen Estera Daum zur Anfertigung der entsprechenden Bekanntmachung in Reinschrift auf der Schreibmaschine. Daum fertigt das Schreiben an, legt es Dora Fuchs zur Kontrolle vor und Fuchs gibt es anschließend dem Judenältesten zur Unterschrift.

Nach der Unterschrift des Judenältesten wird die Bekanntmachung an das Präsidialsekretariat gegeben. Die Getto-Chronik beschreibt das von Szulim Cygielman geleitete Präsidial-Sekretariat als „eine Art technischer Kanzlei, die hauptsächlich mit der Herstellung der Vervielfältigung von Kundmachungen sowie von Rundschreiben beschäftigt ist“ (Chronik 2007c: 387).

Fraglich ist, an welcher Stelle in diesem Ablauf die Anordnung der deutschen Gettoverwaltung ins Polnische und auch ins Hebräische übertragen wird. Hier erscheint es logisch, dass diese Übersetzung im Zentralsekretariat angefertigt wird, da der Judenälteste persönlich jede Bekanntmachung unterzeichnet hat, wie auch Czerniaków, der in Warschau den finalen Text in der Übersetzung noch einmal vorgelegt bekam. Jedoch gibt es eine Aussage eines Zeitzeugen im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts Warschau, die jedenfalls indirekt nahelegt, auch die Übersetzungen der Bekanntmachungen wären im Präsidial-Sekretariat vorgenommen worden (vgl. AŻIH 301/3030). Dazu gibt es leider keine weiteren Informationen.

Jedoch ist es unwahrscheinlich, dass die Übersetzungen der Bekanntmachungen erst im Präsidial-Sekretariat vorgenommen worden sind. Zum einen wird diese Funktion des Präsidial-Sekretariats nicht in der Getto-Chronik erwähnt. Zum anderen, und deutlich schwerwiegender, wäre dieser Ablauf sehr unpraktikabel gewesen. Denn die finale Fassung der Übersetzung wird noch einmal gegengelesen worden sein, entweder vom Judenältesten oder von Dora Fuchs. Letzteres ist wahrscheinlicher, da Rumkowski nur schlecht Deutsch sprach. Wenn Fuchs zunächst den Text einer deutschen Anordnung Daum nur zum Abtippen geben, die Reinschrift gegenlesen und zur Übersetzung an ein anderes Sekretariat geben würde, wäre dies ineffizient. Nicht zuletzt, weil das Präsidial-Sekretariat sich nicht am Baluter Ring, sondern ein ganzes Stück Weg entfernt am Kirchplatz 4 befand. Außerdem müsste Fuchs in einem zusätzlichen Schritt auch die Übersetzung gegenlesen, bevor Rumkowski die Anordnung unterzeichnen würde.

Aus diesen Gründen gehe ich davon aus, dass die Bearbeitungen von Bekanntmachungen, die Eстера Daum im Zentralsekretariat erwähnt, die Übersetzungen der deutschen Anordnungen mit umfassen.

3.4.3.2.2. *Die Korrespondenz mit den deutschen Behörden*

Neben den Notizen von Dora Fuchs und der Bearbeitung von Bekanntmachungen hatte Eстера Daum im Zentralsekretariat auch andere Dokumente als die der Leiterin des Zentralsekretariats zu bearbeiten. Wie im Übersetzungs- und Korrespondenzbüro in Warschau war die Fülle der zu bearbeitenden Dokumente überwältigend.

Da sich in der Zentrale Dokumente aus dem gesamten Getto sammeln, fängt bei uns die Arbeit erst an, wenn andere Abteilungen ihre Arbeit beenden. Wir machen die

Endbearbeitungen der Dokumente und Berichte, verbinden sie zu einem Ganzen, bearbeiten sie unter unterschiedlichen Blickwinkeln, und bereiten dann die Dokumentation direkt für die Gettoverwaltung vor. Wie haben alle Hände voll zu tun!³³ (Cherezińska 2008: 55)

Im Zentralsekretariat liefen die Dokumente, Anträge und Anfragen der verschiedenen Ressorts und Abteilungen des Judenrats zusammen und mussten für die deutsche Gettoverwaltung finalisiert und zusammengestellt werden. Die Dokumentation für die deutsche Gettoverwaltung wurde natürlich auf Deutsch erstellt. Estera Daum berichtet beispielsweise über die Erstellung der Unterlagen über die Aufgaben des bereits wenige Tage zuvor eingerichteten Ordnungsdienstes im Getto Lodsch, und dass diese Unterlagen auf Deutsch für die deutsche Gettoverwaltung bestimmt waren (vgl. Cherezińska 2008: 33). Inwieweit die Zulieferungen für diese und andere Dokumentation ebenfalls auf Deutsch erfolgt oder mündlich oder schriftlich auch auf Polnisch erfolgte und übersetzt werden musste, ist leider nicht deutlich ersichtlich. Dass jedoch alle von Daum abgefragten Informationen stets auf Deutsch bereits vorliegen und nicht erst übersetzt werden mussten, ist meiner Ansicht nach sehr unwahrscheinlich. Daum schreibt:

Ich ertrinke in Papieren. Die Leiterin überschüttet uns mit Arbeit, dann platzt der Präses herein und befiehlt uns, sofort etwas Anderes vorzubereiten. Dann kommt auch Biebow und fordert, dass man ihm dieses oder jenes Dokument finde. Dazu kommen noch Interessenten, Beamte aus der Gettoverwaltung, die telefonisch fordern, Ihnen irgendwelche Informationen zu geben, und später wünschen sie sich, diese schriftlich zu bekommen, einer wichtiger als der andere.³⁴ (Cherezińska 2008: 150)

Das Zitat zeigt, dass Estera Daum eine Vielzahl unsortierter Anfragen zu beantworten hatte, für die sie die Informationen zusammenstellen musste. Zudem zeigt es, dass Daum auch selbst Kontakt mit den deutschen Behörden hatte, insbesondere mit Hans Biebow. Wie sich die beiden das erste Mal begegnet sind, wurde bereits dargestellt (s. 3.4.3.1). Daum beschreibt in ihren Erinnerungen verschiedene Zusammentreffen mit dem Amtsleiter der deutschen Gettoverwaltung im Zentralsekretariat. Biebow war auch fast

³³ Ponieważ w Centrali zbiegają się dokumenty z całego getta, gdy inne wydziały kończą pracę, dla nas ona się zaczyna. Robimy końcowe zestawienia dokumentów i sprawozdań, łączymy je w całość, opracowujemy pod różnym kątem, a potem przygotowujemy dokumentację bezpośrednio dla Zarządu Getta. Roboty nie brakuje!

³⁴ Tonę w papierach. Kierowniczka zasypuje nas robotą, wpada Prezes i każe natychmiast przygotować co innego, przychodzi Biebow i też żąda, żeby mu znaleźć ten lub inny dokument. Do tego interesanci, urzędnicy z Zarządu Getta, którzy telefonicznie każą sobie podać jakieś informacje, a potem życzą sobie mieć to na piśmie. Jeden ważniejszy od drugiego.

täglich dort beim Judenältesten. Aus einem Brief Biebows an den Polizeipräsidenten vom 19. Januar 1942 ergibt sich, dass er „fast täglich die Postsachen von und zum Judenältesten mitgenommen“ hat (Eisenbach 1946: 264). Bei seinen Besuchen im Zentralsekretariat hatte er auch unmittelbar mit Estera Daum Kontakt:

[...] Biebow verließ nach ungefähr einer halben Stunde das Büro und ging zu seinem Amtssitz zurück, und während er das Büro verließ, ließ er mir die Post aus der Gettoverwaltung und sagte, dass ich ihm akute Sachen für Morgen um 9 Uhr vorbeibringen soll.³⁵ (Cherezińska 2008: 214)

Dies zeigt, dass nicht nur Dora Fuchs, sondern auch Estera Daum unmittelbar in die Kommunikation zwischen der jüdischen Gettoverwaltung und der deutschen Gettoverwaltung eingebunden waren. Zwar war die Rolle von Daum gegenüber der Rolle von Fuchs weniger weitreichend, da sie nicht bei den Unterredungen des Judenältesten mit den Deutschen dabei war. Nichtsdestotrotz ist sie eine wichtige Verbindungsperson und Hans Biebow überträgt ihr, wie aus dem Zitat ersichtlich ist, die Aufgabe, eilige Sachen, ihm unmittelbar zuzuleiten.

Im Rahmen dieser Kommunikation mit der deutschen Gettoverwaltung ist es nicht unwahrscheinlich, dass Daum auch in polnischer Sprache verfasste Anliegen aus dem Getto ins Deutsche übersetzte und Biebow zuzuleiten hatte.

3.4.3.2.3. *Die Übernahme des Bereichs Approvisation*

Neben ihrer unmittelbaren Tätigkeit für den Judenältesten und die Leiterin des Zentralsekretariats übernahm Daum auch die Organisation der Approvisation des Gettos:

Zu meinen Aufgaben kamen neue hinzu. Ich sollte für die Bestellung von Lebensmitteln für das Getto verantwortlich sein. [...] Der Präses riet mir sich in dieser Sache mit Herrn Palfinger in Verbindung zu setzen, dem deutschen Beamten, der Leiter der Bestellungsstelle in der Gettoverwaltung war. Ich bin etwas erschrocken über diese neue Arbeit. Aber der Präses gab mir deutlich zu verstehen, dass er mich damit betraut aufgrund eines besonderen Vertrauens, welches er mir schenkt. Eine Ablehnung kam nicht in Frage.³⁶ (Cherezińska 2008: 68f.)

³⁵ [...] Biebow po jakiejś półgodzinie opuścił biuro i poszedł do siebie, a wychodząc, zostawił mi pocztę z Zarządu Getta i powiedział, żeby sprawy pilne przynieść mu jutro na dziewiątą.

³⁶ Do moich obowiązków doszły nowe. Mam się zająć zamówieniami artykułów żywnościowych dla getta. [...] Prezes polecił mi kontaktować się w tej sprawie z niemieckim urzędnikiem, panem Palfingerem, który był kierownikiem Działu Zamówień w Zarządzie Getta. Jestem trochę przerażona tą nową pracą. Ale Prezes wyraźnie dał mi do zrozumienia, że powierza mi ją ze względu na szczególne zaufanie, jakim mnie obdarza. Odmowa nie wchodziła w grę.

Estera Daum übernahm diese Rolle zusätzlich zu ihrer Funktion im Zentralsekretariat und übte sie nicht ausschließlich aus. Dies wurde in der wissenschaftlichen Literatur zum Getto Lods bis zum Erscheinen ihrer Erinnerungen im Jahr 2008 anders dargestellt. Es greift jedoch zu kurz, Daum auf ihre Rolle im Bereich der Approvisation zu reduzieren. Neben ihren eigenen Aufzeichnungen belegen auch die Berichte der Getto-Chronik, dass Estera Daum sowohl Teil des Zentralsekretariats war als auch eine eigene Rolle im Bereich der Approvisation innehatte.

Unter dem 8. März 1943 berichtet die Getto-Chronik unter „Änderungen im Zentralsekretariat Baluter Ring“ die Verlegung von „Frl. Daum mit dem Referat für Approvisionierung“ (Chronik 2007c: 83). Schon einen Tag später wird jedoch vermeldet, „dass Frl. Daum /Abteilung Approvisation [...] wieder auf den Baluter-Ring zurückgekehrt ist“ (Chronik 2007c: 85). Am 7. Juli 1943 verzeichnet die Getto-Chronik, dass am Baluter Ring, auf Anordnung der Gestapo das gesamte weibliche Personal entfernt werden sollte (Chronik 2007c: 297). Zwei Tage später war die gesamte weibliche Belegschaft vom Baluter Ring entfernt worden, „[a]usser den genannten Damen des Zentral-Sekretariats, Fuchs, Schifflinger, Schwebel, Daum [...]“ (Chronik 2007c: 302).

Diese Ausführungen belegen, dass die SchreiberInnen der Getto-Chronik Estera Daum in einer Doppelrolle sahen, sowohl als „Dame des Zentralsekretariats“ als auch als „Frl. Daum /Abteilung Approvisation“. In dieser Doppelrolle spiegelte sich zugleich die Doppelrolle, die der Judenälteste Rumkowski selbst in der jüdischen Gettoverwaltung übernommen hatte. Im Protokoll einer Sitzung des Judenrats vom 30. April 1940, welches im Staatsarchiv von Lods auf Deutsch und Polnisch vorliegt, ist ersichtlich, dass es Rumkowskis Wunsch war, die Approvisation „wegen der außerordentlichen Wichtigkeit selbst zu leiten“ (APŁ, PSŻ Mikrofilm Nr. L-18619, Blätter nicht nummeriert).

In Ihrer Rolle als Sekretärin der Approvisationsabteilung war es Daums Aufgabe, die Korrespondenz mit den einzelnen Ressorts und der deutschen Gettoverwaltung zu führen. Gleichzeitig hatte sie den Bedarf an, und die Bestellungen von, Waren zu koordinieren. Dies geschah insbesondere mittels Bedarfsmeldungen, zu denen sich die deutsche Gettoverwaltung entsprechend positiv oder negativ verhielt. Eine Reihe von Dokumenten, die Korrespondenz dazu darstellen, sind im Staatsarchiv in Lods erhalten. Zunächst hatte es Daum auf Seiten der deutschen Gettoverwaltung mit Alexander Palfinger zu tun, später übernahm Hans Biebow dessen Rolle. Biebow forderte

bereits ab November 1940 beim Bürgermeister von Lodsch, Karl Marder, die Absetzung Palfingers, da er mit diesem oft aneinandergeriet (Eisenbach 1946: 256f.). Palfinger wechselte schließlich nach Warschau zur Transferstelle des dortigen Gettos.

In einer Rede wendete sich Hans Biebow am 7. Dezember 1943 unmittelbar an die Leiter der Betriebe und ihre Stellvertreter, Instrukturen der Betriebe und leitende Beamten der Abteilungen (vgl. Chronik 2007c: 604ff.). Es war den Zuhörern verboten, die Worte Biebows aufzuzeichnen (vgl. Poznański 2011: 185). Dennoch wird diese Rede in einer Version der Getto-Chronik ausführlich wiedergegeben. Dort wird unter der Überschrift „Jakubowicz ist das Sprachrohr der Fabriken“ festgehalten:

Alles, was diese Betriebe betrifft, muss durch [Jakubowicz; Anm.: den Leiter des Arbeitsressorts], bzw. sein Büro, an die Gettoverwaltung geleitet werden. Es geht nicht an, dass einzelne Leiter sich direkt an die Gettoverwaltung, bzw. einen meiner Vertreter oder Mitarbeiter, wenden. Alle Bedarfsanforderungen sind in der vorgeschriebenen Weise durch Vermittlung des Frl. Walfisch bzw. Dau[m] an die Gettoverwaltung zu leiten. (Chronik 2007c: 605f.)

Dafür, dass die entsprechenden Bedarfsanfragen nicht unmittelbar auf Deutsch bei Estera Daum eintrafen, sondern von ihr zur Weiterleitung an die deutsche Gettoverwaltung übersetzt werden mussten, spricht die Tatsache, dass im Getto zum einen ohnehin nur wenig deutsch gesprochen wurde. Zum anderen aber lässt auch die Rede Biebows Rückschlüsse darauf zu, dass nicht alle der geladenen Zuhörer des Deutschen hinreichend mächtig waren. Biebow sagt nämlich zu Anfang seiner Rede zu den Anwesenden:

Ich werde langsam und deutlich sprechen, damit diejenigen, die die deutsche Sprache nicht vollkommen verstehen, mir folgen können, bzw. sich bei solchen, die die deutsche Sprache beherrschen, Erklärungen holen können. (Chronik 2007c: 605)

Auch Poznański erwähnt diese Aussage (Poznański 2011: 185). Also musste Estera Daum in ihrer Funktion im Referat Approvisation auch Übersetzungsaufgaben übernommen haben.

3.4.3.3. Abschließende Ausführungen

Im Ergebnis gibt es keinen eindeutigen Hinweis darauf, dass Estera Daum Dolmetsch- oder Übersetzungstätigkeiten im Zentralsekretariat des Judenältesten vorgenommen hat. Allerdings gibt es eine Reihe starker Anzeichen dafür, dass dies der Fall war.

Zum einen lassen die durch sie erfolgten Bearbeitungen von Bekanntmachungen des Judenältesten den Schluss darauf zu, dass sie bei solchen Bearbeitungen auch die Übersetzung vorgenommen hat. Das gleiche gilt für die aus den Archivbeständen ersichtlichen mehrsprachigen Aufrufe, Aufforderungen und Rundschreiben des Judenältesten. Zum anderen lässt ihr unmittelbarer Kontakt im Zentralsekretariat mit den Vertretern der deutschen Gettoverwaltung den Schluss auf die Vornahme von Dolmetsch- und Übersetzungstätigkeiten zu.

Oskar Rosenfeld beschreibt das Zentralsekretariat als einen sehr geschäftigen Ort, in welchem stets das Telefon klingelte, die Schreibmaschinen klapperten und die gesamten Anliegen des Gettos und der Deutschen zusammenkamen. Nicht zuletzt auch die eindeutige Nähe der Tätigkeit Eстера Daums zu der im Übersetzungs- und Korrespondenzbüro im Warschauer Getto von Marcell Reich vorgenommenen Tätigkeit, verdichtet die Grundlage zu der Annahme, dass Daum häufig zumindest Übersetzungen vornahm.

Aber wenngleich institutionalisiertes Übersetzen auch Teil ihrer Aufgaben war, war es doch eher begleitend zur Ausführung ihrer eigentlichen Büroarbeit.

3.4.4. *Weitere Hinweise auf Übersetzungstätigkeiten im Getto Łódź*

Neben der Tätigkeit im Zentralsekretariat gibt es vereinzelt Hinweise auf weitere institutionalisierte Übersetzungen. Ein wichtiges Mittel der Kommunikation mit den Juden außerhalb des Gettos war der Postverkehr. Dieser war stark reguliert und von den Deutschen auch immer wieder eingeschränkt oder ausgesetzt worden. So berichtet Eстера Daum in ihren Aufzeichnungen im Frühjahr 1944:

Ab Mittwoch hat man die Post neu aufgelegt. Wieder können wir Briefe und Pakete abschicken und bekommen. [...] Selbstverständlich müssen Briefe auf Deutsch geschrieben werden.³⁷ (Cherezińska 2008: 316)

Zu Beginn des Gettos Łódź funktionierte der Postverkehr jedoch noch ziemlich regelmäßig. Die Bekanntmachung Nr. 68 vom 17. Juni 1940 in deutscher und polnischer Sprache forderte aber bereits zu diesem Zeitpunkt: „Postkarten und Briefe müssen in d e u t s c h e r Sprache deutlich und leicht lesbar sein“ (vgl. APŁ, PSŻ 278/1065, Bl. 80).

³⁷ Od środy wznowiono ruch pocztowy. Znow możemy wysyłać i otrzymywać listy i paczki. [...] Oczywiście karty mają być pisane po niemiecku.

Allerdings konnten nur sehr wenige polnische Juden im Getto deutsch sprechen oder gar schreiben. Dies führte dazu, dass viele Schriftstücke im Postverkehr von den Deutschen nicht versendet wurden. Zur Abhilfe dieses Mangels richtete der Judenälteste Rumkowski schließlich zwei Schreibstuben ein, mit der Bekanntmachung Nr. 216 vom 19. Februar 1941, in der es heißt:

Wie bekannt, müssen Schriftstücke nach dem In- und Ausland in reiner d e u t s c h e r Sprache geschrieben werden. Dadurch, dass die Postkarten und Briefe schlecht und undeutlich geschrieben wurden, sind viele Postkarten und Briefe in meine Postabteilung zurückgekommen. Um diesem Zustande abzuhelpen, habe ich beschlossen, 2 Schreibstuben [...] zu eröffnen. Dort werden unter Aufsicht meiner Postabteilung Briefe und Postkarten nach den geltenden Vorschriften geschrieben. (YIVO, RG 241/338)

Dieses Dokument zeigt meiner Ansicht nach zweierlei: Einerseits zeigt es, dass es nicht allen GettobewohnerInnen möglich war, die Anforderungen an zu versendende Schriftstücke zu erfüllen. Dabei war es nicht allein die Lesbarkeit der Schriftstücke, die beanstandet wurde, sondern auch, dass das darin verwendete Deutsch schlecht war. Dies legen die Betonung „reiner deutscher Sprache“ sowie des „schlecht geschrieben“ nahe. Um es den GettobewohnerInnen zu ermöglichen, die Anforderungen zu erfüllen, wurden zwei Schreibstuben eingerichtet. Es ist sehr wahrscheinlich, wenn auch nicht eindeutig belegbar, dass die dort eingesetzten MitarbeiterInnen zumindest auch Übersetzungstätigkeiten ausgeübt haben, um jenen, die des Deutschen nicht oder nicht hinreichend mächtig waren, das Verfassen von Briefen und Postkarten in „reiner deutscher Sprache“ zu ermöglichen.

Ein weiterer Hinweis auf Übersetzungstätigkeiten findet sich in den von Artur Eisenbach zusammengestellten Dokumenten zum Getto Lodsch. In einer Aktennotiz vom 22. März 1941, die von Hans Biebow unterzeichnet ist, heißt es:

Der Älteste der Juden hat bisher erst immer nach Herausgabe der Gettozeitung in hebräischer Schrift der deutschen Behörde die Übersetzung geliefert. Dies ist ein unhaltbarer Zustand, da die Zeitung Artikel enthält, die unbedingt erst die Zensur passieren müssen [...] (Eisenbach 1946: 177)

Dies belegt, dass die Gettozeitung, die von den Juden im Getto in hebräischer Sprache erstellt wurde, zur Vorlage gegenüber den deutschen Behörden ins Deutsche übersetzt werden musste. Darauf, wer diese Übersetzungen vorgenommen hat, habe ich allerdings keine Hinweise finden können.

Schließlich gibt es noch einen letzten Hinweis auf Übersetzungstätigkeiten im Getto Lods. Lucille Eichengreen berichtet in ihren Erinnerungen an das Getto Lods über eine Anstellung, bei der sie eine große Zahl an Dokumenten bearbeiten und zum Teil auch übersetzen muss:

Er führte mich zu einem Schreibtisch, auf dem hochaufgetürmt Dokumenten in deutscher Sprache lagen. – »Diese Kohlen-Zuteilungs-Formulare werden in großen Mengen aus dem Reich kommen. Sie sind für Städte wie Berlin, Essen und Düsseldorf bestimmt. Wir müssen sie ausfüllen, vervollständigen und die Kohlenration auf der Grundlage eines Familienverbrauchs berechnen. Vervollständige und ordne sie, so gut du kannst, aber übersetze nur das, was absolut notwendig ist. Wenn wir damit fertig sind, werden sie nach Deutschland zurückgeschickt.« (Eichengreen 2009: 72)

In einem Interview aus dem Jahr 2001 berichtet sie, dass ihr Arbeitgeber hinzufügte: „Und du wirst im Büro sitzen. Ich brauche 300 Leute“³⁸ (Eichengreen 2001: 65). Von diesem außergewöhnlich umfangreichen Auftrag der Deutschen an das Getto Lods berichtet auch Estera Daum:

Es kommt ein großer Auftrag für das Getto [...]. Von den anderen unterscheidet ihn nur, dass es kein Produktionsauftrag ist, sondern ein Auftrag für typische Büroarbeiten. [...] Der Vertreter Biebowski, Ribbe, rief den Präses zur Besprechung, und dieser sagte, dass das Getto im Stande sei, sogar einen solchen untypischen Auftrag zu bewältigen. [...] Man weiß vorläufig, dass es sich um 200 bis 300 in Büroarbeit geübte Personen handelt, darunter Maschineschreiberinnen [...] insbesondere gesucht wird nach früher aus dem Reich Umgesiedelten, denn es geht um hervorragende Deutschkenntnisse.³⁹ (Cherezińska 2008: 242f.)

So wurden dann also Hunderte von GettobewohnerInnen angestellt, um Kohlen-Zuteilungs-Formulare zu befüllen. Eine davon war Lucille Eichengreen. Und zumindest ihr wurde auch direkt ein Auftrag zur teilweisen Übersetzung der Formulare gegeben.

³⁸ And you'll sit in the office. I need 300 people.

³⁹ Szykuje się duże zlecenie dla getta [...]. Spośród innych wyróżnia je jedynie to, iż to nie zamówienie na produkcję, lecz zlecenie na prace typowo biurowe. [...] Zastępca Biebowski Ribbe wezwał Prezesa na naradę, a ten stwierdził, że getto jest w stanie podjąć nawet takiemu nietypowemu zleceniu. [...] Wstępnie wiadomo, że trzeba będzie około 200 do 300 osób sprawnego personelu biurowego, w tym maszynistek [...] zwłaszcza poszukiwani są dawni przesiedleńcy z Rzeszy, bo w grę wchodzi doskonała znajomość języka.

3.4.5. *Ergebnis*

Es besteht kein Zweifel, dass sowohl im Warschauer Getto als auch im Getto Lodsch DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen institutionalisiert in der jeweiligen jüdischen Gettoverwaltung zum Einsatz kamen. Dabei waren die Aufgaben unterschiedlich und auch die Positionen innerhalb der jeweiligen Verwaltungsorganisation.

Marceli Reich und Dora Fuchs arbeiteten sehr nah an den Judenältesten von Warschau bzw. Lodsch. Während die Tätigkeit des einen aber eher Übersetzen umfasste, ist sehr deutlich, dass die Tätigkeit von Dora Fuchs eher Dolmetschen erforderte. Übersetzen fand in Lodsch in den Sekretariaten statt. Sichtbarste Zeichen von Übersetzungen sind in den beiden Gettos die mehrsprachigen Bekanntmachungen. Daneben gibt es aber auch eine Reihe von zweisprachigen Dokumenten in den Akten der jüdischen Gettoverwaltungen, die auf Übersetzungen schließen lassen. Übersetzungen sind somit einigermaßen gut dokumentiert. Dolmetschungen sind belegbar.

Auch in anderen Bereichen der jüdischen Gettoverwaltungen sind institutionalisierte Dolmetschungen und Übersetzungen belegt, etwa durch den Bericht von Alice Ludmerer aus dem Warschauer Getto (s. 3.4.2) oder die Hinweise auf die Schreibstuben im Getto Lodsch sowie die Übersetzungen der Gettozeitung (s. 3.4.4). Allerdings sind diese Hinweise eher Zufallsfunde in der großen Menge der Dokumentation zum Warschauer Getto und dem Getto Lodsch. Daher lassen sich zu diesen Tätigkeiten keine strukturierten Aussagen treffen. Insgesamt wird jedoch These 2 (s. 2.3) bestätigt, dass es in der jüdischen Gettoverwaltung die Notwendigkeit für den institutionalisierten Einsatz von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen gab.

Neben dieser Dokumentation zu institutionalisierten Dolmetschungen und Übersetzungen, finden sich auch, wie bereits ausgeführt, Hinweise auf ad-hoc Dolmetschungen und Übersetzungen, zumindest für das Getto Lodsch (s. 3.1). Zusammen mit den dokumentierten Hinweisen auf Dolmetschungen und Übersetzungen (s. 3.4) wird somit auch These 1 (s. 2.3) klar bestätigt. Allerdings ist diese Bestätigung derzeit mit der Einschränkung versehen, dass Hinweise auf ad-hoc Dolmetschungen und Übersetzungen im Warschauer Getto aus den von mir gesichteten Dokumenten nicht ersichtlich waren. Solche Dolmetschungen und Übersetzungen werden von ihr jedoch für sehr wahrscheinlich gehalten und daher lassen sich möglicherweise in der weiteren Dokumentation zum Warschauer Getto noch Hinweise dazu finden.

4. Hinweise auf das Umfeld der Dolmetsch- und Übersetzungstätigkeit

Nachdem im vorangehenden Abschnitt untersucht wurde, wer im Warschauer Getto und im Getto Lodsch als DolmetscherIn und ÜbersetzerIn identifiziert werden kann, soll nun im Folgenden das Umfeld dieser Personen betrachtet werden, insbesondere ihre Motivation, ihre Arbeit im Spannungsfeld zwischen Tätern und Opfern, sowie etwaige Vorteile und das Ansehen, welche sie als DolmetscherInnen oder ÜbersetzerInnen genossen haben. Dabei ist zu beachten, dass sich die weiteren Ausführungen und Schlussfolgerungen in dieser Arbeit ausschließlich auf die näher betrachteten Personen beziehen, zu deren Tätigkeit Informationen vorliegen.

4.1. Informationen zur Motivation der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen

Nachdem bereits der persönliche Hintergrund der rekrutierten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen ganz allgemein beleuchtet wurde (s. 3.3), wenn dazu auch nur wenige Informationen verfügbar waren, soll in diesem Abschnitt noch einmal stärker die persönliche Motivation für den Einsatz als DolmetscherIn und ÜbersetzerIn betrachtet werden. Tatsächlich scheinen ihre Motive für den Einsatz in den jüdischen Gettoverwaltungen relativ einfach zu sein. Sie wollten arbeiten. Denn nach dem Kriegsausbruch waren die Juden in Polen und anderen Teilen Europas den Verfolgungen der Nationalsozialisten ausgesetzt und mussten sich dieser neuen Situation stellen.

Marceli Reich, Dora Fuchs und Eстера Daum waren alle bei Kriegsbeginn noch jung mit ihren eigenen Träumen, Wünschen und Hoffnungen. Sie wussten nicht, was der Krieg für sie und ihre Zukunft bedeuten würde. Arbeit gab ihnen etwas mehr Sicherheit.

4.1.1. *Marceli Reich im Warschauer Getto*

Marcel Reich-Ranicki berichtet in seiner Autobiographie über die Zeit nach seiner Ausweisung aus dem Deutschen Reich. Er war nach Polen transportiert worden, sein Geburtsland und Land seiner Jugend. Doch fühlte er sich dort in keiner Weise heimisch.

So war ich nach Polen gekommen – in mein Geburtsland, das nun mein Exil wurde. Alles war mir hier fremd, und ein wenig fremd ist mir Polen immer geblieben. (Reich-Ranicki 2000: 163)

Die neue Situation, das Leben, das er von nun an leben musste, beschreibt er wie folgt:

Ich war ein arbeitsloser, ein überflüssiger Mensch. Immerhin erwies sich das einzige, das ich konnte – Deutsch –, vorerst als nützlich. (Reich-Ranicki 2000: 163)

Der junge Marcelli Reich war arbeitslos und fühlte sich fremd. Allerdings hat er hervorragende Kenntnisse der deutschen Sprache dank derer er später eine Arbeitsstelle im Judenrat des Warschauer Gettos bekam. Wie bereits dargestellt, bewarb er sich zunächst, um bei der Volkszählung zu helfen, und wurde dann aufgrund seiner Sprachkenntnisse für das Übersetzungs- und Korrespondenzbüro des Judenältesten engagiert (s. 3.2.1). Die Tätigkeit für den Judenrat in Warschau veränderte seine Situation schlagartig. Er sagt später darüber:

Ich wurde also, zum ersten Mal in meinem Leben, gebraucht. Ganz unverhofft hatte ich eine feste Anstellung mit einem Monatsgehalt – wenn auch einem bescheidenen. Ich war zufrieden – nicht zuletzt deshalb, weil ich zum Unterhalt der Familie ein wenig beitragen konnte. Und ich freute mich auf die nicht unheikle Aufgabe. (Reich-Ranicki 2000: 204)

Auch wenn er die Tätigkeit als „nicht unheikel“ beschreibt, freute er sich doch darüber, erst einmal Arbeit zu haben. Seine Freude war groß, auch deshalb, weil er mit dem Geld, das er verdiente, auch wenn es wenig war, seine Familie unterstützen konnte. Damit wird deutlich, dass ihn die Situation vor seiner Einstellung durchaus belastet haben musste. Arbeitslos, fremd, nicht gebraucht, von der Familie abhängig – das sind keine Eigenschaften, die einen jungen Mann mit Freude durchs Leben gehen lassen. Seine Motivation, die Arbeit für den Judenrat in Warschau zu übernehmen war daher in erster Linie, die Situation für sich und seine Familie zu erleichtern, und zugleich eine seiner größten Stärken, die Beherrschung der deutschen Sprache, einsetzen zu können. Dementsprechend fiel ihm seine Tätigkeit auch nicht schwer.

Meine Arbeit im Amt des »Judenrates« fiel mir nicht schwer und langweilte mich überhaupt nicht. (Reich-Ranicki 2000: 215)

Er geht sogar einen Schritt weiter und beschreibt die Tätigkeit an sich als „aufregend“.

Meine Tätigkeit als Chef des Übersetzungs- und Korrespondenzbüros wurde von Tag zu Tag aufschlußreicher und aufregender. Da die gesamte Korrespondenz zwischen dem »Judenrat« und den deutschen Behörden durch meine Hände ging, hatte ich wie nur wenige Einblick in das aktuelle Geschehen. (Reich-Ranicki 2000: 204f.)

Es ist nachvollziehbar, dass die Tätigkeit für den jungen Marcell Reich sehr aufregend war. Sie war verantwortungsvoll und brachte eine herausgehobene Position mit sich. Dies war mehr als sich der junge Reich, der im Grunde nur eine Arbeit gesucht hatte, um sich nützlich zu machen, erwarten konnte und motivierte ihn, die Arbeit geradezu in Perfektion zu erledigen. Illustriert wird dies durch den folgenden Vorfall, als er von der SS am 22. Juli 1942 aufgefordert wird, die Anweisungen der Deutschen aufzunehmen:

Ich wollte den Text gleich in die Maschine tippen. Da ich wußte, daß man sich auf unsere alten, ziemlich ramponierten Schreibmaschinen nicht verlassen konnte, ließ ich mir aus meinem Büro gleich zwei Maschinen bringen, um auch dann sofort weiterschreiben zu können, wenn sich etwa das Farbband verheddern sollte, was nicht selten passierte. (Reich-Ranicki 2000: 235)

Gewissenhaft und vorausschauend erfüllte Marcell Reich seine Aufgaben. So war er trotz seines jungen Alters Chef des Übersetzungs- und Korrespondenzbüros und der Judenälteste des Warschauer Gettos bezeichnete ihn seinen Erinnerungen nach als „mein bester Korrespondent, mein bester Übersetzer“ (Reich-Ranicki 2000: 235). Selbst wenn dieses Zitat von Czerniaków aus Reich-Ranickis Erinnerungen stammt und kein anderer Beleg dafür verfügbar ist, so zeigt es doch zumindest den Anspruch, mit welchem der junge Marcell Reich an seine Arbeit ging.

4.1.2. *Dora Fuchs im Getto Lodsch*

Mangels eigener Aufzeichnungen oder Erinnerungen lässt sich die Motivation von Dora Fuchs als Dolmetscherin des Judenältesten im Getto Lodsch heute nur aus den Darstellungen ihrer Person in den Erinnerungen und Aufzeichnungen anderer GettobewohnerInnen ableiten. Wie sich aber bereits aus den, ebenfalls wenigen, Informationen zu ihrem persönlichen Hintergrund ergibt, war sie 1938 mit den Ausweisungen der polnischen Staatsangehörigen aus dem Deutschen Reich nach Polen gekommen und lebte seitdem mit ihrer Familie in Lodsch, wo sie ihre Tätigkeit für den Judenältesten aufnahm (s. 3.3.3). Über die Gründe für die Aufnahme dieser Tätigkeit ist nichts bekannt. Seit Ende des Jahres 1939 arbeitete sie dann zusammen mit dem Judenältesten Rumkowski an der Organisation des Gettos und später der jüdischen Gettoverwaltung.

Sie musste ihre Aufgaben sehr zur Zufriedenheit der deutschen Gettoverwaltung ausgeführt haben, denn diese erteilte ihr später auch direkt Anweisungen für den Judenältesten. Auch Rumkowski setzte stets großes Vertrauen in sie. Als er später von Biebow geschlagen und so verletzt wurde, dass er ins Krankenhaus musste, empfing er nur wenige dienstliche Besuche, darunter aber Besuche von Dora Fuchs (Chronik 2007d: 369, 374). Estera Daum berichtet zudem, dass Fuchs ihre Position sichtbar mit Gefallen ausfüllte:

Ihr gefällt die Rolle der Leiterin, der Respekt, den sie ihrer Funktion und Position beim Präses verdankt.⁴⁰ (Cherezińska 2008: 92)

Daum notierte außerdem aus dem Bewerbungsgespräch für die Stelle im Zentralsekretariat, dass Dora Fuchs zu ihr über den Judenältesten sagte:

[...] dass die Arbeit in seinem Sekretariat eine große Ehre und eine große Herausforderung sei.⁴¹ (Cherezińska 2008: 30)

Ähnlich wie für Marceli Reich im Warschauer Getto war die Tätigkeit an der Spitze des Zentralsekretariats für Dora Fuchs verantwortungsvoll und sicherlich auch aufregend. Insgesamt scheint es auch einige klare Parallelen in den Lebensläufen von Reich und Fuchs zu geben. Beide wurden 1938 gegen ihren Willen aus dem Deutschen Reich nach Polen verbracht, konnten sehr gut Deutsch sprechen und schreiben, begannen für den Judenrat zu arbeiten und leiteten dort die für die Korrespondenz mit den Deutschen und dem Getto zuständigen Büros. Nach den Ausführungen Marcel Reich-Ranickis ist es gut vorstellbar, dass auch er die Tätigkeit für Czerniaków als Ehre und große Herausforderung bezeichnen würde. Seine Motivation war sehr hoch und ähnelte sicherlich der Motivation von Dora Fuchs.

4.1.3. *Estera Daum im Getto Lodsch*

Bereits in der Schilderung ihrer Bewerbung beim Judenrat (s. 3.2.2.3) wird deutlich mit welcher Freude und Erleichterung Estera Daum die Nachricht von Ihrer neuen Tätigkeit entgegennimmt. Zu Beginn der deutschen Besetzung Polens stand sie noch ohne Arbeit

⁴⁰ Odpowiada jej rola Kierowniczki, szacunek, którym jest darzona z tytułu funkcji i pozycji przy Prezesie.

⁴¹ [...] że praca w jego sekretariacie to wielki zaszczyt i wielkie wyzwanie.

da, hilflos und verzweifelt. In dem Moment ahnte sie vielleicht noch nicht das Schlimmste, was kommen würde. Aber sie wusste, dass sie ihre Mutter, die als einzige in der Familie noch gearbeitet hat, in dieser schweren Situation unterstützen musste (vgl. Cherezińska 2008: 24f.). So ergriff sie jede Gelegenheit, Arbeit zu bekommen und bewarb sich, ohne sich zuvor darüber Gedanken zu machen, was sie tun mochte und welche Aufgaben auf sie zukommen würden. Sie wusste, sie musste arbeiten, damit sie und ihre Familie nicht hungern würden.

Nur Arbeit konnte im Getto Lodsch das Überleben sichern. Die vom Judenältesten Rumkowski immer wieder wiederholte Formel „Unser einziger Weg ist die Arbeit“ war für die GettobewohnerInnen Wirklichkeit. Wer Arbeit hatte, bekam eine Extra-Suppe am Tag (vgl. Sierakowiak 1998: 79, 80; Eichengreen 2001: 51; Singer 2002: 53, 79f.). Diese Suppe bezeichnet Oskar Singer als einen „Pfeiler des Gettos“ (Singer 2002: 49) und er beschreibt auch, wie schnell ein gesunder und arbeitsfähiger Mensch dem Hunger erliegen kann, wenn er auf diese zusätzliche Suppe verzichten muss. Der Verlust der Suppe kann einem Todesurteil gleichkommen (vgl. Singer 2002: 52f.). Darum kämpften die Menschen im Getto Lodsch um eine Anstellung „wie um ihr Leben“ (Rosenfeld 1994: 84). Oskar Singer schreibt:

Wer hier nicht arbeitet, muss sterben. (Singer 2002: 93f.)

Später tritt neben die Angst vor dem Hunger auch die Angst vor der Deportation und dem Tod als Motivation für die Beibehaltung der Arbeit. Denn diejenigen, die einer Beschäftigung im Getto nachgehen, glauben, überleben zu können. Und tatsächlich scheinen Juden, die in einem Beschäftigungsverhältnis standen, zunächst bei Deportationen nachrangig angefordert gewesen zu sein. Dies wird beispielsweise deutlich in der Bekanntmachung Nr. 380 vom 29. April 1942, mit welcher die Deportation der Juden aus dem Westen angekündigt wurde, und in der „die beschäftigten Personen“ ausdrücklich von der „Aussiedlung“ ausgenommen wurden (APŁ, PSŻ 278/2210). Zwar wurde die Bekanntmachung einen Tag später noch einmal ohne die ausdrücklichen Ausnahmen veröffentlicht, dies jedoch anscheinend nur, weil die Ausnahmen nicht mit veröffentlicht werden sollten (vgl. die Aussage dazu von Singer 2002: 35f.).

Angst war den Menschen im Getto Lodsch ein ständiger Begleiter. Sie fürchteten, sterben zu müssen, oder zu sehen, wie ihre Familienmitglieder und Freunde sterben

müssen – vor Hunger, körperlicher Erschöpfung, oder Krankheit. Auch Estera Daum hatte solche Angst:

Die Tage vergehen einer nach dem anderen genauso kalt und anstrengend. Ich komme nach Hause und möchte nur einschlafen, aber manchmal kann ich das wegen der Müdigkeit und dem Hunger kaum. Ich habe Angst die Arbeit am nächsten Tag zu verschlafen, und mein Wecker funktioniert nicht mehr, also schlafe ich unruhig. Ich darf die Arbeit nicht verlieren, sie war mir noch nie so notwendig wie jetzt. Arbeitslose befinden sich in einer sehr großen Gefahr [...].⁴² (Cherezińska 2008: 180)

Um den gefürchteten Verlust der Arbeit um jeden Preis zu vermeiden, arbeitete Daum sogar freiwillig Überstunden.

Ich bin bis spät abends auf Arbeit geblieben, ich hätte um 6 Uhr gehen können, aber ich hatte ganz einfach Angst. Ich hatte Angst, ich weiß nicht, wie ich es sagen soll: ich hatte Angst, dass ich gehe, morgen wiederkomme, und es das Sekretariat nicht mehr gibt.⁴³ (Cherezińska 2008: 214)

Diese Ausführungen zeigen, dass es Estera Daum nicht darum ging, aus der Arbeit eine Befriedigung zu ziehen, oder dass ihr die Arbeit an sich besondere Freude bereitere. Vielmehr war ihr die Arbeit Mittel zum Zweck. Der Zweck war das Überleben – ihr eigenes aber auch das Überleben ihrer Familie. Solange es Arbeit gab, gab es Hoffnung, dass es auch ein Morgen geben würde. Sie freute sich über jedes neue Schriftstück, dass Termine und Fristen in der Zukunft nannte, als Beweis, dass noch für eine Zukunft geplant wurde.

Auf der Arbeit suche ich in den Dokumenten nach einer Grundlage für einen Glauben an die Zukunft: eine Bestellung für den nächsten Monat – also muss es den nächsten Monat geben. Aufträge für das Getto mit einem Lieferdatum in drei Wochen – also werden wir in drei Wochen noch da sein. Und so von Monat zu Monat.⁴⁴ (Cherezińska 2008: 241)

⁴² Dni uciekają jeden za drugim tak samo zimne i męczące. Przychodzę do domu i chcę tylko zasnąć, a czasem nie mogę ze znużenia i głodu. Boję się zasnąć rano do pracy, a przestał chodzić mój budzik, więc śpię niespokojnie. Nie mogę stracić pracy, jeszcze nigdy nie była mi tak potrzebna jak teraz. Bezrobotni są w wielkim zagrożeniu [...].

⁴³ Zostałam w pracy do wieczora, choć mogłam iść o szóstej, ale po prostu się bałam. Bałam się, nie wiem, jak to powiedzieć: bałam się, że wyjdę, wrócę jutro rano, a sekretariatu już nie będzie.

⁴⁴ W pracy wyszukuję podstaw do wiary w przyszłość w dokumentach: zamówienie na kolejny miesiąc – więc kolejny miesiąc musi być. Zlecenia dla getta z datą wykonania za trzy tygodnie – więc za trzy tygodnie jeszcze będziemy. I tak od miesiąca do miesiąca.

Ihre Motivation ist somit vor allem ihr Wille zu überleben. Sie sagt ganz ehrlich, dass sie nur dank ihrer Arbeit im Zentralsekretariat Zugang zu Informationen und Personen mit Beziehungen hat (Cherezińska 2008: 204), und fährt fort:

Und das ist in dem grauenhaften Leben im Getto unbezahlbar. Im Getto lebt es sich schwer, wenn man keinen Zugang zur Leitung hat – wer keine „Rückendeckung“ hat, dem geht es wesentlich schlechter. Deshalb werde ich im Sekretariat so lange arbeiten, wie es geht.⁴⁵ (Cherezińska 2008: 204f.)

4.1.4. *Ergebnis*

Sicherlich gab es mehrere Gründe, als angestellte(r) DolmetscherIn und ÜbersetzerIn im Getto tätig zu werden. In erster Linie ging es jedoch Marcelli Reich und Estera Daum darum, überhaupt Arbeit zu haben. In Warschau fühlte sich Marcelli Reich zum ersten Mal im Leben zu etwas gebraucht. Für Estera Daum hingegen ist die Arbeit deutlich in erster Linie ein Weg zum Überleben. Dies wird jedoch, auch wenn sie es nicht ausdrücklich sagen, auch für Marcelli Reich und Dora Fuchs gelten. Denn die Lebensumstände in den Gettos waren schwer und ohne Arbeit war das Überleben in großer Gefahr. Erkennbar ist jedenfalls, dass sowohl Reich als auch Fuchs und Daum ihre Arbeit sehr ernst nahmen, denn nicht zuletzt diese Arbeit hat ihnen ein Überleben ermöglicht.

These 5 (s. 2.3) kann somit nur teilweise bestätigt werden. Bestätigt werden kann, dass der persönliche Wunsch zu überleben ein Teil der Motivation der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Warschauer Getto und im Getto Łódź war. Der Wunsch, der jeweiligen Gettobevölkerung Erleichterung zu verschaffen, ist dagegen nicht erkennbar.

4.2. VermittlerInnen im Spannungsfeld zwischen Tätern und Opfern

Die in dieser Arbeit näher betrachteten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen in den Judenräten des Warschauer Gettos und des Gettos Łódź stellten mit ihren sprachlichen Kompetenzen Bindeglieder zwischen der deutschen Gettoverwaltung und der deutschen Besatzungsmacht auf der einen Seite und der jüdischen Gettoverwaltung und den

⁴⁵ A to jest w tym okropnym życiu w getcie bezcenne. W getcie trudno się żyje bez dojścia do kierownictwa – kto nie ma „pleców”, radzi sobie znacznie gorzej. Dlatego będę pracowała w sekretariacie tak długo, jak się da.

jüdischen GettobewohnerInnen auf der anderen Seite dar. Allerdings werden ihre sprachlichen Fähigkeiten in den Dienst derjenigen gestellt, die den Massenmord an den Juden planen und umsetzen. Dies schafft ein besonderes Umfeld für die Tätigkeit als DolmetscherIn und ÜbersetzerIn.

4.2.1. *Werkzeuge in den Händen der Täter*

Die DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen der jüdischen Gettoverwaltungen standen aufgrund ihrer Tätigkeit nah am Zentrum des Geschehens in ihren jeweiligen Gettos. Marcel Reich-Ranicki beschreibt seine Tätigkeit als „nicht unheikle Aufgabe“, denn die Tätigkeit als Übersetzer für den Judenältesten brachte große Nähe zu den Deutschen und Einblicke in das aktuelle Geschehen im Getto mit sich (vgl. Reich-Ranicki 2000: 204).

Viele der Berichte und Gesuche, deren Übersetzung ich zu kontrollieren hatte, und viele der Briefe, die ich selber übersetzte, ließen mich das ganze Ausmaß der Not und des Elends im Getto erkennen. Bald begriff ich, daß ich in einer ungewöhnlichen Situation war: Ich hatte Zugang zu Dokumenten von historischer Bedeutung. (Reich-Ranicki 2000: 215)

Er kannte die Verhältnisse im Getto somit sehr genau. Am Beispiel der Typhusepidemie beschreibt er auch die Ohnmacht des Judenrats, wie viele Schreiben und statistische Angaben in der Korrespondenz mit den deutschen Behörden über seinen Schreibtisch gingen, diese jedoch nicht darauf eingingen (vgl. Reich-Ranicki 2000: 205).

War ihnen die Verbreitung der Epidemie etwa gleichgültig? Nein, keineswegs, sie war ihnen vielmehr willkommen. [...] Die verzweifelten Bemühungen des »Judenrats«, die Verbreitung der Epidemien einzuschränken, ergaben wenig oder nichts. Denn die deutschen Instanzen verweigerten jede Hilfe. (Reich-Ranicki 2000: 205f.)

Reich-Ranicki schreibt jedoch auch, dass ihm, der systematische Massenmord an den Juden nicht bekannt war, auch wenn es immer wieder Gerüchte darüber gab:

Damals, wahrscheinlich im März [1942], hörte ich zum ersten Mal, daß Deutsche irgendwo in Polen Juden mit Hilfe von Autoabgasen, die in kleine Räume geleitet wurden, umbrachten. Ich glaubte es nicht – und ich kannte auch niemanden, der dies für möglich hielt. (Reich-Ranicki 2000: 231)

Zwar ging seiner Aussage nach die gesamte Korrespondenz des Judenältesten durch seine Hände. Die deutschen Pläne zur Vernichtung der europäischen Juden dürften aber kaum

einen Teil dieser Korrespondenz dargestellt haben. Marcell Reich konnte somit nur die Auswirkungen dieser Pläne auf das Leben im Getto sehen. Ihm war daher möglicherweise tatsächlich nicht bewusst, welches Ziel die Maßnahmen der Deutschen verfolgten. Er musste aber sehen, dass die Juden im Getto in Gefahr waren, denn er bekam mit, wie sie vor Hunger oder Krankheit starben oder erschossen wurden (vgl. Reich-Ranicki 2000: 232). Schließlich musste er sogar „das Todesurteil, das die SS über die Juden von Warschau gefällt hatte“, wörtlich mitschreiben und seiner Kollegin Gustawa Jarecka zum Übersetzen diktieren (Reich-Ranicki 2000: 241). Dazu berichtet er auch:

Höfle eröffnete die Sitzung mit den Worten: »Am heutigen Tag beginnt die Umsiedlung der Juden aus Warschau. Es ist euch ja bekannt, daß es hier zuviel Juden gibt. Euch, den »Judenrat« beauftrage ich mit dieser Aktion. Wird sie genau durchgeführt, dann werden auch die Geiseln wieder freigelassen, andernfalls werdet ihr alle aufgeknüpft, dort drüben.« Er zeigte mit der Hand auf den Kinderspielplatz auf der gegenüberliegenden Seite der Straße. [...] Jetzt also drohte Höfle den ganzen »Judenrat« und die im Konferenzraum anwesenden Juden auf diesem Kinderspielplatz aufzuhängen. Wir spürten, daß der vierschrötige Mann, dessen Alter ich auf mindestens vierzig schätzte – in Wirklichkeit war er erst 31 Jahre alt –, nicht die geringsten Bedenken hätte, uns sofort erschießen oder eben »aufknüpfen« zu lassen. (Reich-Ranicki 2000: 236)

Die Schilderung belegt die Drucksituation, in welcher er seine Aufgabe wahrnehmen musste.

Auch bei Dora Fuchs liegt es auf der Hand, dass sie als erste Sekretärin und „Ohr und Mund“ des Judenältesten (vgl. Eichengreen 2001: 66) im Getto Łódź über sämtliche Vorgänge informiert war und bei der Bearbeitung der deutschen Anordnungen mitwirkte, nicht zuletzt indem sie ihre Mitarbeiterinnen im Zentralsekretariat die Ausarbeitung der Bekanntmachungen vornehmen ließ. Etera Daum berichtet auch in ihren Aufzeichnungen über die Kenntnisse der Ereignisse im Getto und das Wirken der deutschen Besatzungsmacht auf die GettobewohnerInnen:

Manchmal habe ich solche Tage, dass meine Gedanken sich hauptsächlich auf die Besatzungsseite unseres Daseins konzentrieren. Vor allem dann, wenn die Berichte vom Polizeidienst kommen, wenn ich die Anzahl der beschlagnahmten (aber doch: g e r a u b t e n) Gegenstände eintrage, wenn Herr Rozenblat sagt, wie viele Menschen in dem Roten Haus verprügelt wurden, wenn Doktor Szykier vom Mangel an Medikamenten erzählt und wie viele Menschen gestorben sind, weil die Ärzte keine Mittel hatten, um sie zu

retten. Wenn man von Spitzeln und Gewalt seitens der Kripo und Gestapo hört.⁴⁶ (Cherezińska 2008: 123)

Obwohl ihre Tätigkeit sie ins Zentrum der Ereignisse im Judenrat versetzte, fragte sich Estera Daum häufig, wie es möglich war, dass sie nicht alles verstand. Sie wusste aber, dass niemand ihre Fragen und Sorgen beantworten und klären konnte (vgl. Cherezińska: 2008: 92). Sie mochte daran glauben, dass die Arbeit, die sie und die jüdische Gettoverwaltung vollbrachte, sich letztlich positiv für alle GettobewohnerInnen auszahlen würde. Aber sie spürte auch, welches Elend sich im Getto abspielte, und wie weit der Anspruch des Judenältesten von der Wirklichkeit im Getto entfernt war:

Wenn ich auf Arbeit bin, weiß ich, dass der Präses Recht hat, dass sein „die Arbeit rettet uns“ sowohl klug als auch gerecht ist. Aber wenn ich die elenden Straßen sehe, wenn ich Mamas Erzählungen über den Gettoalltag höre, dann denke ich mir, dass es einer enormen Kraftanstrengung bedürfte, damit alle daran glauben. Das Leben dreht sich um die einfachsten Sorgen: was isst man, womit heizt man den Ofen, um eine Suppe kochen zu können, woher nimmt man Medikamente für ein krankes Kind.⁴⁷ (Cherezińska 2008: 62)

Daum hoffte also, dass die Arbeit am Ende doch belohnt wird, auch wenn sie ihre eigene Rolle bei der Ausarbeitung der Bekanntmachungen für die GettobewohnerInnen kritisch sah:

Jetzt weiß ich schon, dass auch dies meine Arbeit wird. Dass ich das, was übermorgen als Bekanntmachung auf einen Mast aufgehängt wird, vorher auf meiner Schreibmaschine abtippen werde. Bitter. Aber so ist jetzt dieser Krieg.⁴⁸ (Cherezińska 2008: 32)

Ihre Notizen zeigen, dass sie ihre Rolle vor den Zwängen des Krieges hinnimmt, wenn auch schweren Herzens. Als schließlich die Deutschen Deportationen anordnen, ist das für sie ein Schock. Daum schreibt in ihren Aufzeichnungen:

„Der Jüngste Tag! Gestern haben die Deutschen den Judenältesten über die Notwendigkeit der Deportation von 20.000 Bewohnern aus dem Getto informiert! [...]

⁴⁶ Czasami mam takie dni, że moje myśli koncentrują się głównie na okupacyjnej stronie naszej egzystencji. To wtedy, gdy przychodzą raporty od służb policyjnych, gdy wpisuję ilości zarekwirowanych (a przecież: z r a b o w a n y c h) przedmiotów, gdy pan Rozenblat mówi, ilu ludzi pobito w Czerwonym Domku, gdy doktor Szykier opowiada o braku lekarstw i ilu ludzi zmarło, bo lekarze nie mieli ich czym leczyć. Gdy słyszeć o konfidentach i przemocy ze strony kripo czy gestapo.

⁴⁷ Jak jestem w pracy, to wiem, że Prezes ma rację, że jego „uratuje nas praca” jest i mądre i słuszne. Ale gdy widzę tę nędzę ulicy, gdy słucham relacji Mamy z gettovej codzienności, to myślę sobie, że wielkiej siły trzeba, by wszyscy w to uwierzyli. Życie kręci się wokół najprostszych trosk: co jeść, czym napalić pod kuchnią, by ugotować zupę, skąd wziąć leki dla chorego dziecka.

⁴⁸ Teraz już wiem, że i na tym będzie polegała moja praca. Że to, co pojutrze zostanie wywieszone w formie obwieszczenia na słupach, będę wcześniej przepisywała na maszynie. Gorzkie. Ale taka jest teraz wojna.

Rumkowski sollte eine Deportationskommission berufen, die für die Anfertigung der Bewohnerlisten, die aus dem Getto deportiert werden sollten, verantwortlich sein sollte. Heute habe ich die Anordnung des Präses und die Vollmachten in dieser Sache vorbereitet. [...] Und ehrlich gesagt schwebt über allem eine Frage, die nicht gestellt wird: Wo werden sie hingefahren??? [...] Wohin? Wozu? Diese beiden Fragen hört man in jedem Gespräch. In den Häusern, auf den Straßen, in den Ressorts, in den Küchen. Überall. Menschen kommen zu uns in die Wohnung und fragen mich: „Etko, du arbeitest beim Rumkowski, du weißt es sicherlich. Sag die Wahrheit: wo fahren sie hin?“. O Gott, was soll ich ihnen nun sagen? Ich weiß nichts! Und das, was ich vermute, ist zu schrecklich, als dass es wahr sein könnte!⁴⁹ (Cherezińska 2008: 171f.)

Sie sagt, sie wusste nicht, was mit den Juden passieren würde, aber vermutete, dass die Deportationen nichts Gutes verhiessen. Die Stimmung im Zentralsekretariat des Judenältesten war extrem angespannt:

Heute erschien die Bekanntmachung des Präses über die Deportation. [...] Ich werde nicht vergessen, wie angespannt die Atmosphäre im Büro war, als die Entscheidung endgültig gefallen ist, und Rumkowski uns den Inhalt dieser Bekanntmachung zur Ausarbeitung gab. Er sah unsere Gesichtsausdrücke, also schrie er: „Guckt nicht so! Jemanden müssen wir schicken! Wir werden doch Frauen und Kinder nicht schicken!“. Wir haben die Köpfe sinken lassen, denn es tat uns leid. Es ist klar, dass keine von uns an Rumkowskis Stelle sein wollte. Er stand mitten im Sekretariat, wir begannen in völliger Stille die Bekanntmachung auszuarbeiten.⁵⁰ (Cherezińska 2008: 177f.)

Diese Aussage zeigt, dass allen Anwesenden im Sekretariat die ernste Lage der Juden im Getto bewusst war und dass sie an den Ausarbeitungen der Bekanntmachungen arbeiten mussten, wohl wissend, dass deren Inhalt das Unglück ihrer Volksgenossen bedeutete. Was Daum auf ihrer Arbeit erlebte, nahm ihr nach und nach die Hoffnung auf einen positiven Ausgang des Krieges. Sie berichtet, wie sich ihre Gedanken verfinsterten:

⁴⁹ Sądny dzień! Wczoraj Niemcy poinformowali Przełożonego o konieczności wysiedlenia z getta 20 tysięcy mieszkańców! [...] Rumkowski ma powołać Komisję Wysiedleńczą, ona ma się zająć sporządzeniem list mieszkańców przeznaczonych do wysiedlenia. Dzisiaj przygotowywałam zarządzenie Prezesa i pełnomocnictwa w tej sprawie. [...] A tak naprawdę nad tym unosi się pytanie niezadane: Dokąd ich wywiozą??? Dokąd? I po co? Na roboty? [...] Dokąd? Po co? Te pytania słyhać w każdej rozmowie. W domach, na ulicach, w resortach, w kuchniach. Wszędzie. Przychodzą ludzie do nas, do mieszkania i pytają mnie: „Etko, ty pracujesz u Rumkowskiego, ty pewnie wiesz. Powiedz prawdę: dokąd oni jadą?“. Matko jedyna, co ja mam im mówić? Ja nic nie wiem! A to, czego się domyślam, jest zbyt straszne, żeby było prawdziwe!

⁵⁰ Dzisiaj ukazało się obwieszczenie Prezesa o wysiedleniu. [...] Pamiętam, jaka była napięta sytuacja w biurze, jak ostatecznie zapadła decyzja i Rumkowski dał nam do zredagowania treść obwieszczenia. Widział nasze miny, więc krzyknął: „No nie patrzcie się tak! Kogoś musimy wysłać! Przecież nie wysłamy kobiet i dzieci!“. Spuściliśmy głowy, bo przykro nam się zrobiło. To oczywiste, że żadna z nas nie chciała być na miejscu Rumkowskiego. On stał na środku sekretariatu, my w absolutnej ciszy zaczęłyśmy redagować obwieszczenie.

[...] ich weiß, dass dieses katastrophale Denken das Resultat meiner Arbeit ist, dessen, was ich jeden Tag sehe, wie wir alle hier instrumentalisiert werden. Ich sehe Deutsche, die uns zu spüren geben können, dass wir ihnen gehören wie eine Sache, wie ein Gegenstand. Sie sind Herren über Leben und Tod. Aber ich sehe auch unsere Gettoanführer, die die Macht nutzen, die ihnen gegeben wurde, als ob das für immer wäre.⁵¹ (Cherezińska 2008: 305)

Sowohl Marcelli Reich als auch Estera Daum berichten also von der Angst, mit welcher sie die Deutschen bei der Ausübung ihrer Tätigkeit erfüllten. Für die Deutschen waren sie nur Mittel zur Umsetzung ihrer Befehle, „Werkzeuge“ bei der Ausführung ihrer Pläne zur Vernichtung der Juden in Europa. Und sie waren zugleich auch Opfer dieser Pläne, wenn sie auch hofften, dass sich die Lage der Juden verbessert.

4.2.2. *Opfer der deutschen Machthaber*

Die DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen sind aufgrund ihrer Tätigkeit in den Judenräten den deutschen Machthabern direkt ausgesetzt. Welche Gefahren das mit sich brachte, zeigt schon das bereits erwähnte Zitat von Marcel Reich-Ranicki (s. 4.2.1). Auch im Getto Lodsch waren die MitarbeiterInnen des Judenrats der Willkür der deutschen Machthaber ausgesetzt. Dies illustrieren einige der von Jakub Poznański in seinem Tagebuch festgehaltene Notizen, beispielsweise vom 14. März 1943:

Zum Wochenbeginn verbreitete sich die Nachricht, dass Biebow Ordnung auf dem Baluter Ring gemacht und dort alle geschminkten Fräulein hinausgeworfen habe, wie Daum, Profesorska, Hamburska usw. usf. Den genauen Verlauf der Affäre kenne ich nicht, weiß nur so viel, dass die Daum nach zwei Tagen wieder an ihren Platz zurückkehrte. (Poznański 2011: 82)

Dieser Vorfall, welcher auch bereits in der Getto-Chronik erwähnt wurde (s. 3.4.3.2.3), belegt, dass die Mitarbeiterinnen des Zentralsekretariats den Stimmungen der deutschen Gettoverwaltung unterlagen. Die damit verbundene Willkür wurde im Laufe der Zeit immer heftiger und überschritt dabei auch die Grenze zur unmittelbaren körperlichen Gewalt. So notierte Poznański unter dem 17. Juni 1944 etwa:

⁵¹ [...] ja wiem, że to katastroficzne myślenie jest wynikiem mojej pracy, tego, że na co dzień widzę, jak instrumentalnie jesteśmy tu wszyscy traktowani. Widzę Niemców, którzy potrafią nam dać odczuć, że należymy do nich jak jakaś rzecz, jak przedmiot. Są panami życia i śmierci. Ale patrzę i na naszych gettowych przywódców, którzy korzystają z władzy, którą im dano, tak jakby to było na zawsze.

Hans Biebow spielte auf dem Baluter Ring verrückt. Er richtete den Präses so übel zu, dass dieser stark blutete. Danach schlug er die Fuchs und demolierte Jakubowicz' Büro. (Poznański 2011: 221)

Die Getto-Chronik berichtet dazu, dass Biebow plötzlich „in höchst erregtem Zustand“ erschienen und in das Büro des Judenältesten gestürmt sei, „wo er in nahezu besinnungsloser Aufregung auf den Aeltesten der Juden losschlug“ (Chronik 2007d: 364). Rumkowski wurde dabei am Jochbein verletzt, Biebow verletzte sich an einer von ihm zerschmetterten Fensterscheibe (ibid.). In einer Fußnote zu dem Bericht in der Getto-Chronik findet sich ein Verweis auf eine Aussage von Abraham Cykiert, der berichtet, dass Rumkowski oft von Biebow körperlich misshandelt worden war (Chronik 2007d: 495 Fn. 53).

Hans Biebow war jedoch auch für die Mitarbeiterinnen Rumkowskis im Zentralsekretariat unberechenbar. Eстера Daum schreibt:

Ich habe Angst vor den Deutschen, weil ich ganz genau weiß, dass für sie unser Leben gar keine Bedeutung hat. [...] Vor Biebow habe ich auch Angst, denn wenngleich er auch manchmal charmant ist, ist er doch kalt wie Eis und es gibt in ihm etwas Merkwürdiges. Ich kann nicht sagen was es ist. Vielleicht sind es seine hellen Augen?⁵² (Cherezińska 2008: 151)

Daum berichtet jedoch selbst nicht davon, Opfer von Gewalt durch Hans Biebow geworden zu sein. Anders als Dora Fuchs, die von Hans Biebow tätlich angegriffen wurde. Nach der oben ausgeführten Schilderung Poznańskis hat Biebow zumindest einmal Dora Fuchs auch geschlagen. Zudem gibt es einen weiteren Verdacht auf Gewalt seitens Hans Biebows gegen Fuchs. Lucille Eichengreen erinnert sich an ein Gerücht, dass „[...] Biebow versucht hatte, Dora Fuchs zu vergewaltigen“⁵³ (Eichengreen 2001: 86). Aus den Aufzeichnungen von Eстера Daum ist ersichtlich, dass es tatsächlich einen Zwischenfall gab, in welchem Dora Fuchs und Hans Biebow allein geblieben waren und dieser sich ihr in einer Weise angenähert hatte, die sie noch lange verstört hat. Immer wieder kam sie in späteren Gesprächen mit Daum auf dieses Thema zurück:

Sie trug es [Aron] Jakubowicz, dem Leiter des Arbeitsressorts, nach, dass er sie mit dem betrunkenen Hans Biebow in einem Zimmer auf dem Baluter Ring im Getto allein

⁵² Boję się Niemców, bo wiem dobrze, że dla nich nasze życie nie ma znaczenia. [...] Biebowa też się boję, bo choć bywa nawet szarmancki, jest zimny jak lód i jest w nim coś takiego dziwnego. Nie umiem określić. Może te jasny oczy?

⁵³ [...] that Biebow tried to rape Dora Fuchs.

gelassen hatte. [...] Dora [Fuchs] sprach davon obsessiv, aber sie verwendete nur knappe Worte und Andeutungen. Ein wenig konnte ich erraten worum es ging. Sie tat mir leid. Einmal fragte ich offen: „Was ist damals passiert?“ Statt einer Antwort bekam ich eine Frage: „Weißt du nicht, was passiert, wenn man es mit einem Betrunknen zu tun hat?“⁵⁴ (Cherezińska 2008: 382)

Es lässt sich also festhalten, dass die besondere Nähe der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen zu den deutschen Machthabern mit der ständigen Gefahr verbunden war, Opfer ihrer Launen und ihrer Gewalt zu werden.

4.2.3. *Helfer der Opfer*

Auch wenn die Position der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen innerhalb der Judenräte im Warschauer Getto und im Getto Lodsch ihnen keinen Einfluss auf den Gang der Dinge verschafften, so wurden sie doch aufgrund ihrer Nähe zum Zentrum des Geschehens von Juden aus dem Getto angesprochen und um Hilfe gebeten. Marceli Reich erinnert sich in seiner Autobiographie an ein wichtiges Gespräch, welches er damals mit dem Historiker Emanuel Ringelblum geführt hatte. Er berichtet dazu:

Eines Tages geschah es, daß ein Mann, der mir als eine der stärksten Persönlichkeiten des Gettos in Erinnerung geblieben ist, in mein Büro kam und mich um ein kurzes Gespräch bat. Er fragte mich, ob ich bereit sei, ihm zu helfen. Ich hatte über ihn, den Historiker Emanuel Ringelblum, und seine konspirativen Aktivitäten nur Vages gehört, daß er aber Vertrauen zu mir hatte und meine Mitarbeit suchte, schmeichelte mir. Schon damals gab es das Untergrundarchiv, das er gegründet hatte und leitete. (Reich-Ranicki 2000: 215f.)

Die Unterlagen, die Emanuel Ringelblum über das Getto Warschau zusammengetragen hat, bilden heute den wichtigsten Dokumentenbestand im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau und die wesentlichen Unterlagen, die heute noch aus der Zeit des Warschauer Gettos verfügbar sind, dar. Ringelblum schuf ein geheimes Archiv für die Unterlagen und baute ein Netzwerk von Informanten auf, die ihm Kopien von Dokumenten zukommen ließen. Sein Plan war es, „eine Sammlung zu erstellen, die allein durch ihren Umfang, ihren Faktenreichtum und ihre Objektivität die »künftigen Generationen« zwingen würde, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen“ (Kassow 2010: 334f.).

⁵⁴ Miała za złe Arkowi Jakubowiczowi, kierownikowi Centralnego Biura Pracy, że w getcie zostawiał ją w jednym pokoju na Bałuckim Rynku sam na sam z pijanym Hansem Biebowem. [...] Dora obsesyjnie opowiadała o tym, ale używała tylko półsłówek i aluzji. Trochę się domyślałam. Było mi jej żal. Kiedyś wręcz zapytałam: „Co się wtedy stało?”. Zamiast odpowiedzi usłyszałam pytanie: „Nie wiesz, co się dzieje, gdy ma się do czynienia z pijanymi?”.

Der junge Marcelli Reich wurde von Emanuel Ringelblum angesprochen, ob er nicht bei der Erstellung der Sammlung Unterstützung leisten könne. Er stimmte zu:

Es versteht sich, daß der Briefwechsel des »Judenrates« mit den deutschen Behörden für das Archiv von großer Bedeutung war. Ich hatte von allen wichtigeren Briefen und Berichten Kopien anzufertigen und sie einem der Mitarbeiter Ringelblums im Sekretariat des »Judenrates« auszuhändigen. (Reich-Ranicki 2000: 216)

Bereits in einer Aussage vom 6. Oktober 1951 hatte Reich-Ranicki gegenüber Mark Bernard angegeben, für das Archiv „Kopien von Briefen übergeben zu haben, die er zuvor übersetzt und auf der Schreibmaschine abgetippt hatte“⁵⁵ (Aussage von Mark Bernard, AŻIH 301/5012). „Diese Abschriften sind signiert mit den Buchstaben mr“⁵⁶ (ibid.). Die Aussage Bernards geht dann weiter dahin, dass er in den Beständen des Archivs Ringelblum „tatsächlich eine Reihe solcher Abschriften deutscher Briefe aus dem Judenrat, die mit den Buchstaben m r signiert worden waren, gefunden [habe]; es gibt dort auch andere Kopien von Briefen, die mit anderen Initialen signiert sind“⁵⁷ (ibid.).

Nach Einsichtnahme in die Unterlagen des Archivs Ringelblum kann ich diese Aussage bestätigen. Eine Reihe von Dokumenten enthalten das Zeichen MR am Abschluss des Textes, beispielsweise aus der Korrespondenz des Judenältesten in Warschau mit dem Kommissar für den jüdischen Wohnbezirk in Warschau, Heinz Auerswald, (ARG II 43) die Dokumente mit den Nummern 2, 15, 22 und 25 bis 27 (vgl. Abb. 6).

Auch Marcelli Reichs Kollegin im Übersetzungs- und Korrespondenzbüro, Gustawa Jarecka, ließ dem Archiv viele Abschriften von Unterlagen zukommen (Ringelblum 1988: 579). Eine Reihe von Unterlagen enthalten das Kürzel GJ am Ende des Textes, zum Beispiel aus der erwähnten Dokumentengruppe, die Dokumente mit den Nummern 13, 16 bis 18 und 24 (vgl. Abb. 7).

Über Dora Fuchs im Getto Lodsch habe ich keine Hinweise auf Hilfe gegenüber Juden im Getto finden können. Im Gegenteil, der Bericht eines Überlebenden des Gettos sagt, dass Fuchs den SchreiberInnen der Getto-Chronik und dem Archiv ebenso wie

⁵⁵ [...] wydawał kopie listów, tłumaczonych i przepisywanych przez siebie na maszynie [...].

⁵⁶ Odpisy te są sygnowane literami mr [...].

⁵⁷ [...] istotnie znaleźliśmy szereg odpisów listów niemieckich z Judenratu, sygnowanych mr; są tam także inne kopie listów, sygnowane innymi inicjałami.

Rumkowski selbst nicht mit Auskünften oder Unterlagen zum Tagesgeschehen ausgeholfen hat:

Auch die erste Sekretärin, Frl. Dora Fuchs, war mit Auskünften überaus sparsam, ja ablehnend, was man aus der Lage der Dinge heraus verstehen muss. (AŻIH 205/311, Bl. 15f., zitiert nach Chronik 2007e: 173)

Diese Aussage deckt sich mit dem Eindruck, den Estera Daum von Dora Fuchs in ihren Aufzeichnungen vermittelt:

Sie erfüllt die ihr übertragenen Aufgaben und das war's.⁵⁸ (Cherezińska 2008: 92)

Als sich ein Arbeiter im Getto einmal den Zorn eines deutschen Beamten zugezogen hatte, der ihn bestrafen wollte, versuchte Estera Daum bei Dora Fuchs zunächst zugunsten des Arbeiters zu intervenieren. Sie möge doch mit dem Deutschen noch einmal sprechen, bat Daum. Doch Fuchs lehnte ab und riet ihr, sich nicht einzumischen. Enttäuscht schreibt Daum:

Es tut mir leid wegen des Verhaltens der Leiterin. Aber Dora [Fuchs] ist so, im Gegensatz zu mir hat sie die Fähigkeit sich keine Gedanken über etwas zu machen, was über ihre Pflichten hinausgeht.⁵⁹ (Cherezińska 2008: 151)

Als es dann darum ging, die gemeinsame Kollegin im Zentralsekretariat, Bronia Schwebel, vor der Deportation zu retten, bat Daum ebenfalls Fuchs um Hilfe:

Bronia hatte eine Freistellung, die noch während der Sperre ausgestellt worden war, aber der SS-Mann zerriss den Papierfetzen und befahl ihr und der ganzen Familie, im Zentralgefängnis vorstellig zu werden. Ich bat Dora [Fuchs], dass sie in dieser Angelegenheit mit Biebow spricht, dass sie sich für Bronia einsetzt, aber Dora [Fuchs] lehnte es ab. Ich weiß nicht, was ich machen soll.⁶⁰ (Cherezińska 2008: 338)

Schließlich wurde Bronia Schwebel aber doch noch gerettet, und es bleibt unklar, ob nicht doch Dora Fuchs ihre Hände im Spiel hatte:

⁵⁸ Wykonuje powierzone jej zadania i tyle.

⁵⁹ Przykro mi z powodu zachowania Kierowniczki. Alä Dora juŹ taka jest, ma w przeciwięństwie do mnie umiejętność nieprzejmowania się tym, co wykracza poza jej obowiązki.

⁶⁰ Bronia miała zwolnienie wypisane jeszcze w czasie Szpery, a esesman podał świstek papieru i kazał jej i całej rodzinie stawić się do Centralnego Więzienia. Prosiłam Dorę, Źeby porozmawiała z Biebowem w jej sprawie, Źeby się za Bronią wstawiła, ale Dora odmówiła. Nie wiem, co robić.

Es hat geklappt! Biebow rief Bronia mit der Familie zum Lager des Metallressorts auf! [...] Bronia ist gerettet [...] Dora [Fuchs] schweigt. Ich weiß nicht, ob ich ihr danken soll, ob das ihr Verdienst ist.⁶¹ (Cherezińska 2008: 339)

Während es bei Fuchs also unklar bleibt, inwieweit sie ihren Einfluss bei Hans Biebow zugunsten der Kollegin geltend gemacht hatte, ist es bei Estera Daum sehr deutlich, dass sie um Hilfe bemüht war. Als Biebow 1942 es den Mitarbeiterinnen des Zentralsekretariats ermöglichte, Befreiungen für jeweils 10 Personen von den Deportationen der Kinder unter 10 Jahren und den über 65-Jährigen zu bekommen, verwendete Daum diese Möglichkeit dafür, das Kind einer Frau aus dem Getto zu retten:

Biebow sagte, dass jede von uns 10 Befreiungen von der Deportation ausschreiben kann, und er wird sie bestätigen und unterzeichnen. [...] In Gedanken ging ich meine Bekannten durch, wem ich helfen könnte. Alle, die ich kannte, hatten Kinder über 10 Jahre. [...] Plötzlich hörte ich, dass jemand nach mir rief. Es war eine Frau, die ich vom Sehen kannte, noch aus Danzig, die schon damals allein ein Kind aufzog. Sie flehte mich an, dass ich es rette. Ich schrie dem Polizisten zu, dass er noch nicht wegfahren solle, dass ich ihm gleich eine Befreiung von Biebow bringe. [...] Dann rannte ich ins Büro, habe eine Befreiung ausgeschrieben, und Biebow unterzeichnete sie. Ich rannte wieder auf die [Straße] und gab dieser Frau die Befreiung. Sie haben das Kind freigelassen, und sie fiel mir um den Hals.⁶² (Cherezińska 2008: 219)

Estera Daum zeigte auch bei einer anderen Gelegenheit ihren Willen, den jüdischen GettobewohnerInnen durch ihre Position in der jüdischen Gettoverwaltung zu helfen. Als der Judenälteste im Getto Lodsch eine Reise nach Warschau plante und Daum ihn als Dolmetscherin begleiten sollte (s. 2.1), wurde sie mit Anfragen um Hilfe bei der Kontaktaufnahme mit Verwandten überrannt, nahm diese aber gern entgegen:

Letzten Endes bin ich nicht mit dem Präses nach Warschau gefahren, Mary hat mich vertreten. Aber vor der Abreise kamen zu mir jeden Tag eine Masse von Menschen mit der Bitte, dass ich mich mit ihren Nächsten in Warschau in Verbindung setze, dass ich Nachrichten weiterleite. Einige Tage lang habe ich nichts Anderes gemacht, ich notierte nur Namen und Adressen. Ich nahm einen eigenen Schreibblock, so viel war es. [...] Noch vor der Abreise kam Mary zu mir nach Hause, um diese Namen und Adressen der

⁶¹ Udało się! Biebow wezwał Bronię z rodziną do obozu Resortu Metalowego! [...] Bronia jest uratowana [...] Dora milczy. Nie wiem, czy powinnam jej podziękować, czy to jej zasługa.

⁶² Biebow powiedział, że każda z nas może wypisać 10 zwolnień z transportów, a on je poświadczy i podpisze. [...] W myślach przebiegłam znajomych, komu mogłabym pomóc. Wszyscy, których znałam, mieli dzieci powyżej 10 lat. [...] W pewnej chwili usłyszałam, że ktoś mnie woła. To była kobieta, którą znałam z widzenia jeszcze z Gdańska, już tam samotnie wychowywała dziecko. Błagała mnie, żebym je uratowała. Krzyknęłam do policjanta, żeby nie odjeżdżał, że zaraz przyniosę mu zwolnienie od Biebowa. [...] Potem pobiegłam do biura, wypisałam zwolnienie, a Biebow podpisał. Znowu pobiegłam na Brzezińską i dałam tej kobiecie zwolnienie. Dziecko wypuścili, a ona rzuciła mi się na szyję.

Menschen abzuschreiben, sie sagte, sie tut alles, was sie kann, um diese Menschen zu kontaktieren [...].⁶³ (Cherezińska 2008: 145)

Somit war es Daum wichtig, den Menschen in ihrer Umgebung Hilfe zu leisten, vielleicht auch zur Bekämpfung ihres Missmuts angesichts der Lage im Getto. Auch ihre Kollegin im Zentralsekretariat Mary Schiflinger zeigte hier diesen Willen zu helfen.

4.2.4. *Ergebnis*

Die in dieser Arbeit näher betrachteten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen arbeiteten sehr nah an ihren jeweiligen Judenältesten und standen so im Zentrum der Auseinandersetzung zwischen den deutschen Besatzern und der jüdischen Gettobevölkerung. Daher waren sie in ihrer Arbeit den unmittelbaren Wünschen der deutschen Behörden ausgesetzt und mussten diese erfüllen. Eine Weigerung der Erfüllung hätte Lebensgefahr bedeutet. Zugleich richteten sich die Anordnungen der Deutschen gegen die jüdische Gettobevölkerung und die Umsetzung dieser Anordnungen bedeutete eine Mitarbeit an den grausamen Maßnahmen gegen die Juden. Nach ihren eigenen Aussagen war ihnen jedoch nicht bewusst, welche Auswirkungen einige der angeordneten Maßnahmen hatten. Ob sie dies tatsächlich nicht wussten oder einfach nicht glauben wollten, lässt sich im Nachhinein nicht mehr aufklären. Allerdings war ihnen klar, dass sie ebenfalls sterben würden, wenn sie ihre Aufgaben nicht wie verlangt erfüllen würden.

Aber selbst wenn sie ihre Aufgaben erfüllten, waren sie nicht vor der Gewalt der deutschen Machthaber sicher. Zugleich verhalf ihnen ihre Stellung nah am Zentrum der Macht aber auch zu der Möglichkeit, anderen GettobewohnerInnen zu helfen. Zwar gibt es nicht viele solcher dokumentierten Gelegenheiten, durchaus aber einige, die zeigen, dass der Wille, den von den Deutschen unterdrückten Mitmenschen zu helfen, nicht abgestumpft war.

Es wird damit deutlich, dass die DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen ihre Tätigkeit in einem Spannungsfeld ausübten, welches starke innere Konflikte mit sich

⁶³ W rezultacie nie pojechałam z Prezesem do Warszawy, zastąpiła mnie Mary. A przed wyjazdem przychodziły do mnie dzień w dzień tłumy ludzi z prośbą, bym skontaktowała się z ich bliskimi w Warszawie, bym przekazała wiadomości. [...] Jeszcze przed wyjazdem Mary przyszła do mnie do mieszkania, żeby przepisać te nazwiska i adresy ludzi, powiedziała, że zrobi, co będzie w jej mocy, żeby się skontaktować z nimi [...].

brachte. These 6 (s. 2.3) kann somit als bestätigt angesehen werden. Es muss jedoch betont werden, dass die hier betrachteten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen nicht unmittelbar VermittlerInnen zwischen der Gettobevölkerung und den deutschen Besatzern waren, sondern VermittlerInnen zwischen der jüdischen Gettoverwaltung und den Deutschen.

4.3. Hinweise auf Vorteile aus der Dolmetsch – und Übersetzungstätigkeit

Wie bereits dargestellt, war das Arbeitsumfeld der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Warschauer Getto und im Getto Lodsch von der Nähe zur deutschen Besatzungsmacht geprägt (s. 4.2). Diese Nähe ging mit negativen Auswirkungen einher, ermöglichte teilweise aber auch Hilfe gegenüber anderen GettobewohnerInnen. Im Folgenden soll nun untersucht werden, inwieweit diese Nähe auch zum eigenen Vorteil der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen diene.

4.3.1. *Marceli Reich*

Marcel Reich-Ranicki erwähnt in seiner Autobiographie nur zwei Vorteile, die er aus seiner Tätigkeit im Judenrat im Warschauer Getto gezogen hatte. Zum einen hatte er auch seiner Frau Teofila, genannt Tosia, eine Stelle im Judenrat besorgt:

Im Amt des »Judenrates« war ich weiterhin für Übersetzungen zuständig und für die immer noch geführte Korrespondenz mit deutschen Behörden. Auch Tosia hatte ich dort untergebraucht, sie war mit kleinen graphischen Arbeiten beschäftigt, sie fertigte Schilder und Aufschriften an. Ein Gehalt bekam sie nicht, aber das war ohne Bedeutung, denn es kam vor allem darauf an, einen Arbeitsplatz zu haben, an dem man sicherer war als in der Wohnung oder gar auf der Straße. (Reich-Ranicki 2000: 266)

Arbeit bedeutete einen Schritt näher am Überleben zu sein. Dieser Grundgedanke ist bereits bei der persönlichen Motivation der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen für die Aufnahme ihrer Tätigkeit im Judenrat stark hervorgetreten (s. 4.1). Insofern ist es sehr verständlich, dass die mit Arbeit versorgten BewohnerInnen im Getto auch versuchten, ihre PartnerInnen, Familienmitglieder und Freunde in Arbeit zu bringen und sie so ein wenig vor den Gefahren des Gettos zu retten. Und tatsächlich rettete die Arbeit Marceli Reich und seiner Tosia auch ganz konkret das Leben. Denn bei der Auflösung des

Warschauer Gettos sollten die Mitglieder des Judenrats und die in seiner Organisation beschäftigten Personen, neben einigen weiteren Personen, vorläufig nicht von der Aussiedlung betroffen sein (Poteranski 1968: 48). Marcelli Reich und seine Tosia erhielten aufgrund ihrer Tätigkeit zwei von nur 35.000 „Lebensnummern“, die im September 1942 an „nützliche Juden“ ausgegeben wurden (vgl. Gnauck 2009: 63). Reich-Ranicki schreibt darüber:

Tosia und ich hatten, da ich als Übersetzer noch gebraucht wurde, die begehrten »Lebensnummern« erhalten – ob die Deutschen diese Nummern auch wirklich honorieren würden, dessen waren wir nicht sicher, das mußte sich bald zeigen: Wir wurden auf den Platz geführt, auf dem sich heute das 1947 errichtete Warschauer Getto-Denkmal befindet, und dort gab es, wie nun schon üblich, einen etwas gelangweilten jungen Mann mit einer offenbar nagelneuen Reitpeitsche. Hier sollte sich wieder einmal entscheiden, ob wir nach links gehen mußten, also zum »Umschlagplatz«, zu den Waggonen nach Treblinka, oder nach rechts, also, vorerst, am Leben bleiben durften. Die Peitsche zeigte nach rechts. (Reich-Ranicki 2000: 260)

Dies verdeutlicht, dass zumindest Marcelli Reich als Übersetzer eine Funktion innehatte, die gebraucht wurde. So war er von der Deportation befreit worden. Er schreibt zwar auch, dass er nicht sicher sein konnte, dass die Deutschen ihn nicht letztlich doch deportieren würden. Denn die Willkür der Deutschen konnte in jedem Augenblick dazu führen, dass erteilte Befreiungen missachtet wurden. Ähnliche Berichte gibt es auch aus dem Getto Łódź. Nichtsdestotrotz bedeutete allein das Erreichen einer Befreiung bereits ein Stück mehr Sicherheit zu Überleben. Insoweit konnten Reich und seine Frau aus ihrer Tätigkeit im Judenrat und insbesondere Reichs Tätigkeit als Übersetzer einen konkreten Vorteil ziehen, den wichtigsten Vorteil, den man im Getto erlangen konnte. Andere Vorteile aus seiner Tätigkeit erwähnt Reich-Ranicki nicht, er schreibt:

Meine Familie und ich zählten nicht zu den Privilegierten. Keiner von uns war je in einem der berühmten Luxusrestaurants. Aber unsere Not hielt sich in Grenzen. Mein Bruder hatte als Zahnarzt einen guten Ruf und also genug Patienten. (Reich-Ranicki 2000: 215)

Inwieweit Reich im Warschauer Getto also ein privilegiertes Leben führen konnte und dieses auf seine Tätigkeit als Übersetzer im Judenrat zurückging, lässt sich nicht aufklären. Er versuchte im Übrigen auch, seine Eltern vor der Deportation zu retten, jedoch nur mit vorübergehendem Erfolg. Während es ihm im August 1942 noch „gelingt, seine Eltern beim Judenrat in einem Nebengebäude unterzubringen und damit fürs erste zu retten“ (Gnauck 2009: 63), hatten seine Eltern im September „schon ihres Alters

wegen [...] keine Chance, eine »Lebensnummer« zu bekommen“ (Reich-Ranicki 2000: 260).

4.3.2. *Dora Fuchs*

Über Dora Fuchs findet sich in den Berichten und Aufzeichnungen aus dem Getto Lodsch eine Reihe von Hinweisen auf eine äußerst privilegierte Stellung im Getto. Am auffälligsten sind dabei die Hinweise auf ihr Erscheinungsbild. Sie war eine gepflegte, elegante Frau, die parfümiert und geschminkt im Zentralsekretariat erschien. Bei einer der ersten Begegnungen mit Dora Fuchs war Estera Daum fassungslos vor Erstaunen als sie sah, wie Fuchs sich die Fingernägel lackierte (Cherezińska 2008: 33). Sie schreibt, sie kannte nur zwei Frauen im Getto, die sich die Nägel lackierten (Cherezińska 2008: 76). In ihren weiteren Aufzeichnungen erwähnt Daum an verschiedenen Stellen, dass Fuchs neben den Frauen der jüdischen Machthaber im Getto zu den elegantesten Frauen zählte. Einmal beschreibt sie:

[Frau] Dora [Fuchs], erschien noch eleganter als gewöhnlich, in einem einfach wunderschönen, hellen Gabardinekostüm und mit einem Hut [...] dazu war sie wahrhaft geschminkt wie eine Schauspielerin.⁶⁴ (Cherezińska 2008: 51)

Von feinen Kostümen und Parfümgeruch, berichtet Estera Daum auch an anderer Stelle (Cherezińska 2008: 280). Dora Fuchs ist damit eine sehr auffällige Persönlichkeit im Getto, die einen scharfen Kontrast zu ihrer Umgebung bilden musste. Insofern verwundert es auch nicht, dass sie selbst von Hans Biebow auf ihr Erscheinungsbild angesprochen wurde:

[...] Biebow blieb zurück und ermahnte Dora [Fuchs], dass es einen schlechten Eindruck macht, wenn eine jüdische Beamtin im Getto während des Krieges geschniegelt und geschminkt ist.⁶⁵ (Cherezińska 2008: 306)

Trotz dieser ausdrücklichen Ermahnung ändert Fuchs ihr Erscheinungsbild nicht, ohne dass dies zu weiterem Ärger mit den Deutschen geführt hätte. Es scheint, als sei ihr der Bruch, den ihre Erscheinung im Getto darstellen musste, nicht klar gewesen:

⁶⁴ Pani Dora, elegancka jeszcze bardziej niż zwykle, w prześlicznej wprost, gabardynowej, jasnej garsonce i kapeluszu [...] do tego umalowana naprawdę jak aktorka.

⁶⁵ [...] Biebow został w tyle i zwrócił Dorze uwagę, że robi złe wrażenie, gdy w czasie wojny w getcie żydowska urzędniczka jest wystrojona i umalowana.

Dora [Fuchs] fing heute an, sich mir anzuvertrauen, [und sagte] dass sie nicht versteht, warum sich Biebow so aufregt, denn einmal macht er ihr Komplimente, wenn sie gut angezogen und geschminkt ist, und ein andermal tadelt er sie dafür, wenn er sich vor den Deutschen aufspielen will. Ich hörte ihr zu und sagte nichts, aber innerlich habe ich mich gefragt, ob sie hört, was sie da sagt. „Dora [Fuchs], du bist eine Jüdin, die im Getto eingeschlossen ist, in einem Arbeitslager. Hast du das vergessen?“ – ja, das hätte ich sagen sollen.⁶⁶ (Cherezińska 2008: 307)

Die Vorteile, die Dora Fuchs im Getto genießen konnte, beschränkten sich nicht auf feine Kleider, Parfüm und Nagellack. Sie bekam sogar vom Judenältesten Rumkowski persönlich Weihnachtsurlaub gestattet (Cherezińska 2008: 110). Überhaupt war ihr Verhältnis zum Judenältesten überaus eng. Ob dies aufgrund ihrer Stellung als seine Sekretärin und Dolmetscherin entstanden ist, oder ob sie diese Stellung aufgrund ihres engen Verhältnisses zum Judenältesten bekommen hat, ist leider nicht aufzuklären.

Sicher ist, dass Rumkowski darauf achtete, „seinen Bekannten und Verwandten zu leitenden Positionen zu verhelfen.“ (Löw 2006: 102). Und spätestens im Getto war Fuchs eine seiner engsten Bekannten. Die Getto-Chronik erwähnt sie anlässlich einer Bar-Mitzwah-Feier als eine von „30 dem Präses näherstehende Personen“, die geladen waren (Chronik 2007d: 15). Ihre Wohnung war im selben Haus wie die des Präses in der Hanseatenstraße 63 (vgl. Chronik 2007d: 140). Auch der Bruder des Judenältesten und der Direktor des Arbeits-Ressorts Jakubowicz wohnten in diesem Gebäude, welches im März 1943 jedoch geräumt werden musste (vgl. Chronik 2007d: 140, 154, 192).

Dora Fuchs gehört damit zum engsten Kreis um den Judenältesten. Dies wiederum half ihr, ein enges Geflecht von Beziehungen aufzubauen. Neben ihrem engen Verhältnis zu Rumkowski hatte sie insbesondere enge Beziehungen zur Familie Jakubowicz aufgebaut. Aron Jakubowicz war als Leiter des Arbeits-Ressorts im Getto Lodsch einer der mächtigsten Männer nach dem Judenältesten. Sein Bruder war stellvertretender Leiter der Wäsche- und Kleiderfabrik (Chronik 2007b: 47) und der Verlobte von Dora Fuchs. Estera Daum sah in dieser Beziehung den Grund für den besonderen Zugang zu immer neuen Kleidern (Cherezińska 2008: 142, 280). Zudem war, wie bereits erwähnt, der Bruder von Dora Fuchs, Bernhard Fuchs, im Judenrat des Gettos Lodsch Leiter der Arbeitseinsatz-Abteilung für ArbeiterInnen außerhalb des Gettos (Löw 2006: 122).

⁶⁶ Dora zaczęła mi się dzisiaj zwierzać, że nie rozumie, o co Biebow robi tyle hałasu, skoro jak jest dobrze ubrana i umalowana, to ją komplementuje, a potem, żeby się popisać przed Niemcami, za to samo gani. Słuchałam jej, nic nie mówiąc, a w duchu zastanawiałam się, czy ona słyszy, co mówi. „Dora, jesteś Żydówką zamkniętą w getcie, w obozie pracy. Zapomniałaś o tym?” – tak powinnam powiedzieć.

Ihre Position und ihr Netzwerk sind damit bereits sehr geeignet, ihr Vorteile im Gettoalltag, insbesondere bei der Beschaffung von Lebensmitteln zu verschaffen.

Dawid Sierakowiak beschreibt in seinem Tagebuch unter anderem auch seine Eindrücke vom Zuteilen und Abwiegen von Gemüse im Getto. Er ist dabei verärgert darüber, wie Beziehungen die Verteilung der Nahrung im Getto beeinflussen.

In einer langen Schlange warten Schneider ab bis sie an der Reihe sind, aber wenn eine junge Dame aus den Verwaltungsbüros ankommt, erhält sie ihre Portion ohne warten zu müssen. Und dazu ist ihre Portion „vom richtigen Gewicht“ und von der besten Qualität.⁶⁷ (Sierakowiak 1998: 79)

Aber die Vorteile, die Dora Fuchs aufgrund ihrer Position und Beziehungen beim Bezug von Lebensmitteln genießt, gehen deutlich über die von Sierakowiak beschriebenen allgemeinen Vorteile einer „jungen Dame aus den Verwaltungsbüros“ hinaus. Oskar Rosenfeld notiert beispielsweise:

Silvester-Feiern im Getto: bei Fräulein Fuchs große Gesellschaft. Ebenso bei anderen Leuten auch Frauen ondoliert in großen Abendkleidern etc. Alkohol.“ (Rosenfeld 1994: 177)

Zudem vermerkt die Getto-Chronik vom 3. Oktober 1943 unter dem Titel „Lebensmittelbezug ohne Karten“:

Es gibt insgesamt nur 3 Familien, die jetzt ihre Lebensmittel auf Grund besonderer Talons, die vom Praeses selbst ausgestellt sind, beziehen [und zwar] die Familie des Präses, die Familie Jakubowicz und Fraeulein Dora Fuchs. (Chronik 2007c: 476)

Ihr privilegierter Zugang zu Lebensmitteln ermöglicht Fuchs auch ein für das Getto verhältnismäßig gutes Leben. Insgesamt ergibt sich das Bild einer im Getto mit den höchsten Ebenen vernetzten Frau, die eine zentrale Funktion nah beim Judenältesten übernimmt. Aus dieser Position kann sie zum einen unmittelbar Vorteile ziehen, wie Urlaub oder zusätzliche Essensrationen, zum anderen aber auch ein mächtiges Netzwerk erhalten.

⁶⁷ An enormous line of tailors must wait their turn, but when a young lady from an administrative office arrives, she receives her portion without waiting. On top of that, her portion is “of the right weight” and the best quality.

4.3.3. *Estera Daum*

Auch für Estera Daum hat die Tätigkeit in der jüdischen Gettoverwaltung eine Reihe von Vorteilen mit sich gebracht. Zum einen sicherlich die von Dawid Sierakowiak erwähnten allgemeinen Vorteile einer „jungen Dame aus den Verwaltungsbüros“ (s. 4.3.2), zum anderen auch darüberhinausgehende. Allerdings verfügte Daum nicht über ein so mächtiges Netzwerk wie Dora Fuchs, sodass die von ihr genossenen Vorteile etwas bodenständiger erscheinen. Den täglichen Kontakt mit dem Judenältesten und Hans Biebow nutzte Daum etwa um ihre Familie vor Krankheit und letztendlich dem Tod zu bewahren:

Mama war eine Woche lang krank, sie ist zum Glück wieder gesund, aber ein Medikament zu besorgen – das war eine Folter, obwohl es um nichts Außerordentliches ging [...] Ich habe nicht gezögert, den Präses nach Hilfe bei der Beschaffung des Medikaments zu fragen. Und er hat geholfen. Er gab sogar für Mama eine zusätzliche Fleischration, damit sie sich ein bisschen stärkt.⁶⁸ (Cherezińska 2008: 130)

Außerdem berichtet sie an anderer Stelle davon, wie sie einen Ingenieur, der im Zentralsekretariat auf den Judenältesten wartete, um eine Anstellung für ihren Partner Izaak Frenkiel bat (Cherezińska 2008: 110). Aber auch ohne konkretes aktives Nachfragen ergeben sich aus der Position im Zentralsekretariat Vorteile, etwa als Boruch Praskier, der Leiter der Wohnungszuweisungsstelle (vgl. Baranowski 2005: 52), die kranke Estera Daum für die Bearbeitung einer dienstlichen Angelegenheit zuhause besucht:

Als er schon die eigene Sache erledigt hatte, schaute er sich in unserer Wohnung um und wunderte sich, dass jemand, der so nah mit dem Präses zusammenarbeitet (also ich) in so einem Kabuff wohnt. Ich schämte mich sehr [...] Aber Praskier sagte, dass er tun würde, was er konnte, damit uns ein größerer Raum zugeteilt wird. [...] Boruch Praskier hat Wort gehalten und hat uns eine bessere Wohnung gefunden. [...] Wir haben jetzt ein Zimmer mit einer Küche und mit einem kleineren Flur.⁶⁹ (Cherezińska 2008: 145-149)

⁶⁸ Moja mama chorowała tydzień, już wydobrzała na szczęście, ale zdobyć lekarstwo – to była męka, choć nie chodziło o nic nadzwyczajnego [...] Ja nie zawahałam się poprosić Prezesa o pomoc w załatwieniu leków. I pomógł. Dał nawet dla Mamy dodatkowy przydział mięsa, żeby się trochę wzmocniła.

⁶⁹ Jak już załatwił swoją sprawę, rozejrzał się po naszym mieszkaniu i wyraził zdziwienie, że osoba tak blisko współpracująca z Prezesem (czyli ja) mieszka w takiej klitce. Zawstydyłam się bardzo [...] A Praskier powiedział, że robi, co w jego mocy, żeby nam przydzielono większy lokal. [...] Boruch Praskier dotrzymał słowa i znalazł nam lepsze mieszkanie. [...] Mamy teraz pokój z kuchnią i małym korytarzykiem.

Ähnliches gilt für zufällige Geschenke, die sie erhielt, etwa zwei Konzertkarten von Dora Fuchs (Cherezińska 2008: 127) oder auch einmal von Hans Biebow:

Als [Biebow] aus dem Urlaub zurückkam, schenkte er jeder von uns, Mary, Dora und mir, eine Packung Kaffee.⁷⁰ (Cherezińska 2008: 125)

Daneben schafft die Tätigkeit im Zentralsekretariat auch ganz eindeutig Vorteile, indem die Mitarbeiterinnen dort von Maßnahmen, die die Deutschen gegen die Juden im Getto Lodsch verhängen, ausgenommen werden. Zum Beispiel dürfen sie im Winter 1940/1941 ihre Mäntel behalten. Die Erlaubnis dafür kam direkt von Biebow.

Jeden Augenblick wird die Pflicht, alle Mäntel zu verkaufen, wirksam. Von der Pflicht befreit werden nur ältere Menschen und diejenigen, die für das Gemeinwohl arbeiten, sein – Ärzte, Krankenschwestern, Polizisten. Biebow sprach darüber mit dem Präses, und ein Teil des Gesprächs fand in unserer Anwesenheit im Sekretariat statt. Biebow sagte dann zu uns: „Macht euch keine Sorgen, meine schönen Damen, ihr arbeitet auch für das Gemeinwohl.“⁷¹ (Cherezińska 2008: 108)

Vor den großen Deportationen im Spätsommer 1942 erlaubt ihnen Biebow auch, jeweils 10 Personen zu benennen, die von der Deportation verschont bleiben würden, was Daum dazu nutzt, das Kind einer Frau im Getto zu retten (s. 4.2.3; Cherezińska 2008: 217ff.). Umgekehrt rettet letztlich auch der Judenälteste ihren Verlobten Izaak Frenkiel, indem er Daum davor warnt, dass dieser sich nicht zum Arbeitsdienst außerhalb des Gettos melden sollte (Cherezińska 2008: 319).

Im Zuge der Auflösung des Gettos im Sommer 1944 bat Estera Daum Hans Biebow persönlich um Hilfe, um in ein Sammellager zu kommen, welches von Biebow geleitet wurde. Dora Fuchs hatte Estera Daum gesagt, dass sie sich ebenfalls dieses Lager ausgesucht hatte. Daraufhin lief Daum zu Biebow. Sie schreibt über ihre Unterredung:

„Ich bitte sie, mich mit der ganzen Familie in das Lager Łagiewnicka Straße 36 aufzunehmen“, sagte ich. Und er antwortete: „Möchten sie in das Lager fahren, dessen Leiter ich sein werde?“ Ich sagte: „Ja“. Er fragte mich, wie viele wir sind, ich sagte acht Personen [...] Ich holte einen Ring heraus. „Stecken sie das weg“ – sagte er, kaum einen Blick darauf werfend, und gab Jakubowicz ein Zeichen, dass er die Sache positiv

⁷⁰ [Biebow] gdy wrócił z urlopu, podarował Mary, Dorze i mnie po paczce kawy.

⁷¹ Wejdzie lada moment obowiązek sprzedaży wszystkich futer. Mają być zwolnieni tylko ludzie starzy oraz pracujący dla dobra publicznego – lekarze, pielęgniarki, policjanci. Biebow rozmawiał o tym z Prezesem, a część rozmowy odbyła się przy nas w sekretariacie. Biebow powiedział potem do nas: „Nie martwcie się, moje piękne panie, wy też pracujecie dla dobra publicznego.”

erledigen solle. [...] Erleichterung, eine enorme Erleichterung. Es hat geklappt.⁷² (Cherezińska 2008: 348f.)

Dieser Bericht zeigt abschließend, dass ihr ihre Tätigkeit im Zentralsekretariat und die damit verbundene Nähe zu den Deutschen einen großen Vorteil für das Überleben des Krieges geboten hat und ihr und ihren Nächsten nicht nur einmal das Leben rettete.

4.3.4. *Ergebnis*

Da die Dolmetsch- und Übersetzungstätigkeit im Warschauer Getto und im Getto Łódź institutionalisiert war, gehörten die DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen zur Verwaltungsorganisation der Gettos. In dieser Funktion genossen sie eindeutig Vorteile. Diese ergaben sich bereits allgemein aus der Tätigkeit in den Judenräten. Vor allem aber, ergaben sie sich aus der großen Nähe zu den Judenältesten ihrer Gettos und der damit verbundenen Nähe auch zu den deutschen Machthabern. Oft haben die Vorteile, die sie aus ihrer Tätigkeit ziehen konnten, ihnen und ihren Familienmitgliedern das Leben gerettet, auch wenn sie nicht wussten für wie lange noch. Im Wesentlichen waren es Befreiungen von Deportationen, die die DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen erlangten – im Fall von Marceli Reich aufgrund seiner Tätigkeit als Übersetzer, und im Fall von Dora Fuchs und Eстера Daum auch durch ihre Nähe zu den mächtigen Personen in der jüdischen und deutschen Gettoverwaltung.

Aus den Berichten Daums und über Fuchs ist ersichtlich, dass es auch eine Reihe kleinerer Vorteile gab, sei es Hilfe bei der Beschaffung von Medikamenten, das Recht, den Wintermantel behalten zu dürfen, oder eine Packung Kaffee. Marcel Reich-Ranicki erwähnt keine solcher kleinen Vorteile. Da sich manche Vorteile, wie gezeigt, aber auch eher aus Zufälligkeiten ergaben, ist nicht auszuschließen, dass er nicht doch den einen oder anderen Vorteil aus seiner Tätigkeit ziehen konnte, wenn er auch nicht aktiv darum gebeten haben mag. In jedem Fall kann aber These 7 (s. 2.3) bestätigt werden.

⁷² „Proszę pana o przyjęcie mnie wraz z całą rodziną do obozu przy ulicy Łagiewnickiej 36”. Tak powiedziałam. A on na to: „Czy chciałaby pani wyjechać do obozu, którego ja będę naczelnikiem?”. Powiedziałam: „Tak”. Spytał, ile nas jest, powiedziałam osiem osób [...] Wyciągnęłam pierścioneł. „Niech pani to schowa” – powiedział, ledwie rzucając okiem, i dał znak Jakubowiczowi, żeby załatwił sprawę pozytywnie. [...] Ulga, wielka ulga. Udało się.

4.4. Hinweise auf das Ansehen der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen bei den GettobewohnerInnen

Es wurde bereits festgestellt, wie wichtig die Funktionen der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen in den jüdischen Ghettoverwaltungen waren. Marceli Reich, Dora Fuchs und Estera Daum waren von ihren Vorgesetzten sehr anerkannt. Czerniaków bezeichnete Marceli Reich als seinen besten Übersetzer (s. 3.4.1.2). Dora Fuchs besaß bis zur Auflösung des Gettos das Vertrauen des Judenältesten Rumkowski (s. 4.1.2) und dieser bezeichnete sie und Estera Daum als „Inbegriff vorbildlicher Mitarbeiterinnen“ (s. 3.4.3). Daum erinnert sich zudem an das letzte gemeinsame Gespräch mit Rumkowski bevor das Getto aufgelöst wurde:

[Rumkowski] sagte: „Du warst eine gute Sekretärin, Estera. Sicher sagte ich es dir zu selten. Du hast hier tüchtig gearbeitet, ich habe das gesehen, auch wenn ich es nicht gesagt habe, habe ich es gesehen [...]“. ⁷³ (Cherezińska 2008: 351)

Es lässt sich also festhalten, dass die in dieser Arbeit beschriebenen DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen innerhalb ihrer Verwaltungsorganisation sehr geschätzt waren. Im Folgenden soll nun noch abschließend betrachtet werden, welches Ansehen sie außerhalb der jüdischen Ghettoverwaltung bei den BewohnerInnen ihrer jeweiligen Gettos hatten. Dabei spielt das allgemeine Ansehen der jüdischen Ghettoverwaltung sicherlich eine erhebliche Rolle und färbt dementsprechend auch auf das Ansehen der einzelnen Angestellten ab.

4.4.1. *Das Ansehen der Judenräte unter den GettobewohnerInnen im Allgemeinen*

Sowohl im Warschauer Getto als auch im Getto Lodsch sprachen die BewohnerInnen eher schlecht von ihrem jeweiligen Judenrat. Marcel Reich-Ranicki schreibt:

Beliebt waren die Mitglieder des »Judenrates«, also die höchsten Amtspersonen im Getto, keineswegs. (Reich-Ranicki 2000: 233)

Die MitarbeiterInnen der Judenräte hatten sicherlich keine einfache Aufgabe zu erfüllen. Die ihnen zur Verfügung gestellten Mittel waren dermaßen begrenzt, dass das Elend im

⁷³ [Rumkowski] [p]owiedział: „Byłaś dobrą sekretarką, Estero. Pewnie za rzadko ci to mówiłem. Porządnie tu pracowałaś, ja to widziałem, nawet jak nie mówiłem, to widziałem [...]“.

Getto nicht vermieden werden konnte. So schienen sie einen Dauerzustand des Hungers, der Krankheit und des Sterbens aufrecht zu erhalten. Da die Lage der Juden in den Gettos grauenhaft war, ist die Enttäuschung und Bitterkeit der GettobewohnerInnen gegenüber den MitarbeiterInnen der Judenräte nachvollziehbar. Teilweise wurde ihnen auch direkt Kollaboration mit den Deutschen und Mitwirkung an der eigenen Vernichtung vorgeworfen.

Auf Anordnung des Präses sollten die Menschen versteckte Waren, Kostbarkeiten und kostbare Gegenstände dem *Sonderkommando* einreichen, und das *Sonderkommando* würde sie beschlagnahmen. [...] Schon kommentieren das die Menschen so, dass es die nächste Idee sei nach dem Motto „plündern wir uns doch selbst aus, wozu sollten uns die Deutsche ausplündern“, und andere sagen noch schlimmer, dass es eine Idee der Deutschen sei, dass man die Juden mit den jüdischen Händen ausplündern sollte, damit die Deutschen ihre eigenen Hände damit nicht beschmutzen.⁷⁴ (Cherezińska 2008: 138)

Dem Judenrat wird somit von einigen vorgeworfen, selbst hinter den Maßnahmen gegen die Gettobevölkerung zu stecken. Und selbst die Ausführung allein deutscher Befehle wird ihnen zugerechnet.

[...] [Izaak] behauptet, dass diese Situation für die Deutschen am bequemsten ist. Dass die Juden mit ihren eigenen Händen (also mit den Händen Rumkowskis und der jüdischen Gettoverwaltung) ihr eigenes Arbeitslager, ihr eigenes Sklavenschicksal gebaut haben. Was er sagte ist selbstverständlich logisch, aber so grauenhaft!⁷⁵ (Cherezińska 2008: 93)

Die jüdische Gettoverwaltung muss sich somit vorwerfen lassen, an dem Unglück der Juden mit Schuld zu sein. Dieser Vorwurf wird auch im Hinblick auf die Deportationen erhoben, etwa von Dawid Graber aus dem Warschauer Getto:

Unser Judenrat tat nur so als verstünde er die Deportationen nicht, aber es lag in ihren Händen, in den Händen der jüdischen Polizei. Und sie haben uns widerlich verraten. Ihre Verantwortung ist riesengroß. Sie werden sich vor der Geschichte rechtfertigen müssen. Und ihnen wird sicherlich kein Denkmal gebaut.⁷⁶ (ARG I 415 Bl. 18)

⁷⁴ Na polecenie Prezesa ludzie mają do *Sonderkommando* zgłaszać ukryte towary, kosztowności i cenne przedmioty, a *Sonderkommando* będzie je konfiskować. [...] Już ludzie komentują, że to kolejny pomysł z gatunku „ograbmy się sami, po co mają ograbiać nas Niemcy”, a inni mówią jeszcze gorzej, że to pomysł Niemców, by Żydów grabić żydowskimi rękami, żeby Niemcy nie plamili swoich.

⁷⁵ [...] Izio twierdzi, że taka sytuacja jest dla Niemców najwygodniejsza. Żeby to Żydzi swoimi rękami (czyli rękami Rumkowskiego i administracji getta) zbudowali swój obóz pracy, swój niewolniczy los. To, co mówił, jest oczywiście logiczne, ale takie okropne!

⁷⁶ Nasz Judenrat udawał jednak, że nie rozumie przesiedlenia, a tymczasem było to w ich rękach, w rękach żydowskiej policji. I oni nas wstrętnie zdradzili. Wielka jest ich odpowiedzialność. Oni będą musieli się tłumaczyć przed historią. I pomnika na pewno im nie postawią.

Dieser Vorwurf hallt angesichts des schrecklichen Schicksals der Juden noch lange nach, und Hannah Arendt, eine bekannte Philosophin deutsch-jüdischer Herkunft, formulierte nach dem Krieg die folgenden Worte:

Diese Rolle der jüdischen Führer bei der Zerstörung ihres eigenen Volkes ist für Juden zweifellos das dunkelste Kapitel in der ganzen dunklen Geschichte. [...] In Amsterdam wie in Warschau, in Berlin wie in Budapest konnten sich die Nazis darauf verlassen, daß jüdische Funktionäre Personal- und Vermögenslisten ausfertigen, die Kosten für Deportation und Vernichtung bei den zu Deportierenden aufbringen, frei gewordene Wohnungen im Auge behalten und Polizeikräfte zur Verfügung stellen würden, um die Juden ergreifen und auf die Züge bringen zu helfen...“ (zitiert nach Gnauck 2009: 56)

Die Formulierung ist überspitzt und stellt die BeamtInnen der Gettoverwaltung schlicht als willige Helfer der Deutschen dar. Dabei kannte Hannah Arendt die tatsächlichen Verhältnisse in den Gettos nur aus der Ferne. Die Realität scheint vielschichtiger zu sein. Es verwundert daher nicht, dass Marcel Reich-Ranicki, auf diese Worte angesprochen, den Vorwurf als „durchaus verständlich“ jedoch zugleich auch als „nur ungenau informiert“ bezeichnet, da sich die Judenräte in verschiedenen Städten „sehr unterschiedlich verhalten“ hätten (zitiert nach Gnauck 2009: 57).

Dem Judenältesten in Warschau wird dabei nicht nur von Reich-Ranicki gutes Verhalten attestiert (ibid.), sondern auch etwa von Lucille Eichengreen, die Czerniakóws Selbstmord als moralisch vorzugswürdig gegenüber Rumkowskis Verhalten einordnet (Eichengreen 2001: 64). Über die historische Bewertung des Judenältesten im Getto Lodsch wird bereits seit dem Ende des Krieges auch unter den Historikern gestritten. Allerdings ist auch Czerniakóws Verhalten nach dem Krieg viel diskutiert worden.

Neben dem Vorwurf einer Mitwirkung an der Vernichtung der Juden, bei welchem sich die Schuldfrage nur sehr schwer und nicht pauschal beantworten lässt, gab es jedoch im Getto Lodsch auch noch einen weiteren schwerwiegenden Vorwurf der GettobewohnerInnen gegenüber dem Judenrat, nämlich den der sozialen Ungleichheit im Getto. Granek Genek aus dem Getto Lodsch beschreibt die Aufteilung der Gettobevölkerung folgendermaßen:

Im Getto war die Bevölkerung in zwei Klassen geteilt. Zu der ersten gehörten der Präses und seine Leute, denen es gut ging und die alles in Hülle und Fülle hatten. Zu der zweiten gehörte die arbeitende Bevölkerung, die vom Hunger ausstarb.⁷⁷ (AŻIH 301/2050)

Auch Dawid Sierakowiak berichtet in seinem Tagebuch ähnlich über die sozialen Grenzen des Gettos:

Die in der herrschenden Klasse im Getto bekommen alles im Überfluss. Die Klassen sind inzwischen vollständig getrennt voneinander. In kaum einer Hinsicht ist das Schicksal eines Aufsehers mit dem eines Arbeiters vergleichbar. Die Arbeiter sterben in einem schrecklichen Tempo, während die herrschende Klasse in wachsendem Wohlstand lebt.⁷⁸ (Sierakowiak 1998: 265f.)

Zu den Größenverhältnissen dieser beiden „Klassen“ weiß Oskar Rosenfeld zu berichten:

Wir leben in einer Kommune. Von 104 000 Gettobewohnern des Juli 1942 sind rund 100 000 gleichgestellt. Der Rest von 4 000 lebt unter etwas günstigeren Bedingungen infolge größerer Lebensmittel-Rationen und besserer hygienischer Verhältnisse. Das ist alles. (Rosenfeld 1994: 138)

Es ist nachvollziehbar, dass die kleine Minderheit der Bessergestellten, von der großen Mehrheit der übrigen GettobewohnerInnen nicht positiv angesehen wurde. Denn der soziale Unterschied bedeutete zugleich den Unterschied zwischen Hungern und Essen, Frieren und Heizen, Sterben und Leben. Die GettobewohnerInnen fühlten sich vom Judenrat verraten und sahen seine MitarbeiterInnen deshalb sehr negativ. Dies erklärt auch die folgende Notiz von Eстера Daum:

[...] gestern hat Biebow den Judenältesten geschlagen, heute feiert das ganze Getto seinen Untergang.⁷⁹ (Cherezińska 2008: 325)

4.4.2. *Persönliche Urteile über die DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen*

Persönliche Urteile über Marcelli Reich, Dora Fuchs und Eстера Daum habe ich nur wenige finden können. Die Dokumentation zu den einzelnen Personen aus dem Getto ist

⁷⁷ W ghetcie, ludność stanowiła dwie klasy. Do pierwszej należeli prezes i jego ludzie, którym powodziło się dobrze i mieli wszystkiego pod dostatkiem. Do drugiej należała ludność pracująca, która wymierała z głodu.

⁷⁸ Those in the ruling class in the ghetto are provided with everything in abundance. The division between the classes in the ghetto has become complete. In hardly any respect can you compare the fate of a supervisor with the fate of a worker. The workers are dying at a terrifying rate, while the ruling class lives in growing prosperity.

⁷⁹ [...] wczoraj Biebow pobił Przełożonego, dzisiaj całe getto świętuje jego upadek.

sehr spärlich und nicht jede Erwähnung von ihnen beinhaltet zugleich auch ein Werturteil über sie. Über Reich gibt es überhaupt nur eine einzige veröffentlichte Aussage eines Zeitzeugen (Gnauck 2009: 57). Unveröffentlichte Aussagen habe ich nicht gefunden. Die Aussage von Antoni Marianowicz, einem polnischen Schriftsteller, der seine Erinnerungen aus dem Warschauer Getto veröffentlichte, beschreibt eher die kulturelle Seite Marceli Reichs:

Er stammte aus einem intellektuellen Milieu und war schon in seiner Jugend gebildet und ein Musikliebhaber, worum ich ihn aufrichtig beneidet habe. [...] In seiner Wohnung fanden Schallplattenkonzerte für geladene Gäste statt. Auf der Treppe standen Dutzende Personen, die Musik hörten und in der engen Wohnung keinen Platz mehr gefunden hatten. (zitiert nach Gnauck 2009: 57f.)

Dies zeigt zumindest, dass der junge Reich im Getto kein ausgegrenzter Einzelgänger war, sondern sich mit seinem Interesse für Kunst und Kultur eine größere Zahl gleichgesinnter GettobewohnerInnen positiv erschlossen hatte, die in seine Wohnung (oder eben den Hausflur) zum Musikhören kamen. Antoni Marianowicz beneidete ihn sogar um seine Bildung.

Zu Dora Fuchs finden sich keine solchen näheren Beschreibungen anderer GettobewohnerInnen. Sie wird zwar nicht selten als Begleitung des Judenältesten oder als seine Sekretärin erwähnt, wobei sie mitunter auch als professionell (vgl. Rosenfeld 1994: 147) oder intelligent (Eichengreen 2001: 79) beschrieben wird, jedoch nicht von Personen, die außerhalb der Gettoverwaltung tätig waren.

Etwas mehr Aussagen finden sich über Estera Daum. Ein paar davon können ihren eigenen Erinnerungen mittelbar entnommen werden:

Meine Mutter hatte mir vorher nie gesagt, wie neidisch verschiedene Bekannte auf sie waren, dass ihre Tochter bei Rumkowski arbeitet. Sie wollte mich nicht ärgern [...] Sie fragten, welche Sonderrationen wir haben, wie es uns geht, als ob ich sonstwas für Nutzen aus dieser Arbeitsstelle gezogen hätte.⁸⁰ (Cherezińska 2008: 250)

Daneben gibt es den bereits erwähnten Tagebucheintrag Jakub Poznańskis vom 28. März 1943 (s. 4.2.2), in welchem er Daum als eines der „geschminkten Fräulein“ vom Baluter Ring bezeichnet (Poznański 2011: 82). Diese Aussage belegt, dass Daum, wie ihre

⁸⁰ Mama nie mówiła mi nigdy przedtem, jak różni znajomi jej zazdrościli, że córka ma pracę u Rumkowskiego. Nie chciała mnie denerwować [...] Wypytywali, jakie to mamy specjalne przydziały, jak się nam powodzi, jakbym nie wiadomo jak korzystała na tej posiadzie.

Kolleginnen wohl auch, in der Gettobevölkerung weniger für ihre Tätigkeit wahrgenommen, sondern vielmehr als Teil der sozialen Oberschicht der jüdischen Gettoverwaltung angesehen wurde. Insbesondere der Hinweis auf die Schminke legt dies nahe. Daum selbst schreibt zwar nie davon, geschminkt gewesen zu sein. Vielleicht ging es Poznański in seiner Aussage aber auch gar nicht konkret um Schminke, sondern allgemein um einen Hinweis auf eine privilegierte Stellung.

4.4.3. *Ergebnis*

Es lassen sich nur wenige persönliche Urteile über die in dieser Arbeit betrachteten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen finden. Da die Gettobevölkerung die Tätigkeit der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen nicht sah und auch keinen sichtbaren Nutzen daraus zog, unterlag ihr Ansehen dem allgemeinen Bild von den MitarbeiterInnen der Judenräte in den beiden Gettos. Dieses Bild war ein sehr negatives, da die Misstände in beiden Gettos groß waren. Hunger und Armut herrschten, und die jüdische Gettoverwaltung wirkte durch die Ausführung der deutschen Befehle in den Augen der GettobewohnerInnen an der eigenen Vernichtung mit. Zudem wurden insbesondere in Lodsch auch soziale Unterschiede zwischen den MitarbeiterInnen der jüdischen Gettoverwaltung und den einfachen GettobewohnerInnen immer auffälliger. Dies ließ das Ansehen der MitarbeiterInnen im Judenrat bei der Masse der Gettobevölkerung weiter sinken.

Estera Daum hat ihrer eigenen Aussage nach einigen GettobewohnerInnen durch ihre Tätigkeit im Judenrat helfen können, hat etwa ein Kind gerettet oder Adressen zur Kontaktaufnahme mit Verwandten im Warschauer Getto eingesammelt. Diejenigen, denen sie damit geholfen hat, hatten sicherlich ein differenziertes Bild von ihr. Für den Rest war sie nachvollziehbarer Weise nur ein weiteres „Fräulein vom Baluter Ring“ mit all den negativen Aspekten, die mit dieser Zentrale der Macht im Getto Lodsch verbunden waren. Insgesamt sind die verfügbaren Informationen über Marcelli Reich, Dora Fuchs und Estera Daum zu spärlich, um eine haltbare Schlussfolgerung über ihr Ansehen daraus zu ziehen. These 8 (s. 2.3) kann damit mangels ausreichender Informationsgrundlage nicht bestätigt werden.

5. Zusammenfassung der Ergebnisse und Schlussbemerkung

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sowohl im Warschauer Getto als auch im Getto Lodsch DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen institutionalisiert in der jüdischen Gettoverwaltung zum Einsatz kamen. Dabei waren deren Aufgaben unterschiedlich und umfassten sowohl Übersetzungsarbeiten als auch Dolmetschtätigkeiten, wobei im Warschauer Getto ein Schwerpunkt auf Übersetzungen lag. Sichtbarste Zeichen von Übersetzungen sind die mehrsprachigen Bekanntmachungen aus den beiden Gettos. Daneben gibt es aber auch eine Reihe von zweisprachigen Dokumenten in den Akten der jüdischen Gettoverwaltungen, die auf Übersetzungen schließen lassen. Die Korrespondenz mit den deutschen Behörden und dem Judenrat sowie die Umsetzung der deutschen Befehle machten den Einsatz von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen in den jüdischen Gettoverwaltungen notwendig.

Institutionalisiertes Dolmetschen und Übersetzen fand dabei auf verschiedenen Ebenen der jüdischen Verwaltungsorganisation in beiden Gettos statt. Die meisten Informationen gibt es aber über die DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen, die unmittelbar für den Judenältesten im Warschauer Getto und den im Getto Lodsch tätig waren. Daneben gibt es zahlreiche Hinweise auf weitere institutionalisierte Übersetzungstätigkeiten aber auch, zumindest für das Getto Lodsch, auf vorgenommene ad-hoc Dolmetschungen und nicht institutionalisierte Übersetzungen.

Die Untersuchungen haben gezeigt, dass die institutionalisiert eingesetzten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Warschauer Getto gezielt für eine Tätigkeit als ÜbersetzerInnen im Übersetzungs- und Korrespondenzbüro des dortigen Judenrats rekrutiert wurden. Im Getto Lodsch wurden dagegen Bewerbungsgespräche für die Arbeit als SekretärIn geführt. Dabei waren gute Deutschkenntnisse allerdings eine wichtige Voraussetzung. Dolmetsch- und Übersetzungstätigkeiten waren dann schlicht Bestandteil der allgemeinen Sekretariatstätigkeit im Zentralsekretariat des Judenältesten im Getto Lodsch. In den in dieser Arbeit betrachteten Fällen handelte es sich bei den eingesetzten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen um Juden polnischer und deutscher Herkunft.

Die Motivation der in dieser Arbeit betrachteten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen war vor allem der Wunsch zu arbeiten und, im Laufe der Zeit immer

stärker, der Wunsch zu überleben. Dies wurde durch die Position als DolmetscherIn und ÜbersetzerIn ermöglicht. Andere Motivationen traten dahinter zurück.

Da die in dieser Arbeit näher betrachteten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen sehr nah an den Judenältesten ihrer jeweiligen Gettos arbeiteten, standen sie im Zentrum der Konflikte zwischen den deutschen Besatzern und der jüdischen Gettobevölkerung. Sie hatten die Befehle der deutschen Machthaber umzusetzen, auch wenn sie drastisch waren und sich gegen die eigenen Mitmenschen richteten. Widerstand hätte Lebensgefahr bedeutet. Zugleich gab ihnen ihre Stellung nah am Zentrum der Macht aber auch die Möglichkeit, anderen GettobewohnerInnen zu helfen, was sie mitunter nutzten. Aber auch persönliche Vorteile waren mit der Tätigkeit nah an den jüdischen und deutschen Machthabern im Getto verbunden, insbesondere die Befreiung von Deportationen.

Da die Gettobevölkerung die Tätigkeit der in dieser Arbeit näher betrachteten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen nicht sah und auch keinen sichtbaren Nutzen daraus zog, unterlag ihr Ansehen eher dem allgemeinen Bild von den MitarbeiterInnen der Judenräte in den beiden Gettos, welches aufgrund der furchtbaren Missstände in den Gettos ein sehr negatives war. Nähere Informationen über ihr Ansehen gibt es leider nicht.

Ob es gerechtfertigt war, die DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen eher negativ und mitschuldig an der Katastrophe, die den Juden angetan wurde, zu sehen, bleibt sicher umstritten. Auch ich habe mir bereits seit dem Anfang meiner Recherchen Gedanken darüber gemacht und häufig Urteile erlaubt. Erst nach der tieferen Auseinandersetzung mit den Berichten und Erinnerungen, insbesondere den Aussagen in Tagebüchern oder Notizen aus der damaligen Zeit, ist mir bewusst geworden, dass die Entscheidungen der Menschen damals nicht mit den heutigen Maßstäben beurteilt werden können. Denn das Leben im Getto war extrem und die Zustände sind heute nicht mehr vorstellbar. Nur die Arbeit, egal welche Arbeit, aber vor allem die Arbeit im Judenrat, gab etwas mehr Sicherheit zu überleben, und sei es nur für einen kurzen Zeitraum. Der Wille, zu überleben, den Krieg zu überleben, den nächsten Tag zu überleben, war für alle Menschen der entscheidende Faktor, und jeder tat dafür, was ihm möglich war. Die DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen setzten ihre Sprachkenntnisse ein, in einer Welt, in der „was noch vor einer Woche Unzucht war, [...] zum Recht geworden“ war (Cherezińska 2008: 32). Darüber kann ich mir kein Urteil erlauben.

Bibliographie

1. Unveröffentlichte Quellen

Archiv des Jüdischen Historischen Instituts, Warschau
(*Archiwum Żydowskiego Instytutu Historycznego (AŻIH), Warszawa*)

301	Berichte und Aussagen (<i>Relacje</i>)
301/400	Reich, M.
301/2050	Genek, Granek
301/3030	N.N.
301/3128	Ludmerer, Alice
301/4006	Puterman, Alicja
301/5012	Bernard, Mark

ARG I/ARG II (Ring I/Ring II)	Ringelblum-Archiv (<i>Archiwum Ringelbluma</i>)
ARG I 415 (Ring I/432)	Graber, Dawid – Bericht aus dem Warschauer Getto, 20.07.1942 – 03.08.1942
ARG I 431 (Ring I/988)	Lewin, Abraham – Tagebuch aus dem Warschauer Getto, 16.05.1942 – 05.06.1942
ARG II 251c (Ring II/174)	Lewin, Abraham – Tagebuch aus dem Warschauer Getto, 27.06.1942 – 10.07.1942
ARG II 43 (Ring II/139)	Korrespondenz des Judenrats mit dem Kommissar für den jüdischen Wohnbezirk in Warschau, September – Dezember 1941

Staatsarchiv Lodsch
(*Archiwum Państwowe w Łodzi (APŁ)*)

278	Der Älteste der Juden im Getto Lodsch (<i>Przełożony Starszeństwa Żydów w Getcie Łódzkim</i>)
278/1065	Bekanntmachungen und Rundschreiben des Aeltesten der Juden in Litzmannstadt 1939- 1940
278/2210	Präsidialsekretariat
278/1103	Einträge Getto-Enzyklopädie
278/1105	Korrespondenz mit den Abteilungen und Ressorts

Mikrofilm Nr. L-18619	Ältestenrat
--------------------------	-------------

Archivs des Jüdischen Wissenschaftlichen Instituts YIVO, New York
(Archives of the YIVO Institute for Jewish Research (YIVO Archives), New York)

RG 241	Nachman Zonabend Collection
--------	-----------------------------

2. Veröffentlichte Quellen

- Alberti, Michael (2006) *Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939-1945*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Baranowski, Julian (2005) *The Łódź Ghetto 1940-1944 / Łódzkie Getto 1940-1944, Vademecum*. Łódź: Bilbo.
- Bartoszewski, Władysław (1986) *Das Warschauer Ghetto – wie es wirklich war. Zeugenbericht eines Christen*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.
- Bauman, Janina (1986) *Als Mädchen im Warschauer Ghetto. Ein Überlebensbericht*. Ismaning bei München: VERLAG MAX HUEBER.
- Benz, Wolfgang (1999) *DER HOLOCAUST*. München: Verlag C.H. Beck.
- Benz, Wolfgang (2013) *Ghetto: Topographie – Strukturen – Funktion*. In: Hansen, Imke, Steffen, Katrin, Tauber Joachim (Hg.) *Lebenswelt Ghetto, Alltag und soziales Umfeld während der nationalsozialistischen Verfolgung*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 24–36.
- Brechelmacher, Angelika, Perz, Bertrand, Wonisch, Regina (Hg.) (2015) *Post41, Berichte aus dem Getto Litzmannstadt. Reports from Litzmannstadt Ghetto*. Wien: mandelbaum verlag.
- Cherezińska, Elżbieta (2008) *Byłam sekretarką Rumkowskiego. Dzienniki Etki Daum*. Poznań: Zysk i S-ka Wydawnictwo.
- Chronik (2007a) Feuchert, Sascha, Leibfried, Erwin, Riecke, Jörg (Hg.) *Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt 1941*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Chronik (2007b) Feuchert, Sascha, Leibfried, Erwin, Riecke, Jörg (Hg.) *Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt 1942*. Göttingen: Wallstein Verlag.

- Chronik (2007c) Feuchert, Sascha, Leibfried, Erwin, Riecke, Jörg (Hg.) *Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt Supplemente und Anhang*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Chronik (2007d) Feuchert, Sascha, Leibfried, Erwin, Riecke, Jörg (Hg.) *Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt 1944*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Chronik (2007e) Feuchert, Sascha, Leibfried, Erwin, Riecke, Jörg (Hg.) *Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt 1944*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Czerniaków, Adam (2013) *Das Tagebuch des Adam Czerniaków. Im Warschauer Getto 1939 – 1942*. München: Verlag C.H. Beck.
- Edelman, Marek (1992) *DAS GHETTO KÄMPFT*. Berlin: Harald-Kater-Verlag.
- Eichengreen, Lucille (2001) Interview with Lucille Eichengreen November 7, 2001 RG-50.030*0417. United States Holocaust Memorial Museum: http://collections.ushmm.org/oh_findingaids/RG-50.030.0417_trs_en.pdf
- Eichengreen, Lucille (2009) *Von Asche zum Leben. Erinnerungen*. Hamburg: Konkret Literatur Verlag.
- Eisenbach, Artur (1946) *DOKUMENTY I MATERIAŁY DO DZIEJÓW OKUPACJI NIEMIECKIEJ W POLSCE TOM III, GETTO ŁÓDZKIE, CZĘŚĆ I*. Warszawa – Łódź – Kraków 1946.
- Feuchert, Sascha, Leibfried, Erwin, Riecke, Jörg (Hg.) *Letzte Tage. Die Łódzer Getto-Chronik Juni/Juli 1944*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Friedrich, Klaus-Peter (2011) *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933 – 1945. Band 4 Polen September 1939 – Juli 1941*. München: R. Oldenbourg Verlag.
- Gnauck, Gerhard (2009) *Wolke und Weide. Marcel Reich-Ranickis polnische Jahre*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Gutman, Israel (2008) *Introduction: The Distinctiveness of the Łódź Ghetto*. In: Trunk, Isaiah *ŁÓDŹ GHETTO: A HISTORY*. Bloomington and Indianapolis: Indiana University Press.
- Gutman, Israel (2013) *Vorwort von Israel Gutman*. In: Czerniaków, Adam *Das Tagebuch des Adam Czerniaków, Im Warschauer Getto 1939 – 1942*. München: Verlag C.H. Beck.

- Hilberg, Raul (1982) *DIE VERNICHTUNG DER EUROPÄISCHEN JUDEN: DIE GESAMTGESCHICHTE DES HOLOCAUST*. Berlin: Verlag OLLE & WOLTER.
- Kaplan, Chaim A. (1965) *Buch der Agonie. Das Warschauer Tagebuch des Chaim A. Kaplan*. Frankfurt am Main: Insel Verlag.
- Kassow, Samuel D. (2010) *Ringelblums Vermächtnis. Das geheime Archiv des Warschauer Ghettos*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.
- Klein, Peter (2009) *Die »Gettoverwaltung Litzmannstadt« 1940 bis 1944. Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Löw, Andrea (2006) *Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Poterański, Waław (1968) *DAS WARSCHAUER GETTO. Zum 25. Jahrestag des bewaffneten Kampfes im Getto 1943*. Warszawa: Interpress – Verlag.
- Poznański, Jakub (2011) *Tagebuch aus dem Ghetto Litzmannstadt*. Berlin: Metropol Verlag.
- Reich-Ranicki, Marcel (2000) *MEIN LEBEN*. Stuttgart München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Ringelblum, Emanuel (1988) *Kronika getta warszawskiego, wrzesień 1939—styczeń 1943*. Warszawa: Czytelnik.
- Rosenfeld, Oskar (1994) *WOZU NOCH WELT. Aufzeichnungen aus dem Getto Lodz*. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik.
- Roth, Markus, Löw, Andrea (2013) *Das Warschauer Getto. Alltag und Widerstand im Angesicht der Vernichtung*. München: Verlag C.H. Beck.
- Rozensztajn, Szmul (2008) *NOTATNIK*. Warszawa: Stowarzyszenie Centrum Badań nad Zagładą Żydów.
- Sakowska, Ruta (1999) *Menschen im Ghetto. Die jüdische Bevölkerung im besetzten Warschau 1939 – 1943*. Osnabrück: Fibre Verlag.
- Sierakowiak, Dawid (1960) *DZIENNIK DAWIDA SIERAKOWIAKA*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo „Iskry”.
- Sierakowiak, Dawid (1998) *The Diary of Dawid Sierakowiak. Five Notebooks from the Łódź Ghetto*. New York/Oxford: Oxford University Press.

- Singer, Oskar (2002) „*Im Eilschritt durch den Gettotag...*“. *Reportagen und Essays aus dem Getto Lodz*. Berlin/Wien: Philo Verlagsgesellschaft mbH.
- Stroop, Jürgen (1943) Bericht vom 16. Mai 1943. USA Exhibit 275 zur Akte des Internationalen Militärtribunals, Nürnberg, *Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr*. In: Stroop, Jürgen (2009) *ŻYDOWSKA DZIELNICA MIESZKANIOWA W WARSZAWIE JUŻ NIE ISTNIEJE!* Warszawa: Instytut Pamięci Narodowej Żydowski Instytut Historyczny.
- Stroop, Jürgen (1943a) Fernschreiben vom 16. Mai 1943. USA Exhibit 275 zur Akte des Internationalen Militärtribunals, Nürnberg *Tägliche Meldungen*. In: Stroop, Jürgen (2009) *ŻYDOWSKA DZIELNICA MIESZKANIOWA W WARSZAWIE JUŻ NIE ISTNIEJE!* Warszawa: Instytut Pamięci Narodowej Żydowski Instytut Historyczny.
- Trunk, Isaiah (2008) *ŁÓDŹ GHETTO: A HISTORY*. Bloomington and Indianapolis: Indiana University Press.
- Tryuk, Malgorzata (2010) *Interpreting in Nazi concentration camps during World War II*. In: *Interpreting* 12.2. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 125–145.
- VEJ 4 (2011) Friedrich, Klaus-Peter (Hg.) *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933 – 1945. Band 4 Polen September 1939 – Juli 1941*. München: R. Oldenbourg Verlag.
- Wulf, Josef (1962) *Das letzte Ghetto auf polnischem Boden*. Bonn: Bundeszentrale für Heimatdienst.
- Zelkowicz, Józef (2015) *In diesen albtraumhaften Tagen. Tagebuchaufzeichnungen aus dem Getto Lodz/Litzmannstadt, September 1942*. Göttingen: Wallstein Verlag.

Personenverzeichnis

Name	Funktion während der Zeit der Besetzung Polens
Auerswald, Heinz	Deutscher Kommissar für den jüdischen Wohnbezirk in Warschau
Biebow, Hans	Amtsleiter der deutschen Gettoverwaltung (zunächst Ernährungs- und Wirtschaftsstelle Getto) in Lodsch
Czerniaków, Adam	Ältester der Juden in Warschau
Daum, Estera	Sekretärin und Maschineschreiberin im Zentralsekretariat des Judenältesten in Lodsch
Fischer, Ludwig	Gouverneur des Distrikts Warschau im Generalgouvernement Polen
Frank, Hans	Generalgouverneur im Generalgouvernement Polen
Fuchs, Dora	Dolmetscherin und Leiterin des Zentralsekretariat des Judenältesten in Lodsch
Greiser, Arthur	Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland (Warthegau)
Jakubowicz, Aron	Leiter des Arbeits-Ressorts im Judenrat des Gettos Lodsch
Jarecka, Gustawa	Angestellte im Übersetzungs- und Korrespondenzbüros im Judenrat des Warschauer Gettos
Marder, Karl	Bürgermeister der Stadt Lodsch
Neftalin, Henryk	Rechtsanwalt, Leiter der Evidenzabteilung im Judenrat des Gettos Lodsch
Reich, Marceli (Reich-Ranicki, Marcel)	Leiter des Übersetzungs- und Korrespondenzbüros im Judenrat des Warschauer Gettos

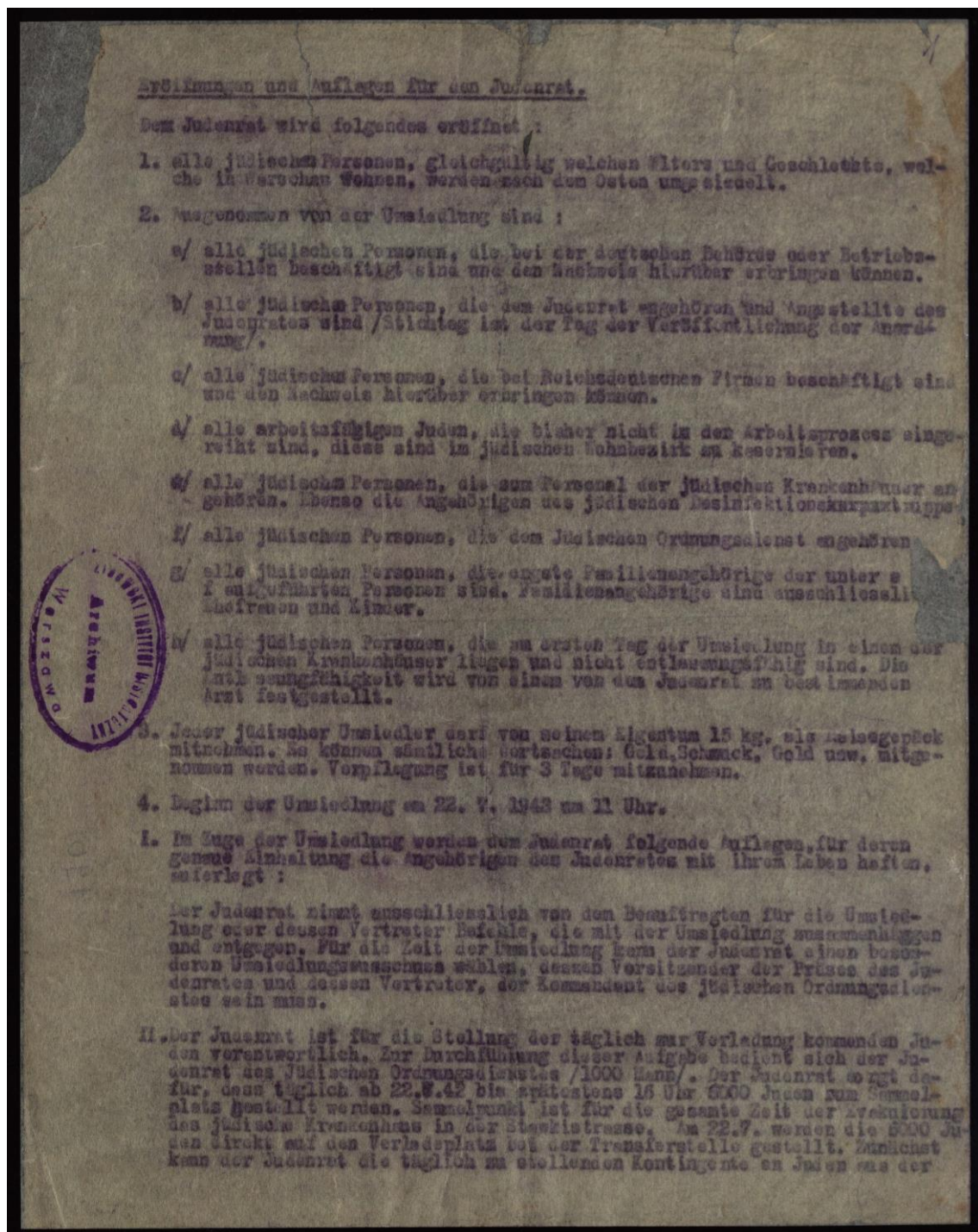
Rosenfeld, Oskar	Einer der SchreiberInnen der Getto-Chronik im Archiv des Judenältesten im Getto Lodsch
Rumkowski, Chaim M.	Ältester der Juden in Lodsch
Schifflinger, Mary	Sekretärin und Maschineschreiberin im Zentralsekretariat des Judenältesten in Lodsch
Schwebel, Bronia	Sekretärin und Maschineschreiberin im Zentralsekretariat des Judenältesten in Lodsch
Singer, Oskar	Einer der SchreiberInnen der Getto-Chronik im Archiv des Judenältesten im Getto Lodsch
Uebelhör, Friedrich	Regierungspräsident des Bezirks Kalisz im Reichsgau Wartheland (Warthegau)
Ventzki, Werner	Oberbürgermeister der Stadt Lodsch

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 Diktat der Bekanntmachung für das Warschauer Getto vom 22. Juli 1942
 (ARG II 25)
- Abb. 2 Bekanntmachung für das Warschauer Getto vom 22. Juli 1942
 (ARG II 52/1)
- Abb. 3 Bekanntmachung Nr. 269 für das Getto Lodsch vom 18. Mai 1941
 (APŁ, PSŻ 278/1065)
- Abb. 4 Bekanntmachung Nr. 102 für das Getto Lodsch vom 11. August 1940
 (APŁ, PSŻ 278/1065)
- Abb. 5 Bekanntmachung Nr. 106 für das Getto Lodsch vom 13. August 1940
 (APŁ, PSŻ 278/1065)
- Abb. 6 Dokument aus dem Archiv Ringelblum mit Initialen MR am Ende
 (ARG II 43/27)
- Abb. 7 Dokument aus dem Archiv Ringelblum mit Initialen GJ am Ende
 (ARG II 43/13)

Abb. 1

Diktat der Bekanntmachung für das Warschauer Getto vom 22. Juli 1942 (ARG II 25)



gesamten Bevölkerung nehmen, später erhält der Judenrat eine bestimmte Anweisung, wonach bestimmten Strassenzüge, bzw. Häuserblocks zu räumen sind.

III. Am 22.7.1942 hat der Judenrat des jüdischen Krankenhauses Szwajkistrasse zu leeren und die Inhaberschaft des Inventar in ein anderes geeignetes Gebäude innerhalb des Ghettos zu verlegen so dass am Abend des 23.7.42 das Krankenhaus für die Aufnahme der täglich zur Umsiedlung gelangenden Juden frei ist.

IV. Der Judenrat hat ferner, dafür Sorge zu tragen, dass die von den umgesiedelten Juden zurückgelassenen Gegenstände und Werte soweit sie nicht verpackt sind, an noch zu bestimmenden Sammelpunkten zusammengetragen und registriert werden. Hierzu steht sich der Judenrat dem jüdischen Ordnungsdienst zur Verfügung und genügend jüdische Arbeitskräfte herbei. Diese Tätigkeit wird von der Sicherheitspolizei, die hierfür dem Judenrat noch besondere Anweisung erteilt, überwacht. Widerrechtliche Aneignungen von Gegenständen und Werten bei dieser Tätigkeit werden mit dem Tode bestraft.

V. Der Judenrat sorgt ferner dafür, dass auch während der Zeit der Umsiedlung die in Deutschen Betrieben oder in deutschen Interessen arbeitenden Juden ihrer Arbeit nachgehen. Er gibt zur Innehaltung dieses Befehls eine entsprechende Bekanntmachung an die jüdische Bevölkerung auszusenden unter schärfster Strafanordnung heraus. Ebenso hat der Judenrat dafür Sorge zu tragen, dass soviel jüdische Ernährungsbetriebe ungestört arbeiten, dass die Ernährung der am Sammelpunkt befindlichen und der zurückbleibenden Juden sichergestellt ist.

VI. Der Judenrat ist weiterhin dafür verantwortlich, dass die während der Zeit der Umsiedlung verstorbenen Juden im gleichen Tage beerdigt werden.

VII. Der Judenrat gibt durch Plakate sofort folgende Bekanntmachung an die jüdische Bevölkerung heraus:

"Auf Befehl der deutschen Behörde werden alle jüdischen Personen gleichgültig/usw. vom Punkt 1 bis 4/.

VIII. Strafen :

- a/ jede jüdische Person, die mit Beginn der Umsiedlung des Ghettos verhaftet ohne dem unter Ziffer 2 a und c aufgeführten Personenkreis anzugehören und soweit sie dazu bisher nicht berechtigt war, wird erschossen.
- b/ jede jüdische Person, die eine Handlung unternimmt, die geeignet ist die Umsiedlungsmaßnahmen zu ungehen oder zu stören, wird erschossen.
- c/ jede jüdische Person, die Mithilfe bei einer Handlung ausübt, die geeignet ist, die Umsiedlungsmaßnahmen zu ungehen oder zu stören, wird erschossen.
- d/ alle Juden, die nach Abschluss der Umsiedlung in Warschau angetroffen werden, ohne dem unter 2 a bis b aufgeführten Personenkreis anzugehören, werden erschossen.

Dem Judenrat wird eröffnet, dass falls die ihm erteilten Befehle und Auflagen nicht 100% durchgeführt werden, jeweils eine entsprechende Anzahl der inswischen festgenommenen Geiseln erschossen wird.

Warschau, den 22.7. 1942.

Diktirt vom Beauftragten für die Umsiedlung.

Aktenvermerk.

- I. Auf der Sitzung im Hauptgebäude des Judenrates in Warschau am 22.7.42 wird vom Beauftragten für die Umsiedlung der gegenwärtig mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Leiters des Ordnungsdienstes Beauftragte Jakob Lejkin mit sofortiger Wirkung des Ordnungsdienstes ernannt.
- II. Auf der Sitzung im Hauptgebäude des Judenrates Warschau am 22.7.42 wird vom Beauftragten für die Umsiedlung ein Befehl erteilt, demzufolge sämtliche Institutionen im jüdischen Wohnbezirk, wie etwa: Versorgungsanstalt, die Jüdische soziale Selbsthilfe, die Lieferungsgesellschaft, die Genossenschaftsbank, die Gesundheitskammer, der Handwerkerverband usw. dgl., dem Obmann des Judenrates in Warschau unterstellt ist. Die Angestellten dieser Institutionen werden den Angestellten des Judenrates in Warschau gleichgestellt. Dasselbe betrifft die von der kommissarischen Verwaltung Sichergestellter Grundstücke in Warschau im jüdischen Wohnbezirk beschäftigten Personen.

Warschau, den 22. 7.1942.



Abb. 2

Bekanntmachung für das Warschauer Getto vom 22. Juli 1942 (ARG II 52/1)

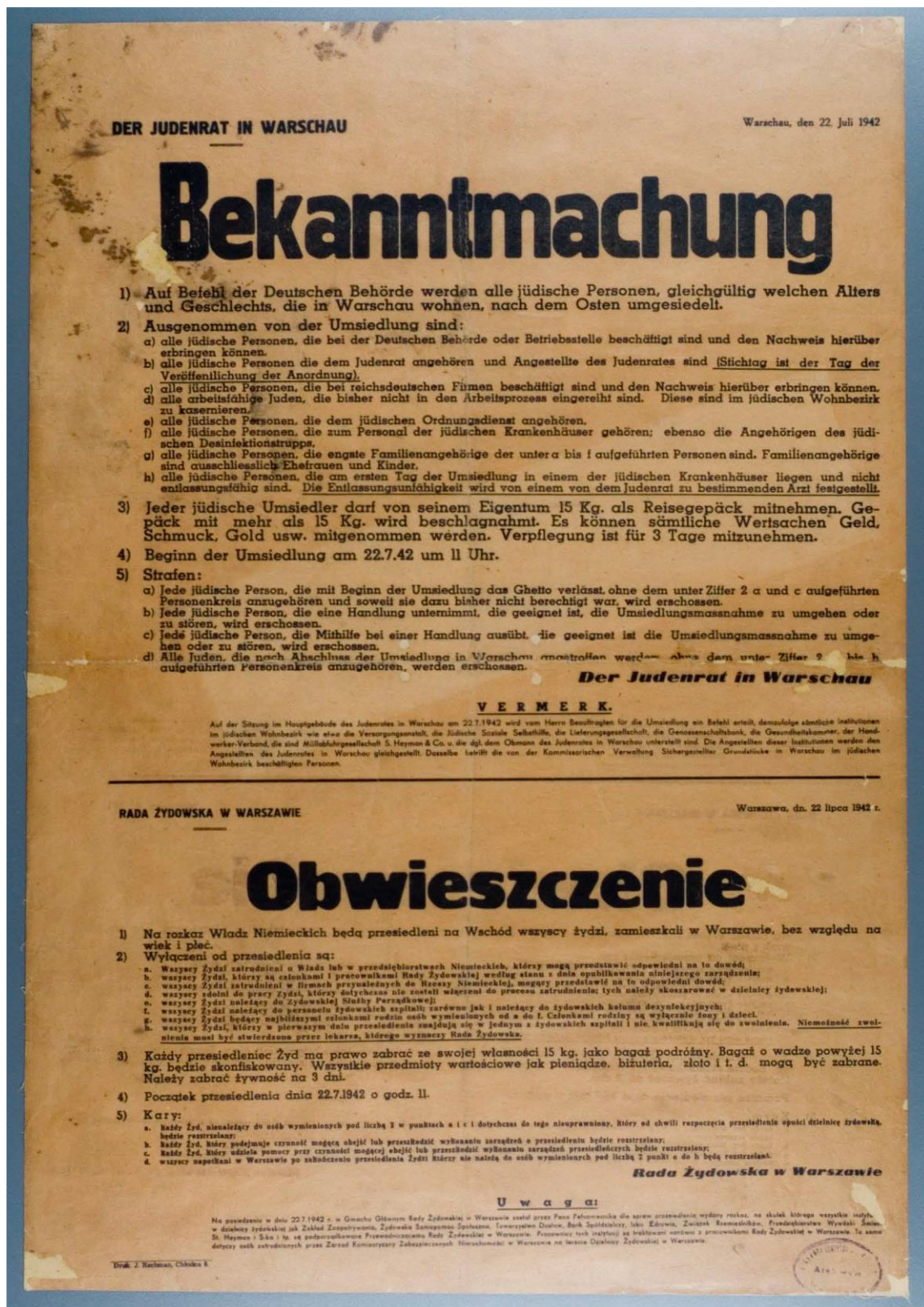


Abb. 3

Bekanntmachung Nr. 269 für das Getto Lods vom 18. Mai 1941

(APL, PSŻ 278/1065)

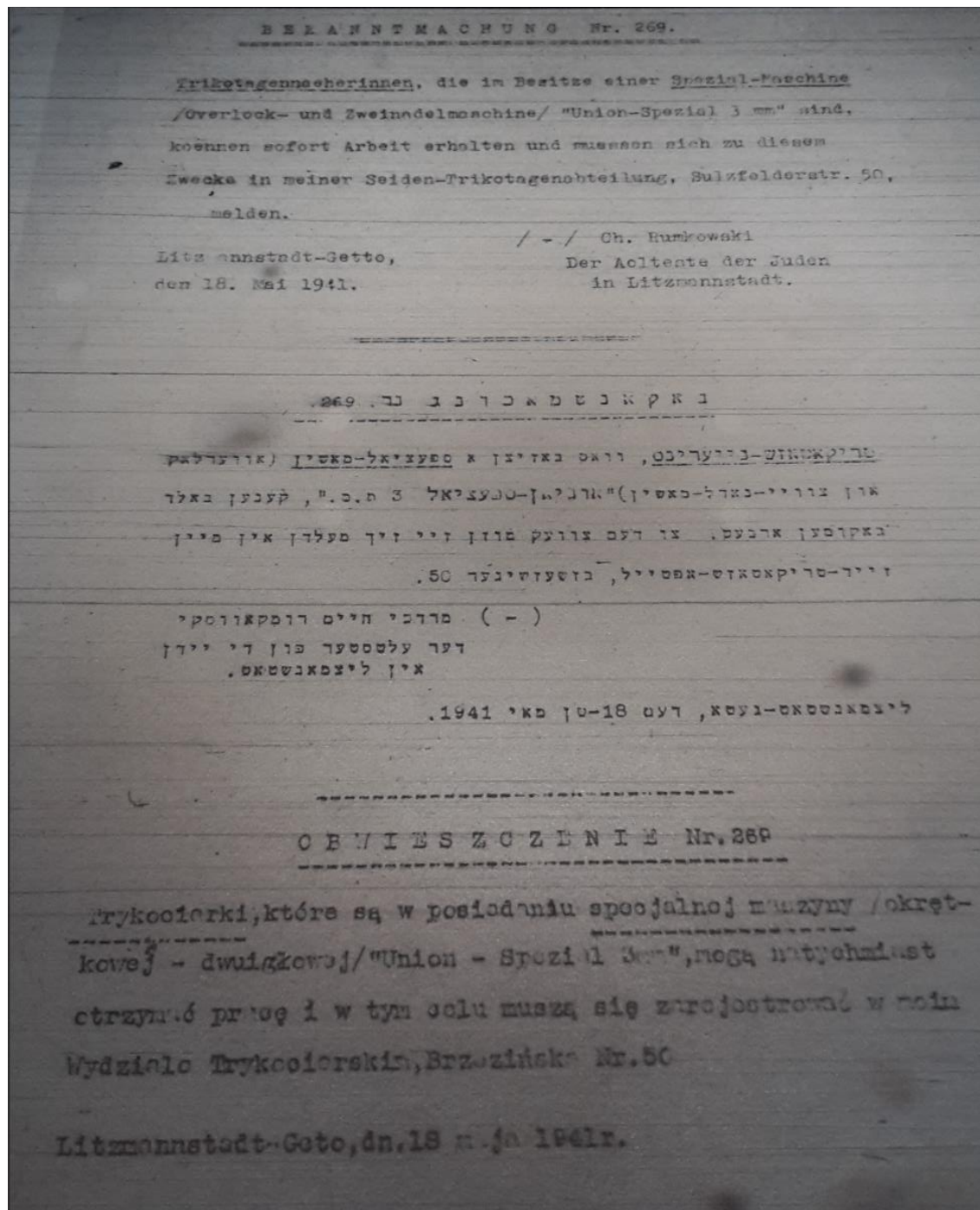


Abb. 4

Bekanntmachung Nr. 102 für das Getto Lods vom 11. August 1940
(APŁ, PSŻ 278/1065)

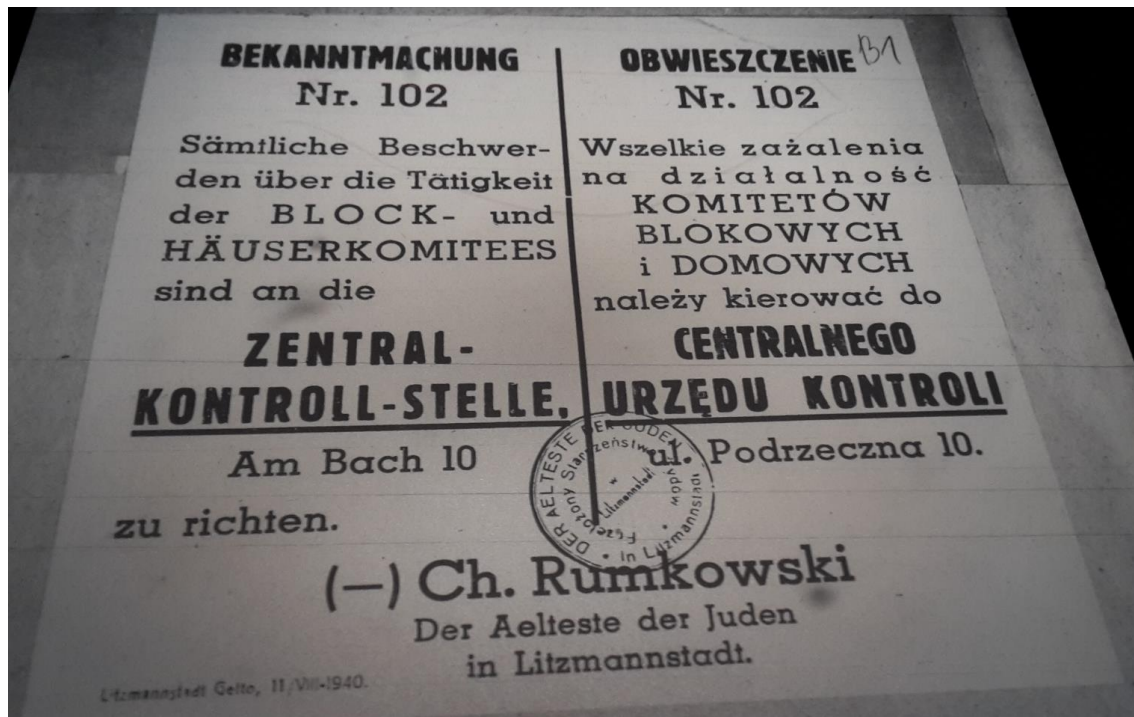
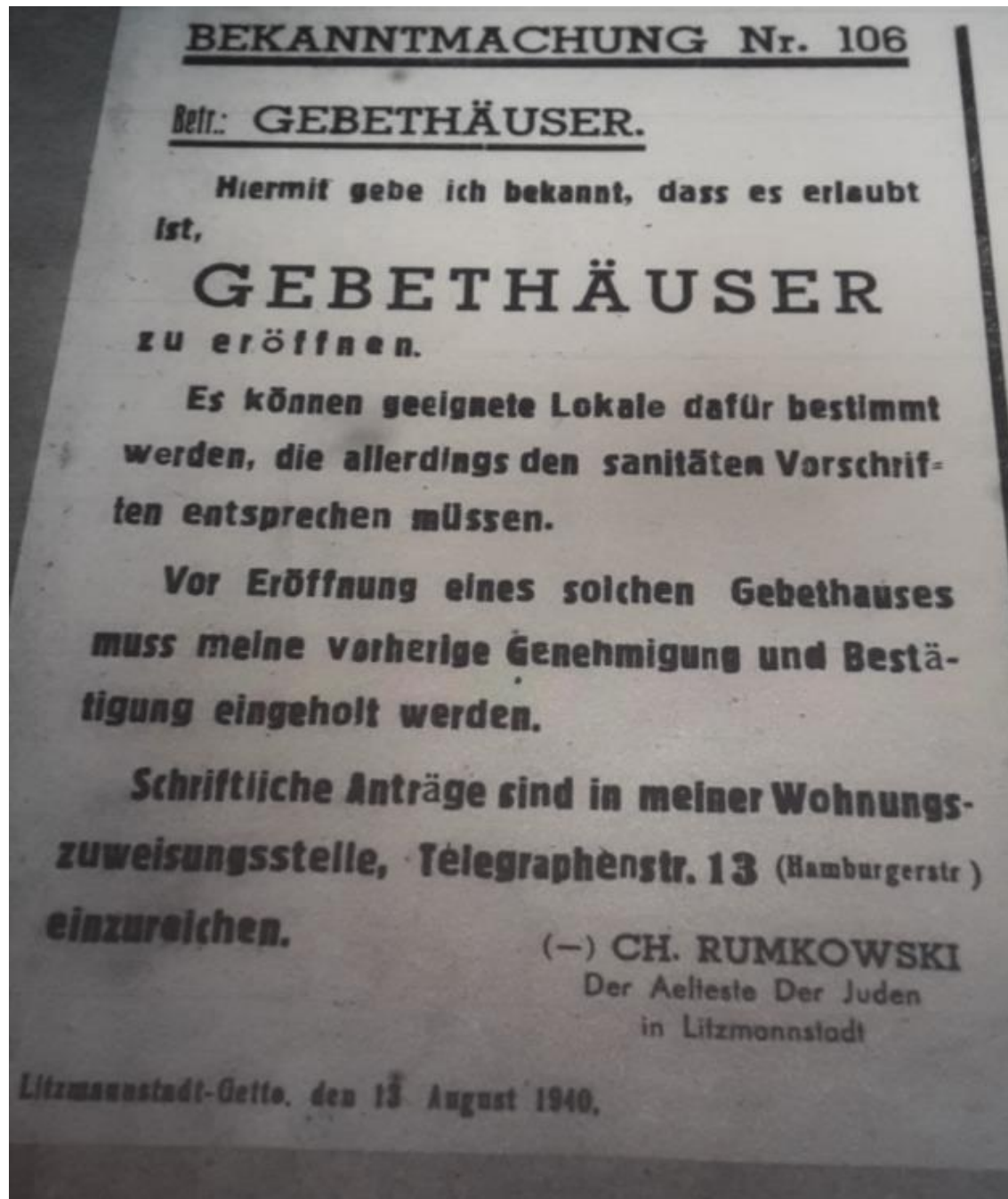


Abb. 5

Bekanntmachung Nr. 106 für das Getto Lods vom 13. August 1940

(APŁ, PSŻ 278/1065)



Dotyczy: DOMÓW MODLITWY.

Niniejszym podaję do wiadomości, iż wolno jest otwierać

DOMY MODLITWY

Na cel ten mogą być przeznaczone tylko takie lokale, które będą odpowiadały przepisom sanitarnym.

Na otwarciu DOMU MODLITWY należy uzyskać moje uprzednie zezwolenie i zatwierdzenie.

Podania na piśmie w tej sprawie należy składać w moim Wydziale Mieszkaniowym przy ul. Lutomierskiej 13.



(-) CH. RUMKOWSKI
Przełożony Starszeństwa Żydów
w Litzmannstadt

Litzmannstadt-Geto, dnia 13 sierpnia 1940.

¹³⁵
בונגע בתי-תפילות

דערמיט מאך איך בעקאנט,
 דאס עס איז ערלויבט צו עפנען
בתי-תפילות.

צום דאזיגען צוועק קענען בעשטימט
 ווערען געהעריגע לאקאלען, וועלכע מוזען
 יעדענפאלס, ענטשפרעכען די סאניטארע
 פארשריפטען.

די ערעפנונג פון א בית-תפילה מוז
 זיין פערזענליך מיט מיין פריהערדיגע ער-
 לויבניש און בעשטעטיגונג.

שריפטליכע ביטעס וועגען דעם ווערען
 אנגענומען אין וואוינונגס-אמט
 לויטאמיערסקא 13.

(—) **ת. דומקאווסקי**

דער עלטסטער פון די יידען
 אין ליטעמאנשטאדט

Abb. 6

Dokument aus dem Archiv Ringelblum mit Initialen MR am Ende (ARG II 43/27)

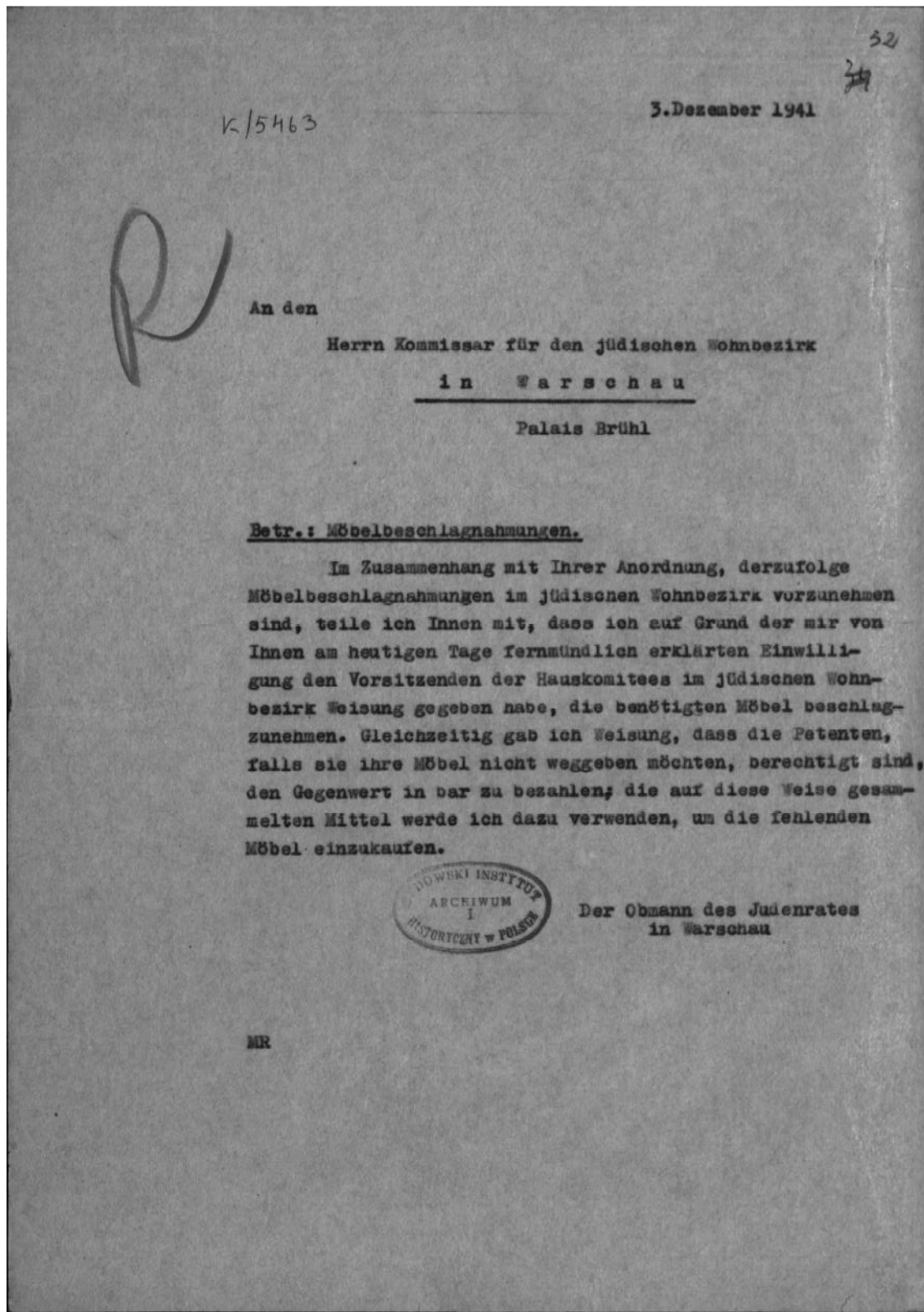
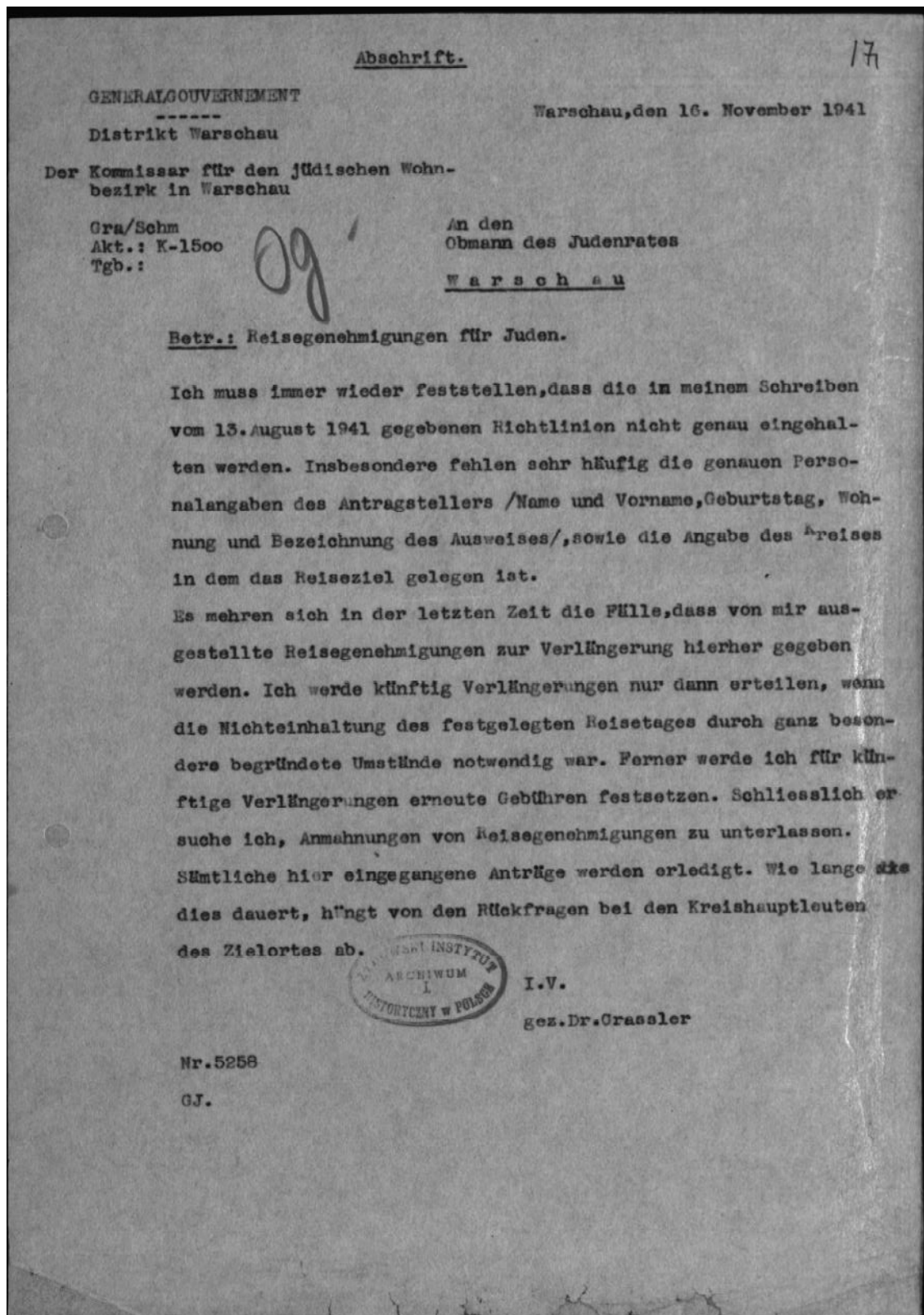


Abb. 7

Dokument aus dem Archiv Ringelblum mit Initialen GJ am Ende (ARG II 43/13)



Abstract (Deutsch)

In der vorliegenden Arbeit wird der Einsatz von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen im Warschauer Getto und im Getto Lodsch wissenschaftlich untersucht. Nach einem Überblick über Entstehung, Verwaltung und Zweck der Gettos werden diese als Zwangsgemeinschaft von Juden verschiedener Kulturkreise und im notwendigen Kontakt mit den deutschen Machthabern beschrieben. Dies deutet auf einen Bedarf an sprachlicher Vermittlungstätigkeit – Dolmetschungen und Übersetzungen – hin, wie er vor wenigen Jahren bereits für das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau festgestellt wurde.

Im Hauptteil der Arbeit werden die Fundstellen zu Dolmetsch- und Übersetzungstätigkeiten im Getto aus Archiven sowie aus Veröffentlichungen zum Warschauer Getto und zum Getto Lodsch ausgewertet. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Dokumentation über die Tätigkeit der Judenräte und ihrer Vorsitzenden in den beiden Gettos. Diese waren die Schnittstelle zwischen den befehlsgewaltigen deutschen Machthabern und den jüdischen GettobewohnerInnen. Die Hinweise auf institutionalisierte Dolmetschungen und Übersetzungen im Übersetzungs- und Korrespondenzbüro des Judenrats in Warschau sowie im Zentralsekretariats des Judenältesten in Lodsch werden vorgestellt und analysiert.

Ausgehend von den gefundenen Hinweisen werden die Rekrutierung sowie die persönlichen Hintergründe und Motivationen der eingesetzten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen betrachtet. Intensiv wird auch ihre Tätigkeit im Spannungsfeld zwischen den deutschen Machthabern und den Juden in den Gettos, die sich aus der Tätigkeit des jeweiligen Judenrats auch Schutz und Hilfe erhofften, betrachtet. Abschließend wird auch auf Vorteile aus der Dolmetsch- und Übersetzungstätigkeit für die Judenräte sowie auf Feststellungen zum Ansehen der eingesetzten DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen eingegangen.

Schlagworte: DolmetscherInnen, ÜbersetzerInnen, Warschauer Getto, Getto Lodsch, Litzmannstadt, Judenrat, Czerniaków, Rumkowski, Gettoverwaltung, Marcelli Reich, Marcel Reich-Ranicki, Gustawa Jarecka, Dora Fuchs, Estera Daum, Korrespondenz.

Abstract (Englisch)

This thesis scientifically examines the use of interpreters and translators in the Warsaw ghetto and in the Łódź ghetto. Following a brief overview of the establishment, the administration and the purpose of the ghettos, they are being described as communities of forced coexistence of Jews of different cultural backgrounds and necessarily exposed to the German occupants. This points to a need for linguistic mediation – interpretation and translation – as it has also been confirmed a few years ago for the concentration camp Auschwitz-Birkenau.

In the main body of this thesis, references to interpretation and translation activities in the ghettos, found in archives as well as in publications on the Warsaw ghetto and the Łódź ghetto, are being analysed. In this respect, the documentation on the activities of the *Judenräte* (Jewish councils) and their chairmen in the two ghettos is pivotal. The Jewish councils and their chairmen were placed at the centre between the German occupants and their orders on the one hand and the Jewish inhabitants of the ghettos on the other hand. References to institutionalised interpretations and translations in the Office for Translations and Correspondence (*Übersetzungs- und Korrespondenzbüro*) of the Jewish council in Warsaw as well as in the Central Secretariat of the Eldest of the Jews (*Zentralsekretariat des Judenältesten*) in Łódź are being presented and analysed.

Using the references as a starting point, the recruitment process as well as the personal background and motivations of the employed interpreters and translators are being reviewed. A particular focus will then be on the exercise of their function in the tense atmosphere between the German occupants and the Jews of the ghettos who were hoping for protection and help by their respective Jewish councils' activities. Finally, advantages resulting from interpreting and translating for the Jewish councils in Warsaw and Łódź as well as the standing of the employed interpreters and translators are being discussed.

Keywords: Interpreters, Translators, Warsaw ghetto, Łódź ghetto, Litzmannstadt, Judenrat, Czerniaków, Rumkowski, Getto-Administration, Marcelli Reich, Marcel Reich-Ranicki, Gustawa Jarecka, Dora Fuchs, Estera Daum, Correspondence.

Lebenslauf der Autorin

Die Autorin wurde 1984 in Dębno, Polen geboren. Sie begann im Jahr 2006 ein Studium der Philologie, Germanische Philologie an der Universität Zielona Góra, Polen, welches sie 2010 mit einem Bachelor of Arts, Germanische Philologie abgeschlossen hat. Parallel dazu begann die Autorin im Jahr 2007 ein Studium der Spanischen und Italienischen Philologie an der Universität Potsdam, Deutschland, mit welchem sie 2013 den Abschluss Bachelor of Arts, Spanische Philologie, Italienische Philologie erworben hat. Im Jahr 2009 absolvierte die Autorin ein Erasmus-Semester an der Universidad de Valladolid, Spanien. Seit 2013 studiert sie an der Universität Wien im Masterstudiengang Dolmetschen Spanisch Deutsch. Die Autorin, die in Berlin lebt, spricht Polnisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch und Englisch.